DIE MUNDART DER DEUTSCHEN SPRACHINSEL ILLISCHESTIE UND UMGEBUNG

Ein Beitrag zur Erforschung der westmitteldeutschen Mundarten in der

BUKOWINA

Mit 2 Karten und 5 Deckblättern

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Philipps-Universität zu Marburg

vorgelegt von

BRONISLAUS IRION

aus Dragojestie (Rumänien)

MARBURG 1938

Von der philosophischen Fakultät als Dissertation angenommen am 20. Februar 1934

Berichterstatterin: **Prof. Dr. Luise Berthold**
Mitberichterstatter: **Prof. Dr. Walther Mitzka**

Tag der mündlichen Prüfung: 29. Januar 1934

Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

GEDRUCKT BEI KRAFFT & DROTLEFF
Hermannstadt

Inhaltsverzeichnis

Seite

Literaturverzeichnis V
Einleitung §§ 1—11 1
Geschichtlicher Teil §§ 12—23 10
Lautlehre der Mundart von Illischestie 25
Zur Lautschrift §§ 24—26 27
Die Wenkersätze in der Mundart § 27 29

A. Vokalismus

I. Vokalismus der Hauptsilben
a) Kurze Vokale §§ 28—59 32
b) Lange Vokale §§ 60—76 38
c) Diphthonge §§ 77—93 41
Übersicht § 94 44
II. Vokalismus der Nebensilben §§ 95—107 48

B. Konsonantismus

a) Sonorlaute
1. Halbvokale §§ 108—112 52
2. Liquiden und Nasale §§ 113—125 53
b) Explosivlaute und Spiranten
1. Labiale §§ 126—136 56
2. Dentale §§ 137—151 59
3. Gutturale §§ 152—171 62
Übersicht § 172 65
Dialektgeographischer Teil §§ 173—179 68
Berichtigung 91

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41555610_0102

Literaturverzeichnis

A) Allgemeines und siedlungsgeschichtlicher Teil

Bredetzky, Samuel: Historisch-statistischer Beitrag zum deutschen Kolonialwesen in Europa, nebst einer kurzen Beschreibung der deutschen Ansiedlungen in Galizien, in alphabetischer Ordnung. Brünn: Traßler 1812. 195 S. Mit zwei Plänen und einer Karte.

Bukowina, Die. Eine allgemeine Heimatkunde verfaßt anläßlich des 50 jährigen glorreichen Regierungsjubiläums Seiner kaiserlichen und königlichen Apostolischen Majestät unseres Allergnädigsten Kaisers uud Obersten Kriegsherrn durch die k. u. k. Gendarmerie des Landes-Gendarmerie-Commandos Nr. 13. Czernowitz 1899 (Commissionsverlag H. Pardini). VIII. 344 S.

Czoernig, Karl Freiherr v.: Ethnographie der Österreichischen Monarchie. 3 Bde. Hrg. durch die k. k. Direktion der administrativen Statistik. Wien 1857. XXII, 675; VIII, 372; VIII, 286 + 104 S.

Eimann, Johann: Der deutsche Kolonist oder die deutsche Ansiedlung unter Kaiser Josef dem Zweiten in den Jahren 1783—87 im Batschker Komitat. Pest 1820.

Häberle, Daniel: Auswanderung und Koloniegründungen der Pfälzer im 18. Jahrhundert. Kaiserslautern: Kayser 1909. XIX, 263 S. Ktn. u. Abb.

Handbuch des Deutschtums im Auslande. Hrg. vom Allg. Deutschen Schulverein z. Erhaltung des Deutschtums im Auslande. Berlin 1904. Darin S. 56—58: Galizien u. Bukowina.

Handbuch, Bibliographisches, des Auslanddeutschtums. Herausg. vom Deutschen Ausland-Institut Stuttgart. Stuttgart: Ausland und Heimat-Verlag 1932 ff.

Handwörterbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums. Hrg. von Carl Petersen, Otto Scheel u. a. Bd. 1. Breslau: Hirt 1933. S. 611—644: »Bukowina«.

Kaindl, Raimund Friedrich: Geschichte der Bukowina von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart unter besonderer Berücksichtigung der kulturellen Verhältnisse. 3 Teile. Czernowitz 1896—1903.

Kaindl, Raimund Friedrich: Das Ansiedlungswesen in der Bukowina seit der Besitzergreifung durch Österreich. Mit besonderer Berücksichtigung der Ansiedlung der Deutschen. Mit Benützung der urkundlichen Materialien aus dem Nachlasse von F. A. Wickenhauser. (= Quellen und Forsch. zur Geschichte, Literatur und Sprache Österreichs und seiner Kronländer, VIII. Hrg. v. J. Hirn u. J. E. Wackernell.) Innsbruck: Wagnersche Universitätsbuchhandlung 1902. XVI, 537 S.

— Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern. Bd 3. Buch 6: Geschichte der Deutschen in der Bukowina von 1774 bis zur Gegenwart, S. 367—408. Gotha: Perthes 1911.

— Die Deutschen in der Bukowina. Sonderabdruck aus: Deutsche Arbeit, Jg. 10 (1910—1911), S. 347—353; 402—407.

— Die Deutschen in Galizien und in der Bukowina. (= Angewandte Geographie. Hefte zur Verbreitung geographischer Kenntnisse in ihrer Beziehung z. Kultur- und Wirtschaftsleben. Hrg. v. H. Grothe.) Frankfurt a. Main: H. Keller 1916. 172 S. Mit 37 Abb.

Kulturarbeit, Deutsche, in Galizien und der Bukowina. In: Ruhmeshalle deutscher Arbeit in der österr.-ung. Monarchie. Hrg. v. Adam Müller-Guttenbrunn. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1916. S. 171—177.

Kallbrunner, Josef: Die deutsche Auswanderung nach dem Südosten in der Neuzeit; Korrespondenzblatt des Gesamtver. der deutschen Geschichts- u. Altertumsver. Jg. 78 (1930), Nr. 7/9, Sp. 173—179.

Kuhn, Walter: Die jungen deutschen Sprachinseln in Galizien. Ein Beitrag zur Methode der Sprachinselforschung. M. e. Vorwort v. Eduard Winter. (= Deutschtum und Ausland. Studien zum Auslanddeutschtum und zur Auslandkultur, H. 26/27.) Münster. i. W.: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung. 1930. XI, 244 S.

— Deutsche Sprachinselforschung. Geschichte. Aufgaben. Verfahren. (= Ostdt. Forschungen, Bd. 2.) Plauen i. Vogtl.: Wolff 1934. 403 S.

Lutz, Andreas: Die Berufung deutscher Ansiedler durch Kaiser Josef II. nach Ungarn — ein Problem. Graz: Selbstverlag. 1929. 63 S.

Mai, Richard: Auslanddeutsche Quellenkunde. Berlin: Weidmann 1936. XVI, 504 S.

Metz, Friedrich: Die Auswanderung aus Elsaß-Lothringen nach den Donauländern. Elsaß-Lothr. Jahrbuch. Bd 9 (1930). S. 254—278.

Polek, Johann: Die Deutschen. In: Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Band: Bukowina. Wien 1899. S. 295—306.

Quellen zur deutschen Siedlungsgeschichte in Südosteuropa. Im Auftrage der Deutschen Akademie und des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine bearbeitet v. Franz Wilhelm und Josef Kallbrunner. (= Schriften der Deutschen Akademie, H. 11.) München: Ernst Reinhardt 1932 ff.

Stark, Josef: Deutschböhmische Ansiedlungen in Ostösterreich. Beiträge zur Geschichte der Deutschböhmen in der Bukowina und in Galizien. Leipzig: Teutonia-Verlag 1910. 36 S. Mit 1 Kt.

Wickenhauser, Franz Adolf: Die deutschen Siedlungen in der Bukowina. (= Molda oder Beiträge zur Geschichte der Moldau und Bukowina, Bd II, 1, 2.) Czernowitz 1885—1887.
1. Bändchen: Ältere deutsche Siedlungen in der Bukowina. 138 S.
2. Bändchen: Deutsche Siedlungen in der Bukowina unter Kaiser Josef II. 221 S.

Zieglauer, F.: Der Zustand der Bukowina zur Zeit der österreichischen Okkupation. Czernowitz 1888.

— Geschichtliche Bilder aus der Bukowina zur Zeit der österreichischen Okkupation. Czernowitz 1893 ff.

Zimmer, Norbert: Die deutschen Siedlungen in der Bukowina. Plauen im Vogtl.: Wolff 1930. 42 S. Mit einer Karte und drei Plänen.

Archiv f. Landeskunde der Bukowina. Hrg. von August Nibio. Radautz. Ein Heft (1927).

Dasselbe. Neue Folge. Jg. 1931.

Archiv des Deutschen Kulturvereins in der Bukowina. Czernowitz. Ab 1931 laufend. Bisher erschienen zwei Hefte.

Jahrbuch des Bukowiner Landes-Museums. Jg. 1—19. Czernowitz. 1893—1911.

Kalender, Deutscher, für die Bukowina. Czernowitz. 1903 ff.

Tagespost, Czernowitzer Deutsche. Ab 1923 laufend.

B. Sprachlicher Teil

Aubin, H., Th. Frings, J. Müller: Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden. Geschichte, Sprache, Volkskunde. (=Veröffentlichung des Instituts für geschichtliche Landeskunde an der Universität Bonn.) Bonn: L. Röhrscheid 1926. IX, 232 S. Mit 77 Abb. im Text.

Bach, Adolf: Die nassauische Sprachlandschaft. Ein Versuch. (= Rheinisches Archiv, H. 15.) Bonn: L. Röhrscheid 1930. 57 S. Mit 25 Kartenskizzen.

Behaghel, Otto: Geschichte der deutschen Sprache. 5. Aufl. Berlin-Leipzig: de Gruyter 1928.

Berthold, Luise: Hessen-Nassauisches Volkswörterbuch . . . aus den für ein Hessen-Nassauisches Wörterbuch von Ferdinand Wrede angelegten und verwalteten Sammlungen ausgewählt und bearbeitet. (Berthold, Volkswb.) Bd. 2, Lief. 1—10. Marburg: Elwertsche Verlagsbuchhandlung 1927 ff.

Böhmer, Emil: Sprach- und Gründungsgeschichte der pfälzischen Kolonie am Niederrhein. (=DDG. H. 3.) Marburg: Elwertsche Verlagsbuchhandlung 1909. 91 S. Mit einer Karte.

Borchers, Erich: Sprach- und Gründungsgeschichte der erzgebirgischen Kolonie im Oberharz. (=DDG. H. XXII.) Marburg: Elwertsche Verlagsbuchhandlung 1929. VI, 148 S.

Christmann, E.: Sprachbewegungen in der Pfalz. Richtungen und Schranken; Restformen und Restgebiete. Ein Versuch vor allem auf Grund von Karten der pfälz. Wörterbuchkanzlei und des Sprachatlasses des Deutschen Reiches. (= Veröffentl. d. pfälz. Ges. z. Förd. der Wiss. Bd. 19.) Speyer: Jaegersche Buchh. 1931. 104 S. Mit 23 Abb.

Dinges, Georg: Zur Erforschung der wolgadeutschen Mundarten. Ergebnisse und Aufgaben. Teuthonista. Jg. 6 (1924/25), S. 299 ff.

Haag, Carl: Sprachwandel im Lichte der Mundartengrenzen. (= Rhein. Beitr. 16) Teuthonista. Jg. 6 (1929/30). 35 S.

Haster, Wilhelm: Rheinfränkische Studien. Der Konsonantismus in Rheinhessen und der Pfalz. Diss. Gießen 1908. 90 S. Mit einer Lautkarte.

Helm, Karl: Von deutscher Dialektforschung. Hessische Blätter f. Volkskunde. Bd. 26 (1927), S. 142—156.

Herzog, Eugen: Landeskunde und Mundartenforschung. Über Dialektforschung im allgemeinen und über das sprachwissenschaftliche Interesse der deutschen Mundarten der Bukowina als Kolonistenmundarten. Aus: Arch. f. Landesk. d. Buk. N. F.

Jutz, Leo: Grundzüge der Mundartforschung. Zs. f. Deutschkunde. Jg. 1932, S. 465—488.

Klein, Karl Kurt: Philologico-Historica. Bemerkungen zu Stand und Methoden der siebenbürgisch-deutschen Sprach- und Herkunftsforschung. Siebenbürg. Vierteljahrsschr. Jg. 56 (1933), S. 156—188.

Kroh, Wilhelm: Beiträge zur nassauischen Dialektgeographie. (= DDG. H. 4.) Marburg: Elwertsche Verlagsbuchhandlung 1915. S. 65—382. Mit einer Karte.

Kuhn, Hans: Spaltung und Ausgleich in der Entwicklung der deutschen Mundarten in den 6 ersten Lieferungen des Deutschen Sprachatlasses. In: Von Wenker zu Wrede (= DDG 21). Marburg: Elwertsche Verlagsbuchhandlung 1933. S. 38—54.

Kuntze, Erich: Studien zur Mundart der Stadt Saarbrücken (Lautlehre). (= DDG. H. 31.) Marburg: Elwertsche Verlagsbuchhandlung 1932 VIII, 108 S. Mit einer Karte.

Lux, Julius: Westdeutsch-ostmitteldeutsch-bayrische Volkstumsmischung in Dobschau-Dobsina (Nordungarn). Zs. f. Mundartforschung. Jg. 12 (1936), S. 149 ff.

Maurer, Friedrich: Sprachschranken, Sprachräume und Sprachbewegungen im Hessischen. Hessische Blätter f. Volkskunde. Bd. 28. (1929), S. 43—109.

Mitzka, Walter: Hirschenhof. (Zur Sprache der deutschen Bauern in Livland.) Zs. f. dt. Mdaa. Jg. 18 (1923), S. 53—87.

Pfalz, Anton: Grundsätzliches zur deutschen Mundartenforschung. Sonderabdruck aus: Germanistische Forschungen. Festschrift anläßlich des 60 semestrigen Stiftungsfestes des Wiener Akadem. Germanistenver. Wien: Österr. Bundesverlag 1925. 24 S.

Schilling, Rogér: Dunakömlőd és Németkér telepítés-, népiség- és nyelvtörténete. (Siedlungs-, Volkstums- und Sprachgeschichte der Gemeinden D. und N.) Budapest 1933. IV, 162, 134 S. (Deutsche Inhaltsangabe).

Schirmunski, Viktor: Sprachgeschichte u. Siedlungsmundarten. Germ.-Rom. Monatsschrift. Jg. 18 (1930), S. 113—120; S. 171—188.

Schmidt, Heinrich: Lautlehre der rheinfränkischen Mundart der Sprachinsel Verbaß in Südungarn. Zs. f. dt. Mdaa. Jg. 1911, S. 97—132.

— Herkunft und Mundart. Ungarische Jahrbücher. Jg. 14 (1934), S. 63 ff.

— Über den Plan einer Zentralstelle für Donauschwäbische Familienforschung und Siedlungskunde. Deutsche Hefte für Volks- und Kulturbodenforschung. Jg. 1 (1930/31), S. 260—264.

Siebs, Theodor: Deutsche Bühnenaussprache. Hochsprache. 15. Aufl. Köln: Ahn 1930.

Teuchert, Hermann: Grundsätzliches über die Untersuchung von Siedlungsmundarten. Zs. f. dt. Mdaa. Jg. 1915, S. 409—415.

Unwerth, Wolf von: Proben deutschrussischer Mundarten aus den Wolgakolonien und dem Gouvernement Cherson. (= Abh. d. Preuß. Akad. d. Wiss. Jg. 1918, Phil.-Hist. Klasse, Nr. 11.) Berlin: Reimer 1918. 94 S.

Wrede, Ferdinand: Berichte über G. Wenkers Sprachatlas des Deutschen Reichs. Anz. f. dt. Altert. und dt. Lit. Bd. 18 (1892) — 28 (1902).

— Die Diminutiva im Deutschen. (= DDG. H. 1.) Marburg: Elwertsche Verlagsbuchhandlung. 1908. S. 71—144.

— Zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Mundartenforschung. Zs. f. dt. Mdaa. Jg. 1919, S. 3—18.

DDG: Deutsche Dialektgeographie. Berichte und Studien über G. Wenkers Sprachatlas des Deutschen Reichs Hrg. von Ferdinand Wrede. Marburg: Elwertsche Verlagsbuchh. 1908. ff.

Kluge-Götze: Etym. Wb.: Friedrich Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 11. Aufl. Mit Unterstützung durch Wolfgang Krause bearbeitet von Alfred Götze. Berlin/Leipzig: de Gruyter 1930 ff.

SA: Wenker, Sprachatlas des Deutschen Reichs.

Einleitung

§ 1. Die Deutschen der Bukowina sind in der Zeit der österreichischen Verwaltung (1775—1918) ins Land gekommen. Sie stammen aus verschiedenen Gegenden des »Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation«, wie es etwa zur Zeit Kaiser Josefs II. bestand, und verteilen sich auf städtische und ländliche Siedlungen.[1] Innerhalb der ersteren wird das Hochdeutsche[2] als Umgangssprache gebraucht. Auf dem Lande gilt die Mundart.

§ 2. Über die mundartlichen Verhältnisse der ländlichen deutschen Siedlungen in der Bukowina wissen wir jedoch so gut wie gar nichts.[3] Die Siedlungsgeschichte berichtet über Einwanderungen aus Böhmen, der Zips und aus Südwestdeutschland.[4] Sie unterscheidet demnach drei Gruppen von Ansiedlungen, die sich bis heute auch in sprachlicher Hinsicht sehr deutlich voneinander abheben.[5] 1. die Ansiedlungen der deutschböhmischen Holzhauer und Glashüttenarbeiter, 2. die Ortschaften der Zipser Bergleute und 3. die west- und südwestdeutschen Bauernkolonien

[1] Von den rund 70.000 Deutschstämmigen, die die Bukowina heute zählt, entfallen ungefähr 40.000 auf die ländlichen Siedlungen.

[2] Dieses Hochdeutsche ist als »Bukowiner Deutsch« von der Schriftsprache schlechthin zu unterscheiden, da es zahlreiche, vor allem österreichische Besonderheiten aufweist, wie z. B. Entrundung von *ö*, *ü* und *eu* zu *e*, *i* und *ei*; Fehlen der langen geschlossenen *e*- und *o*-Vokale; Diminutivbildung mit *el* u. a., vgl. auch § 10 mit Anmerkung 3 auf S. 8 u. § 173 ff.

[3] Vgl. allenfalls die Anregungen Eugen Herzogs im Arch. f. Landeskunde der Buk., N. F., Jg. 1931, S. 1 ff.

[4] Vgl. besonders bei Kaindl, Das Ansiedlungswesen i. d. Buk., die einschlägigen Kapitel.

[5] Bezeichnend hierfür ist die Tatsache, daß eine Verständigung zwischen Vertretern der verschiedenen Ansiedlergruppen nie in einer der Mundarten erfolgt, weil dies sehr schwierig, wenn nicht gar unmöglich wäre. Auch sonst sind die Unterschiede zwischen den »Schwaben« einerseits und den Deutschböhmen und Zipsern andererseits sehr tiefgehend. Oft fehlt geradezu das Empfinden, daß sich hier Deutsche gegenüber stehen. »Zipser« bedeutet im Munde des »Schwaben« nicht mehr als ein grobes Schimpfwort. Alles, was für den ersten charakteristisch ist, findet dieser lächerlich: die Sprache, das rote Taschentuch und vor allem die »Holzpantoffeln«.

im Süden und Osten des Landes, für die sich die Bezeichnung »Schwaben« eingebürgert hat.[1]

§ 3. Wie wenig jedoch eine solche nach den Auswanderungsgebieten getroffene Einteilung über die einzelnen Bukowiner Mundarten selbst auszusagen vermag, geht aus dem Umstand hervor, daß wir es hier mit Streu- und Mischsiedlungen zu tun haben, die sich einerseits in Form von Einzelorten über das Land verbreiten und, durch dazwischengelagerte sprachfremde Volksgruppen voneinander getrennt, ein fast 150jähriges sprachliches Sonderdasein führen, die andererseits aber auch in ihrer innerdörflichen Zusammensetzung nach Herkunft, mundartlicher Besonderheit, Einwanderungszeit der verschiedenen Ansiedler von Ort zu Ort besondere Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen aufweisen. Besonders deutlich wird diese Sachlage an dem Beispiel unserer westmitteldeutschen Kolonistendörfer, die, ursprünglich nicht mehr als acht Ortschaften mit je 80 Ansiedlern im Durchschnitt bildend, ein so weites Gebiet umspannen (vgl. die beigegebene Karte), daß ein normaler Verkehr von Anfang an nicht in Frage kommen konnte. Werfen wir nun einen Blick auf die Herkunftskarte unserer Ansiedler, soweit wir eine solche nachzuweisen in der Lage sind (siehe diese), so erkennen wir in ihr die politische Übersichtskarte des westlichen und südwestlichen Deutschland um 1780 fast lückenlos wieder. Länder wie Baden, Württemberg, Hessen und die Pfalz stehen dabei an erster Stelle. Unter den Herkunftsorten ist schließlich selten einer für mehr als eine Ansiedlerfamilie genannt.

§ 4. Dieser Hinweis auf die mundartlichen Verhältnisse der deutschen Siedlungen in der Bukowina möge genügen, um den Blick und die Aufmerksamkeit der deutschen Dialektforschung auf ein ihr unbekanntes Arbeitsfeld hinzulenken. Welche wissenschaftliche Bedeutung diesem Arbeitsfeld zukommt, welcher Art die zu stellenden Aufgaben sowie die zu erwartenden Forschungsresultate im allgemeinen sein werden, soll hier — unter Bezugnahme auf die von der deutschen Dialektwissenschaft in den letzten Jahrzehnten zutage geförderten methodischen und prinzipiellen Einsichten und Ergebnisse[2] — noch kurz

---

[1] Vgl. S. 13, Anmerkung 1.

[2] Diese Einsichten und Ergebnisse, von denen im folgenden die Rede ist, verdanken wir in erster Reihe der dialektgeographischen Forschungsdisziplin, die auf dem Sprachatlas des Deutschen Reichs aufbaut. Da es sich aber nun um Erkenntnisse handelt, die heute schon weitgehend zum wissenschaftlichen Arbeits- und Gemeingut aller derer gehören, die sich mit dem Studium der Mundarten

angedeutet werden. Die sprachliche Untersuchung junger Siedlungsmundarten, wie wir sie in der Bukowina vorfinden, ist wichtig 1. für die sprachwissenschaftliche Prinzipienlehre, für die Entdeckung von Regeln, »nach denen sich jede lebende Mundart und, was letzten Endes dasselbe ist, jede lebende Sprache bildet«,[1] 2. für die Sprachgeschichte der jeweils in Frage kommenden Ansiedlung im besonderen.

§ 5. Der obige Hinweis auf die Bukowiner Ansiedlungen zeigte, daß das ganze Siedlungsgebiet in eine Vielheit von kleinen Sprachinseln zerfällt, von denen kaum eine den Rahmen eines Dorfes überschreitet. Eine jede dieser Sprachinseln bildet — durch die fremdsprachliche Umgebung besonders gefördert, durch den nivellierenden Einfluß der Schriftsprache einigermaßen gehemmt — eine geschlossene sprachliche Verkehrsgemeinschaft, über deren Zustandekommen uns die geschichtlichen Zeugnisse Auskunft geben. In Verkehr miteinander traten ursprünglich Kolonisten verschiedener Herkunft und damit auch verschiedener Mundart.[2] Diese verschiedenen Mundarten stießen nun auf dem engen Raume eines Dorfes zusammen; sie gerieten wohl durcheinander, suchten sich gegenseitig auszuschalten oder schlossen vielfach Kompromisse. Es entstand ein »lächerlicher Mischmasch in der Sprache«, urteilt ein Zeitgenosse, der die ersten Jahre einer solchen im Entstehen begriffenen Sprachinsel miterlebte.[3] Dieser Zustand än-

---

befassen, so ist es schwierig, wenn nicht gar unmöglich, jeden einzelnen Gedanken immer wieder auf den Forscher zurückzuführen, der ihn zum ersten Male ausgesprochen hat. Es sei daher im allgemeinen auf das Literaturverzeichnis verwiesen. Im übrigen vgl. Teuchert, Zs. f. Dt. Mdaa. Jg. 1915, S. 409 ff. ferner Schirmunski, Germ.-Rom. Monatsschr. 18 (1930), S. 113 ff. u. 171 ff.

[1] Teuchert, ebd., S. 411.

[2] Über Art und Weise, wie die Einwohnerschaft einer Bukowiner Kolonie zustande kam, vgl. den von Schirmunski, a. a. O., S. 180, zitierten Bericht eines Augenzeugen, eines gewissen E. Walter, im Unterhaltungsblatt für deutsche Ansiedler im südlichen Rußland, 1849, S. 47, über die Enstehung der Ansiedlergemeinden im Molotschna-Gebiet (Südukraine): »Die Bildung einer solchen Gemeinde geschah meistens, wie der Zufall die Leute auf der Reise oder in den Quartieren zusammengeführt oder befreundet hatte. Niemand dachte an Landsmannschaft oder an Religionsunterschied. Pfälzer, Elsässer, Badener, Württemberger, Hessen, mitunter einige Ungarn und Böhmen: Lutheraner, Katholiken und Kalvinisten, hatten nur einen Zweck, den, sich bald im Besitze eigenen Landes zu sehen. . .« Dies cum grano salis, denn daß die Verhältnisse in der Südukraine wesentlich anders liegen — gesonderte Niederlassung nach Konfessionen — sei hier bloß vermerkt.

[3] J. Eimann, Der deutsche Kolonist usw. Pest 1820; das Zit. nach Fr. Metz, Elsaß-Lothr. Jahrbuch. IX (1930), S. 267.

derte sich jedoch im Laufe der Zeit. Die jetzige Mundart ist das Ergebnis einer 150jährigen Entwicklung, in deren Verlauf der ursprüngliche Zustand sprachlicher Vielspältigkeit von dem heutigen Zustand sprachlicher Einheitlichkeit irgendwie abgelöst wurde. Wie ging nun diese Entwicklung vor sich, wie gelangte der jetzige Wortschatz und das jetzige Lautsystem zur Geltung und allgemeinen Anerkennung? Ist Sprachmischung und Sprachausgleich am Werke gewesen, und ist somit der augenblickliche Stand der Kolonialmundart ein Mischungs- und Ausgleichsprodukt verschiedener Mundarten? Oder: hat eine Mundart die anderen, gleichzeitig vorhandenen unterdrückt, und ist diese Unterdrückung etwa als Sieg einer Mehrheit von Ansiedlern über eine Minderheit anzusehen?[1] Oder wenn die Sprache einer Minderheit die Sprache der Mehrheit verdrängt hat: woher empfing sie dann diese Kraft: von der Schriftsprache her?[2] War soziale Überlegenheit am Werke? Ist ferner die Schriftsprache auch sonst für eine bestimmte Art von Veränderungen innerhalb eines Dialektes verantwortlich zu machen?[3] Auf alle diese Fragen hin sind die verschiedenen Sprachinseln einzeln zu untersuchen. Als Ausgangspunkt dient dabei die Siedlungsmundart in ihrem heutigen Entwicklungszustand. An zweiter Stelle folgt eine Gegenüberstellung mit den mundartlichen Verhältnissen der Stammheimat. Unter »Stammheimat« verstehen wir die Gegend, aus der die Ansiedler ausgewandert sind, die als Teilhaber an der Entstehung der Kolonialmundart in Frage kommen. Kann diese Gegend geschichtlich (urkundlich) als Stamm- oder »Urheimat« nachgewiesen werden, so erhält die Mundartenvergleichung eine sichere räumliche Grundlage. Wir wissen dann genau, wo wir unseren Vergleichungspartner zu suchen haben.

Zu berücksichtigen ist allerdings spätere, sprachlich oft nicht eindeutig zu beurteilende Zuwanderung und damit in Verbindung das Problem der »Zwischenheimat«. In bezug auf die urheimatlichen

---

[1] Vgl. Böhmer, DDG., H. 3, S. 5, und H. Schmidt, Zs. f. Dt. Mdaa., Jg. 1911, S. 103.

[2] Über die größere Widerstandsfähigkeit und Durchschlagskraft solcher Mundarten, die der Schriftsprache näher stehen, vgl. R. Ehrhardt, DDG., H. 6, S. 86 f. und Schirmunski, a. a. O., S. 118.

[3] Als Beispiel einer im Kampf mit der Schriftsprache fast völlig unterlegenen Mundart vgl. das von W. Mitzka, Zs. f. Dt. Mdaa., Jg. 1923, S. 53 ff., untersuchte »Hirschenhöfische« in Livland. — Über die Rolle der Schriftsprache (bzw. Umgangssprache) im Spaltungs- und Ausgleichsprozeß der deutschen Mundarten schlechthin vgl. H. Kuhn in: Von Wenker zu Wrede. S. 38 ff.

Sprachverhältnisse ist es außerdem geboten, eine gewisse Einschränkung zu machen. Da wir von der Heimatmundart zur Zeit der Auswanderung (um 1780) keine genauen Kenntnisse besitzen, müssen wir uns mit einem um volle 100 Jahre jüngeren, vom Sprachatlas dargebotenen Vergleichungsmaterial begnügen. Die etwaigen Veränderungen innerhalb der Heimatmundart bis in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, die Verschiebungen, die inzwischen in der Kolonialmundart stattfanden, können nicht besonders berücksichtigt werden und sind daher als »unbekannte Größen« in Kauf zu nehmen.

§ 6. Eine Mundartenvergleichung, wie sie oben vorgeschlagen worden ist, kann nun zwar auch beim Fehlen von urkundlich belegten zeitlichen und räumlichen Stützpunkten versucht werden.[1] Sie muß sich aber dann darauf beschränken, den deutschen Sprachboden nach einer Gegend abzusuchen, deren Mundart der zu vergleichenden Kolonialmundart am nächsten kommt.[2] Und sie wird in diesem Fall gewöhnlich nicht in der Lage sein, die sogenannte »Heimatfrage« einer klaren Lösung entgegenzutreiben. Denn wie weit kann und darf eine mit Hilfe mundartlicher Kriterien erschlossene Gegend als Urheimat einer bestimmten Ansiedlergruppe in Anspruch genommen werden? Hier ist zunächst wieder an die Bukowiner Verhältnisse, an die vielfältigen Entwicklungsmöglichkeiten unserer Mundarten zu erinnern. Ob nun irgendeine unserer Kolonialmundarten ein Ausgleichsprodukt verschiedener Mundarten ist, ob sie im wesentlichen auf eine »Ur«mundart zurückgeht: in allen Fällen darf angenommen werden, daß sie das Resultat bestimmter Veränderungen ist — wobei stets mit außermundartlichem Einfluß gerechnet werden muß — und infolgedessen keineswegs mit dem Dialekt einer noch zu erschließenden Urheimat übereinzustimmen braucht. Stoßen wir nun im Verlauf unserer Vergleichung auf eine mehr oder weniger genau abgegrenzte Gegend in Deutschland, deren Mundart die relativ größte Ähnlichkeit mit der Kolonialmundart aufweist, so kann diese Ähnlichkeit auf ursprünglich engster Verwandtschaft beruhen. Sie kann aber ebensogut auch das Ergebnis von Sprachveränderungen in der Kolonialmundart sein. Infolgedessen bietet uns die Sprachvergleichung keine sichere Handhabe zur Erschließung einer bestimmten Urheimat. Überdies warnt die Erfahrung vor Fehlschlüssen,[3] vor

---

[1] Zum Folgenden vgl. G. Dinges, Teuthon. 1, S. 299 ff.

[2] Dinges, ebd., S. 307.

[3] So Böhmer, DDG., H. 3, S. 1 ff.

sogenannten »dialektgeographischen Illusionen«.[1] Die Frage der Herkunft (der Urheimat) ist ja letzten Endes eine geschichtliche Frage, und als solche nur auf Grund von urkundlich belegten Zeugnissen einwandfrei zu lösen.[2] Somit kann es hier nicht heißen, die Mundart dient der Geschichte, sondern gerade umgekehrt, die Geschichte stellt sich in den Dienst der Mundart. Dies wird besonders klar, wo die historischen Zeugnisse sich als unzulänglich erweisen.[3] In solchen Fällen kann die Frage der Urheimat über bloße Annahmen, über eine Diskussion »in allgemeinster Form«, nicht hinausgehoben werden. Demzufolge lassen sich aber auch grundsätzliche und besondere Einblicke in Werdegang und Entwicklungsbedingungen der Siedelmundarten nur sehr annäherungsweise gewinnen.

§ 7. Die obigen Problemstellungen und Richtlinien gilt es nun nach dem Beispiel anderer Sprachinseln auch auf die Bukowina zu übertragen. Eine Erforschung der Bukowiner Mundarten wird sich demnach in methodischer Hinsicht erstens die Aufgabe einer Beschreibung der einzelnen Mundarten stellen; zweitens wird sie die historischen Quellen im Hinblick auf die Urheimat der Ansiedler prüfen und drittens wird sie die Siedlungsmundart mit den Verhältnissen in der Heimat vergleichen a) zwecks Lösung sprachwissenschaftlicher Probleme, b) um in den besonderen Entwicklungsgang der Kolonialmundarten Einblick zu bekommen. Dabei ist auch aus praktischen Gründen an der Forderung festzuhalten, daß jede Sprachinsel zum Gegenstand einer gesonderten Untersuchung gemacht wird.

§ 8. Die Aufgabe einer solchen Untersuchung stellt sich die vorliegende Arbeit. Zugrunde liegt ihr die Mundart meiner Heimat, der Sprachinsel Illischestie[4] im Südosten des ehemaligen österreichischen Herzogtums und Kronlandes Bukowina, im Kreise Sutschawa, an der alten Straße, die von Sutschawa aus über die nächste Kreisstadt Kimpolung und Dorna-Watra nach Siebenbürgen in die Bistritzer Gegend führt. Gemäß den oben aufgestellten Richtlinien bietet die Arbeit eine Zusammenstellung der für die Herkunft unserer Ansiedler wichtigen historischen Daten, eine sprachhistorisch unterbaute Lautlehre der Illischèstier Mundart und eine Vergleichung mit dem Sprachatlas-Material, die sich

[1] Schirmunski, a. a. O., S. 178.

[2] Vgl. jedoch § 11 (Lux, Schmidt).

[3] So z. B. im Falle der Siebenbürger Sachsen. Vgl. hierzu neuerdings Karl Kurt Klein, Sieb. Vjsschr., Jg. 55 (1933), S. 165 ff.

[4] Rumänisch Ilişeşti.

allerdings auf wenige, vom Schriftdeutschen möglichst abweichende Merkmale beschränken mußte.

§ 9. Das Ergebnis unserer siedlungsgeschichtlichen Untersuchung ist kurz folgendes: drei Gruppen von Ansiedlern betreten, sei es zu gleicher Zeit, sei es in Abständen voneinander, den Illischestier Boden: 1. die Gründer der Kolonie, über deren Zahl und Herkunftsorte wir einigermaßen genau unterrichtet sind; 2. die Zuwanderer aus den Bukowiner Schwesterkolonien, über deren Herkunft wir im allgemeinen unterrichtet sind, deren zahlenmäßige Stärke jedoch nicht mehr genau zu bestimmen ist; 3. die übrigen Zuwanderer, von denen weder bestimmt zu sagen ist, wie viele sie sind, noch woher sie kommen.[1] Dieses Ergebnis ist zwar unbefriedigend, denn es bietet uns kein klares Bild von der Zusammensetzung der Kolonie. Eines ist jedoch festzuhalten: von einer engeren Urheimat, die alle oder zumindest eine stark überwiegende Mehrheit der Ansiedler umfaßte, kann nicht die Rede sein. Daraus ziehen wir in philologischer Hinsicht den Schluß, daß unsere Ansiedlung in der ersten Zeit ein Mundartengemisch bot.

§ 10. Es ist nun zu zeigen, welches das heutige Gesicht der Mundart ist. Das bezweckt der grammatische Teil der Arbeit, der sich allerdings auf eine Lautlehre beschränkt. Die Aufzeichnungen konnten auf Grund genauer Kenntnis der Mundart nach Familien und Altersschichten gemacht werden. Für die Formulierung von Lautregeln erwies sich jedoch gerade diese genaue Kenntnis zuweilen als ein Hindernis. Es war oft sehr schwierig, gewisse Erscheinungen, die zusammengehörten, andererseits jedoch vielfach auseinanderzustreben schienen, unter einen Hut zu bringen.[2] Nicht nur daß einzelne Wörter oder Wortgruppen ihre eigenen Wege gingen,[3] sondern es zeigte auch ein und derselbe Sprecher oft Artikulationsschwankungen in ein und demselben Wort, so daß ein eindeutiges

[1] Wohl meist aus Galizien, aber damit ist vorderhand auch nicht viel gewonnen, trotz W. Kuhn, Die jungen deutschen Kolonisten in Galizien, der (vgl. S. 42 ff. und passim) die überwiegende Zahl der deutschen Siedler in Galizien auf die »alte Rheinpfalz« zur Zeit der Auswanderung (1781 ff.) zurückführt. In Rechnung zu stellen sind bezüglich der zweiten und insbesondere der dritten Schicht die zeitlichen Abstände, die eine Zwischenheimat voraussetzen.

[2] So erscheinen beispielweise unter *b*, *d*, *g* mindestens zwei Lautreihen, die auf keinerlei Art voneinander zu trennen sind, weil sie wahllos durcheinander schwanken; vgl. § 26 u. d. entspr. §§ d. Lautlehre.

[3] Ahd. *ou* ⟩ *ā*, daneben aber in einer Reihe von Fällen ⟩ *au*, ohne daß ein Grund anzugeben wäre; vgl. §§ 85, 87.

Lautbild kaum zu erfassen war, weil es eben nicht vorhanden zu sein scheint.[1] Aber auch sonst wurde der Fortgang der Arbeit durch das Fehlen jeglicher Vorarbeit in bezug auf die Erforschung unserer Mundarten und durch die allgemeine Primitivität unserer Verhältnisse dauernd gehemmt und erschwert.

Wenn nun infolge davon nur eine Lautlehre gegeben werden konnte, so lag es doch in deren Absicht, ein möglichst umfassendes Bild vom Lautstand unserer Mundart zu bieten und dadurch das Fehlen der Formenlehre usw. einigermaßen aufzuwiegen. Aus diesem Bilde sollte ersichtlich werden, daß die Mundart von Illischestie ungeachtet der erwähnten Unebenheiten wie Lautschwankungen, Doppelformen usw.[2] einen einheitlichen Charakter zeigt. Wie weit das Hochdeutsche, mit dem die Kolonisten durch Kirche und Schule, Bücher und Zeitungen, ferner beim Verkehr mit den Stadtbewohnern in Berührung kommen, an der Entwicklung und Vereinheitlichung der Mundart teilgenommen hat, ist nicht immer eindeutig zu entscheiden, da wir nicht wissen, was beiden ursprünglich gemeinsam war.[3]

§ 11. Die Fragestellung im dialektgeographischen Teil der vorliegenden Untersuchung ist durch das Ergebnis des siedlungsgeschichtlichen Überblicks bedingt. Von einer engeren Heimatbestimmung müssen wir infolgedessen von vornherein absehen. Sie verbietet sich bereits durch die wenn auch unvollständigen Ergebnisse der Siedlungsgeschichte (s. S. 7). Lücken im siedlungsgeschichtlichen Quellenmaterial aber, unvollständiges Erfassen der Herkunftsorte und ähnliches mehr, können wir nicht ohne weiteres durch sprachliche Momente ausgleichen. Wenn ein Emil Böhmer seinerzeit den Grundsatz aufstellen konnte, daß der Schluß von der jungen Siedelmundart auf die alte Heimat nur sehr bedingt zuverlässig sei, und wenn vor kurzem ein Rogerius Schilling — um nur zwei Beispiele herauszugreifen[4] — nachweisen konnte, daß die wesentlichen Kennzeichen der von ihm untersuchten Mundart von Dunakömlőd und Németkér (Tolnau, Ungarn) ein engeres Heimatgebiet einschließen, als es der tatsäch-

[1] Vgl. die entspr. §§ in der Lautlehre.

[2] So etwa die Schwankungen zwischen *a* und *ō* vor Nasal in § 32, 81, 86.

[3] Dem schriftsprachlichen Einfluß möchte ich das *d̈* zwischen Vokalen zuschreiben (s. §§ 143, 146); vgl. ferner zu *v* neben *w* §§ 111, 131, 136.

[4] E. Böhmer, DDG., H. 3; R. Schilling, Siedlungs-, Volkstums- und Sprachgeschichte der Gemeinden D. u. N. (ungarisch mit deutscher Zusammenfassung; siehe Literaturverzeichnis).

lichen Herkunft der Siedler entspricht, so muß uns beides zur Vorsicht mahnen.

Deshalb kommt es uns im dialektgeographischen Abschnitt hauptsächlich auf einen möglichst unbefangenen Vergleich der Illischestier Mundart mit dem Sprachatlas-Material an, und zwar sowohl für die Regelerscheinungen wie für die Beispiele, die nicht mehr in ganzen Formenreihen, sondern immer spärlicher oder schließlich gar vereinzelt auftreten. Daß dabei eine Auswahl getroffen werden mußte, ergibt sich schon wegen des möglichen schriftsprachlichen Einflusses fast von selbst. Ist dieser Vergleich gezogen, dann wird zu prüfen sein, wie sich sein Ergebnis mit den bekannten Daten der Siedlungsgeschichte vereinbaren läßt, und ob es über deren unbekannte Daten gelegentlich vorsichtige Vermutungen gestattet.

Geschichtlicher Teil

§ 12. Zur allgemeinen Orientierung über die Bukowiner Siedlungsverhältnisse dienen am besten: der Aufsatz über die Bukowina im Handwörterbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums, Band 1, ferner die Arbeiten von Kaindl, Wickenhauser, Zimmer usw.[1]

Nach den letzten, nichtamtlichen, vom Deutschen Volksrat der Bukowina 1930/33 auf eigene Faust durchgeführten Zählungen[2] wird die Gemeinde Illischestie von rund 2000 Deutschen bewohnt. Zur Illischestier Sprachinsel gehören aber außerdem noch ungefähr 1000 Seelen, die in den umliegenden rumänischen Dörfern ansässig sind, im übrigen aber weder eine besondere Sprechweise ausgebildet haben, noch sonst irgendwelche bemerkenswerten unterschiedlichen Merkmale aufweisen, zumal sie fast alle erst in der letzten Zeit aus Illischestie ausgewandert sind. Da infolgedessen eine etwaige Trennung in Stamm- und Tochtersiedlungen nicht in Frage kommt, so sind diese »Außenseiter«[3] immer stillschweigend mit einbezogen, wenn von der »Illischestier Sprachinsel« die Rede ist. Die Bevölkerungsbewegung der Deutschen von Illischestie stand ursprünglich im Zeichen rascher Vermehrung. Die Ab- und Zuwanderung war immer eine ziemlich rege. Heiraten mit Fremdstämmigen kamen verhältnismäßig selten vor. Der Bildungsdurchschnitt ist heute verhältnis-

[1] Vgl. das Literaturverzeichnis, Teil A.

[2] Vgl. hierzu Hans Dreßlers Angaben in »Czernowitzer Deutsche Tagespost«, Nr. 2578, vom 9. Okt. 1932. Im Dezember 1930 fand auch eine amtliche Volkszählung statt, doch ist das Ergebnis nicht bekannt gegeben worden. Dem Aufsatz Lehrer Dreßlers entnehmen wir noch folgende statistische Einzelheiten: Ende 1931 gab es in Illischestie 2097 Deutsche bei einer Gesamtbevölkerung von 4764 Seelen in Ill. und Braschka (die zu der Zeit zusammen eine politische Gemeinde bildeten). Unter den Deutschen waren 1077 männlichen und 1020 weiblichen Geschlechtes; 1941 gehörten dem evangelischen, 155 dem römisch-katholischen Glauben an.

[3] Anzutreffen sind sie bes. in den nördlich und südlich von Illischestie gelegenen Dörfern Balatschana, Braschka, Stupka, Korlata und einigen anderen.

mäßig hoch. Die soziale Schichtung ist vornehmlich besitzbedingt und gilt als äußerst wichtiges Moment im Gesamtleben (Sprache, Sitte, usf.) der Kolonie.

Nach dem großen Kriege haben sich die Verhältnisse in der Gemeinde sehr zum Nachteile der Deutschen entwickelt. Der geringe Bodenbesitz (Dreßler gibt im Durchschnitt 0,4783 Hektar Boden pro Kopf und 2,181 Hektar pro Familie an) zwingt zur Auswanderung einzelner oder auch ganzer Familien und Gruppen. Kinderarmut macht sich bemerkbar. Der Druck des biologisch schon immer kraftvollen Rumänentums, in dessen Händen nun auch die politische Führung liegt, ist allmächtig. Durch den schrittweisen Abbau der Volksschulen und sonstiger Bildungsmöglichkeiten verringert sich zusehends auch der allgemeine kulturelle Abstand, der dem Deutschtum bislang das Bewußtsein des Höherstehenden, des Herrenmäßigen sicherte und es vor fremdem Einfluß bewahrte.

§ 13. Die Anfänge der deutschen Einwanderung in die seit 1918 wieder zu Rumänien gehörende Bukowina fallen in das letzte Viertel des 18. Jahrhunderts. Sie waren die unmittelbare Folge der Besitzergreifung dieses Landstriches durch Österreich im Jahre 1775. Bis zu diesem Jahre befand sich die Bukowina unter türkischer Botmäßigkeit. Wirtschaftlich und kulturell zeigte sie daher einen ähnlichen Zustand wie das kurz vorher aus der türkischen Gewalt befreite Ungarn.[1] Auch mit den Verhältnissen in Galizien wies sie Ähnlichkeiten auf. Der Rückstand war allgemein, die Bevölkerung gering an Zahl. Der Naturreichtum des Landes mit seinen unermeßlichen Wäldern, dem brachliegenden Ackerland, den vermuteten Bodenschätzen harrte andererseits der Erschließung und Nutzbarmachung. Es war infolgedessen natürlich, daß die Kolonisationstätigkeit, die in Ungarn, im Banat, in der Batschka und in Galizien entfaltet wurde, auch der Bukowina zugute kam, zumal der siedlungseifrige Kaiser Josef II. an einer raschen und gedeihlichen Fortentwicklung der Bukowina großen Anteil nahm.[2]

§ 14. In den ersten Jahren der neuen Herrschaft kamen jedoch größere deutsche Ansiedlungen nicht zustande. Die vielfach ge-

[1] Dazu Zieglauer, Der Zustand der Bukowina., S. 1 ff., und ders., Geschichtliche Bilder.

[2] Das beweist allein schon die Tatsache, daß er die Bukowina innerhalb von drei Jahren zweimal bereiste. Über die innere Einstellung Josefs II. zur Idee der Kolonisation überhaupt vgl. A. Lutz, Die Berufung deutscher Ansiedler., S. 42 ff.

machten Versuche und (oft vom Kaiser selbst) erteilten Vorschläge zur Anlegung von ländlichen Ansiedlungen scheiterten vornehmlich an dem Widerstand der damaligen Bukowiner Militärverwaltung (General von Enzenberg).[1] Die langwierigen und fruchtlosen Verhandlungen zwischen den verschiedenen Behörden in Wien, Lemberg und Czernowitz führten bloß zur Verstimmung des Kaisers,[2] der schließlich so weit ging, daß er eine »weitere Impopulation«[3] des Landes überhaupt verbot.[4] Nichtsdestoweniger kam für die deutsche Besiedlung der Bukowina eine günstigere Zeit, als durch kaiserliche Verfügung 1786 die Militärverwaltung aufgehoben und die Bukowina an das Königreich Galizien angeschlossen wurde.

§ 15. Nach Galizien hatte auf Grund des kaiserlichen Ansiedlungspatentes vom 21. September 1782 ein so starker Zustrom von Siedlungsbewerbern eingesetzt, daß eine Unterbringung aller bald in Frage gestellt wurde. Die Anregung, einen Teil dieser überzähligen Kolonisten nach der Bukowina abzuschieben, kam nun trotz des obigen Verbotes vom Kaiser selbst.[5] Es fanden sich auch bald 75 Bauernfamilien aus dem westlichen und südwestlichen Deutschland zusammen, die aus Galizien in die Bukowina weiterbefördert und hier in den folgenden acht Ortschaften angesiedelt wurden.[6] Tereblestie, St. Onufry, Altfratautz, Satulmare, Badeutz, Arbora, Neu-Itzkany und Illischestie.[7] Zu diesen ersten staatlich bestifteten Familien, die 1788 ihre Wohnsitze endgültig bezogen, kamen andere meist auch über oder aus Galizien hinzu, und es entwickelten sich im Laufe der Zeit die so-

---

[1] Vgl. Kaindl, Das Ansiedlungswesen in der Bukowina, S. 12 ff.

[2] Über die »Spiegelfechterei« dieser Verwaltung und den ‚gewaltigen Stoß der Verhandlungsschriften' vgl. bes. Wickenhauser, Molda II, 2, S. 111 ff., 132.

[3] Verordnung vom 6. August 1786, nach Polek, Jahrb. des Bukowiner Landesmuseums III, S. 72 f.

[4] Ausnahmsweise wurden jedoch Ende 1782 an die 20 Familien, die auf eigenen Antrieb aus dem Banat herübergewandert waren, in einigen Ortschaften der Umgebung von Czernowitz und im Süden des Landes angesiedelt. Wickenhauser (Molda II, S. 61 ff.) meint, sie kämen »aus der Gegend bei Mannheim, Kurmainz u. a. O«. Daß sie sich von den übrigen »Schwabenkolonien« mundartlich unterscheiden, merkt man auf den ersten Blick.

[5] Wickenh., Molda II, 2, S. 132.

[6] A. a. O., S. 132.

[7] Vgl. die Karte, außerdem Wickenh., a. a. O., S. 132 ff., ferner Kaindl, das Ansiedlungswesen in der Buk., S. 20 f. und 421 ff. und ders., Gesch. der Deutschen in den Karpathenländern, III, S. 375 f.

genannten »Schwabenkolonien«[1] in der Bukowina. Wie aus der beigegebenen Karte zu ersehen ist, sind diese Siedlungen in verhältnismäßig großer Entfernung voneinander angelegt worden. Sie bildeten überdies bis auf Neu-Itzkany bei Sutschawa keine selbständigen Ortschaften, sondern wurden an schon bestehende rumänische bzw. ruthenische Dörfer angeschlossen. Von den 74 bestifteten Familien kamen 16 nach Fratautz, je 8 nach Itzkany, Satulmare, Badeutz und St. Onufry, je 7 nach Arbora und Tereblestie, 12 nach Illischestie.

§ 16. Als Quellen zur Geschichte der Bukowiner deutschen Ansiedlungen haben wir vor allem die Schriften von Wickenhauser und Kaindl zu betrachten, die das handschriftliche Urkundenmaterial darbieten. Auf diese Schriften stützen sich auch die vorliegenden Ausführungen, wo nichts anders vermerkt ist. Wichtig sind nun an dieser Stelle vornehmlich die Quellen, die uns über die Herkunft unserer Ansiedler unterrichten. Eine diesbezügliche Zusammenstellung der verschiedenen Angaben zeigt jedoch — was hier vorwegnehmend gesagt werden muß — kein befriedigendes Resultat. Das Urkundenmaterial und infolgedessen auch die Aussagen unserer Gewährsmänner Wickenhauser und Kaindl erweisen sich gerade in dieser Hinsicht als unzulänglich. Diese Unzulänglichkeit besteht vor allem darin, daß die Angaben in der Regel bloß die staatlich angesiedelten Einwanderer, den ersten Grundstock, berücksichtigen, nicht aber die auf eigene Faust hinzugekommenen. Wir sind also auf

---

[1] Die Bezeichnung »Schwaben« wird von den Völkern Ost- und Südosteuropas, ebenso von den Deutschen daselbst auf Reichsdeutsche schlechthin, aber insbesondere auf die Auswanderer des 18. Jahrhunderts, angewandt. Auf unsere Ansiedlungen bezogen ist sie irreführend, da in keinem einzigen Orte ausschließlich Württemberger ansässig sind. Trotzdem hat sich dieser Sammelname auch bei den Deutschen selbst eingebürgert. Kaindl meinte ihn auf den starken Anteil der Schwaben im eigentlichen Sinne zurückführen zu müssen (Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern, III, S. 119) und behält ihn deshalb auch bei. Ein anderer Forscher, Walter Kuhn, lehnt ihn ab und wendet statt dessen die Bezeichnung »Pfälzer« an (Kuhn, Die jungen deutschen Sprachinseln in Galizien, S. 43 f.). Auch Kuhn richtet sich dabei nach dem Mehrheitsprinzip, nur daß er, entgegen der Anschauung Kaindls, in der Pfalz das Gebiet erkennen will, das die meisten Ansiedler abgegeben hat. Daß aber auch der Begriff »Pfälzer« der Sache nicht gerecht wird, empfindet Kuhn selbst. Es wird bloß ein Verlegenheitsbegriff durch den anderen ersetzt. In der vorliegenden Arbeit vermeiden wir, so gut es geht, beide Bezeichnungen in dem erweiterten Sinne des Wortes. Wo ein zusammenfassender Ausdruck für die verschiedenen Auswanderungsgebiete (Pfalz, Hessen-Nassau, Baden, Württemberg usw.) nicht zu umgehen ist, setzen wir kurzer Hand »westmittel- und westoberdeutsch« oder auch »west- und südwestdeutsch«.

Grund vorhandener Ansiedlerverzeichnisse wie sonstiger Urkunden immer nur über die bei der Entstehung der Kolonien anwesenden Bewerber unterrichtet. Die Zuwanderungen, die in der Entwicklung der Kolonien unzweifelhaft eine große Rolle spielen, entziehen sich meist näherer Kenntnis. Stellt man aber — wie beispielsweise Heinrich Schmidt mit seinem Ruf nach einer »Zentralstelle für die Donauschwäbische Familienforschung und Siedlungskunde« dies wohl am eindringlichsten getan hat[1] — die Forderung einer herkunftlichen Feststellung »womöglich jeder einzelnen Familie« auf, so müssen Pfarrmatrikeln, Orts-, Kreis- und Provinzarchive der alten und ähnliche Auskunftsquellen der neuen Heimat den Aufzeichnungen der zentralen Siedlungsbehörden in Wien (und Lemberg für Galizien und die Bukowina) ergänzend zur Seite gestellt werden. Was die letzteren Aufzeichnungen betrifft, so liegen sie nun in den von Franz Wilhelm und Josef Kaltbrunner bearbeiteten »Quellen zur deutschen Siedlungsgeschichte in Südosteuropa«[2] gedruckt vor und bilden das urkundliche Rückgrat siedlungsgeschichtlicher Forschung der auch in Galizien und der Bukowina staatlich begründeten deutschen Kolonien des 18. Jahrhunderts. Allerdings enthält das Quellenwerk keine besonderen Listen der west-südwestdeutschen Ansiedler des Buchenlandes, offenbar, weil zur Zeit der intensiven Besiedlung Galiziens eine Kolonisierung der angrenzenden Bukowina nicht beabsichtigt war.[3] Nun bereitet uns aber gerade die dauernde und enge Verquickung des Siedlungsbetriebes der beiden Provinzen die größten Schwierigkeiten, weil es sich da nicht mehr um eine begrenzte Zahl, sondern um Tausende von Familien handelt und weil die galizische Siedlungsgeschichte und Familienforschung, von der wir abhängig sind, genau so rückständig ist — von den wenigen allge-

---

[1] Deutsche Hefte f. Volks- und Kulturbodenforschung. Jg. 1 (1930/31). S. 260 ff.

[2] Herausgegeben im Auftrage der Deutschen Akademie und des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine als Heft 11 der Schriften der Deutschen Akademie. München: Reinhardt 1932.

[3] Doch sei hier auch auf ein durch das Institut für Grenz- und Auslanddeutschtum in Marburg vermitteltes Schreiben von Dr. Kallbrunner in Wien hingewiesen, in dem mir auf Anfrage mitgeteilt wurde, daß Ansiedlerlisten von 1787 bis 1790 für die Bukowina im Druck nicht erscheinen würden, weil »der in Betracht kommende Akt im Bestand ‚galizische Domänen' leider nicht auffindbar« sei. Das zugehörige Register vermerke nur die Einwanderung und Ansiedlung von 75 Familien in der Bukowina im Jahre 1790. Im übrigen verweist Kaltbrunner auf Kaindl und Wickenhauser, die wir schon erwähnten.

meineren Darstellungen ist hier abzusehen[1] — wie auch in der Bukowina. Die »Quellen zur Siedlungsgeschichte in Südosteuropa«, so große Reichtümer sie an sich bergen, sind eben doch nur für den Anfang der Siedlungsforschung (staatlicher Kolonien!) da, und da sonstiges Archivmaterial im oben angedeuteten Sinne nicht zu Gebote stand, heißt es sich bescheiden und aus dem Vorhandenen herausholen, was sich für unsere Zwecke herausholen läßt.[2]

§ 17. Wenden wir uns nun der Geschichte der Kolonie Illischestie zu. Über den Abgang der ersten Ansiedlergruppe nach Illischestie finden wir bei Wickenhauser folgende Angaben: »Am 4. Juli 1788 erhielt der Sct. Ilier[3] Verwalter Schreiber den Auftrag . . . von den 20 Familien (die für Itzkany bestimmt waren) 10 nach Illischestie abzuschicken.«[4] Und weiter: »Mittels Übertragungsliste vom 14. Juli 1788 wurden von Lippoweni[5] 10 Familien nach Illischestie abgeschickt, zu denen später noch 2 kamen (32 männliche und 37 weibliche), zusammen 69 Leute, darunter ein Gewerbsmann.«[6]

§ 18. Die staatliche Besiedlung von Illischestie vollzog sich somit in den Monaten Juli—Oktober des Jahres 1788. Mit Ende Oktober galt sie als abgeschlossen, nachdem die Kolonisten in den Besitz der ihnen zugewiesenen Wohnplätze und Gründe getreten waren.[7] Das erste Ergebnis dieser Besiedlung war die Bestiftung von insgesamt 12 Ansiedlerfamilien mit 69 Seelen, die den Kern der Sprachinsel Illischestie bildeten.

§ 19. Ein Verzeichnis dieser ersten Ansiedlergruppe finden wir bei Wickenhauser.[8] Es zeigt folgende Zusammensetzung:

---

[1] Kaindl, Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern. — Kuhn, Die jungen deutschen Sprachinseln in Galizien usw.

[2] Einige Hinweise verdanke ich Herrn Lehrer Hans Dreßler in Illischestie, der sich seit längerer Zeit mit der Herkunftsfrage der dortigen Kolonisten befaßt.

[3] Ort bei Sutschawa.

[4] Wickenh., a. a. O., S. 144.

[5] Ein Dorf in der Nähe von Itzkany (vgl. die Karte), in dem die Kolonisten vorübergehend Station gemacht hatten.

[6] Wickenh., S. 145.

[7] Ebd., S. 148; Kaindl, Das Ansiedlungswesen in der Bukowina, S. 432.

[8] Molda II., 2, S. 207—210.

	Name d. Hausvaters und der Ehegattin	der Kinder	Alters-jahr	Geburtsort	Vaterland	Religion
1	Ludwig Haupt		50	Rupolts-	Rupolts-	reform.
	Anna		44	kirchen	kirchen	
		Heinrich	20		Grafschaft	
		Johann	12			
		Christina	18			
		Maria Katharina	14			
		Elisa	11			
		Karolina	10			
		Barbara	6			
		Peter	9			
2	Karl Brenner		50	Rünzenberg	Badisch	evang.
		Filipp Peter	14			
		Johann Karl	12			
		Anna Margaret	18			
		Elisa	17			
		Maria Dorothea	7			
3	Peter Bock		44	Lehnberg	Nassau,	evang.
	Margareta		42		Weilburg	
		Karl	10			
		Maria Katharina	13			
		Maria Dorothea	11			
4	Nikol. Hassel		60	Laaden	Ritter-	evang.
		Johann Konrad	20		schaftlich (?)	
		Karolina	19			
		Maria Elisa	14			
		Katharina Barbara	11			
5	Josias Hunker		26	Faringen	Württemberg	evang.
	Christina		37			
		Stiefsöhne:				
		Kipper Johann Heinrich	11			
		Kipper Friedrich	10			
6	Friedrich Zachmann		38	Kesselbrun	Württemberg	evang.
	Juliana		35			
		Friedrich	12			
		Johann	9			
		Georg	1			
7	Daniel Welker		54	Sct. Johann	Saarbrücken	evang.
	Anna Margareta		46			
		Johann Peter	19			
		Konrad	18			
		Johann Wilhelm	16			

Name d. Hausvaters und der Ehegattin	der Kinder	Alters-jahr	Geburtsort	Vaterland	Religion
	Theobald	13			
	Johann Nikol.	11			
	Maria Barbara	12			
	Maria Magdalena	7			
	Tochterkinder:				
	Margareta	4			
	Christina	1			
8 Anna Barbara Kerth		42	Waldkrezweil	Pfalz	reform.
	Christian	20			
	Maria Margaret	12			
	Elisabet	10			
	Katharina Elisabet	7			
9 Filipp Peltz		44	Hann	Nassauisch	evang.
	Filipp Christof	12			
	Johann Martin	10			
	Juliana Christina	13			
	Maria Dorothea	11			
10 Michael Theilmann, Geschworener		54	Warnberg	Württemberg	evang.
Elisabet		48			
	Adam	14			
	Katharina	22			
	Barba	20			
	Dorothea	15			

Sct. Ilie, am 14. Juli 1788.

Joh. Max Schreiber, Verw.
J. Koch, Contr.

11 Friedrich Fricke, verheiratet (an seine Stelle kam 9. August 1788 Johann Irrian) — 3 (Personen)

12 Christian Klemens, verheiratet, Zimmermann — 2 (Personen)

Illischestie, 25. Okt. 1788.

Haas v. Grünenwald, Verw.
Reichardt, Contr.

Die Liste trägt die Unterschriften der örtlichen Siedlungsbehörde. Es mag sein, daß sie nach mündlichen Angaben der betreffenden Kolonisten aufgestellt wurde und dann in dieser Form Wickenhauser zu Gesicht kam. Die Behörde mag bei der Eintragung mit der Redeweise der Siedler ihre Schwierigkeiten gehabt haben.[1] Ergänzungen oder Berichtigungen der Angaben durch Wickenhauser sind nicht festzustellen. Trotzdem gilt Wickenhauser für lange Zeit als der verdiente Gewährsmann, über den hinaus auch die spätere, breit ausladende Darstellung des Bukowiner Ansiedlungswesens von Kaindl nichts wesentlich Neues bietet. Wo im folgenden Ergänzungen und Berichtigungen in Sachen der Herkunft notwendig und möglich sind, stützen sie sich hauptsächlich auf die »Quellen zur deutschen Siedlungsgeschichte in Südosteuropa«.[2] Gehen wir die Liste der Reihe nach durch:

Nr. 1: Reipoltskirchen b. Odenbach, BA. Kusel, Pfalz;
» 2: Rinzenberg, Kr. Birkenfeld a. d. Nahe, Rheinprov.;
» 3: Lemberg (vgl. »Quellen . . .«), unbestimmt (Löhnberg b. Weilburg?), Nassau;
» 4: Batten (vgl. »Quellen . . .«), ritterschaftlich, unbestimmt (Partenheim, Kr. Oppenheim, Pfalz?);
» 5: Faringen? In den »Quellen . . .« fehlt der Ansiedlername überhaupt (Vöhringen, OA. Sulz a. Neckar, BA. Mindelheim?), Württemberg;
» 6: Kieselbronn b. Pforzheim, Baden (in den »Quellen . . .« jedoch nicht geführt);
» 7: St. Johann, Saarbrücken;
» 8: Waldgrehweiler, BA. Rockenhausen, Pfalz;
» 9: Hahn, Kreis Untertaunus, Nassau;
» 10: Warnberg (Wurmberg)?[3] (in den »Quellen . . .« nicht geführt), Württemberg;
» 11: ?[4]
» 12: Weiler, Amt Pforzheim, Baden (»Quellen . . .«).

---

[1] Besonders die Wiedergabe der Herkunftsorte und -gebiete zeigt gewisse Unterschiede im Vergleich zu den in Wien geführten Listen, aus denen wir die über Galizien nach der Bukowina weitergeleiteten Kolonisten einzeln heraussuchen müssen.

[2] Erwähnt sei auch ein Aufsatz »Wer waren die ersten deutschen Siedler?« in der »Deutschen Tagespost« (Czernowitz), Nr. 4059 vom 26. September 1937. Der Verfasser beruft sich bei der Zusammenstellung seiner Liste auf Wickenhauser und außerdem auf eine aus Anlaß der (im September 1937 abgehaltenen) 150-Jahrfeier der »schwäbischen« Gemeinden im Buchenland erschienenen Festschrift, zu der Hans Dreßler einen Beitrag über die ersten Bukowiner Siedler lieferte. Leider ist es mir bisher nicht gelungen, dieser Festschrift auch nur ansichtig zu werden; alle diesbezüglichen Versuche blieben erfolglos. So möge die »Deutsche Tagespost« selber gutstehen für die Liste, die sie zum Abdruck bringt.

[3] Vielleicht Wartberg, OA. Heilbronn a. Neckar.

[4] Die heutige Schreibung des Namens ist Irion; so in den Adreßbüchern von Stuttgart, Heidelberg, Pirmasens, Kaiserslautern u. a. mehrfach anzutreffen.

Gruppieren wir nun die obige Liste unter dem Gesichtspunkt der Herkunftserschließung um, so erhalten wir folgendes Bild: Zu 7 Familien mit insgesamt 44 Personen steht die Herkunft (nach Ort und Land) einwandfrei fest (Nr. 1, 2, 6, 7, 8, 9, 12). Für weitere 3 Familien (Nr. 3, 5, 10) mit 15 Seelen können wir nach Wickenhauser zumindest ein größeres Herkunftsgebiet als bekannt annehmen. Die übrigen 2 Familien mit 5 und ? Personen lassen sich überhaupt nicht unterbringen (Nr. 4, 11). Die vertretenden Länder sind: Pfalz mit Saarbrücken (3mal und 26 Pers.), Baden (nordwestlich, 2mal, 7 Pers.), Nassau (2mal, 10 Pers.), Württemberg 2mal, 10 Pers.), Rheinprov. (1mal, 6 Pers.).

§ 20. Durch den Abschluß der staatlichen Besiedlung Illischesties hatte das Leben und Treiben in der Kolonie aber erst seinen Anfang genommen. Das obige Bild verändert sich sehr rasch. Einzelne Kolonisten wandern ab, tauschen mit Kolonisten aus anderen Orten, neue kommen hinzu. Sehr hoch ist insbesondere die Zuwanderung zu veranschlagen. Die Berechtigung hierzu erhalten wir aus der Tatsache der unverhältnismäßig raschen Vermehrung des ursprünglichen Ansiedlerbestandes. Den raschen Wechsel unter den Ansiedlern in den ersten Jahren hebt auch Kaindl hervor und macht hierzu folgende Anmerkung: »Vergleicht man z. B. mit dem von Wickenhauser, a. a. O., S. 207 ff. mitgeteilten Ansiedlerverzeichnisse von Illischestie aus 1788 das folgende Verzeichnis aus 1795, so wird man finden, daß uns bereits zur größeren Hälfte neue Kolonisten begegnen: Josias Hunker, Schulz; Adam Wendling; Daniel Armbruster; Johann Mock; Christian Kerth [bei Wickenhauser erscheint unter Nr. 8 seine Mutter als Kolonistin]; Karl Brenner [dort Nr. 2]; Georg Gasner[1] oder Basner; Friedrich Zachmann [dort Nr. 6]; Joh. Irian; Fried. Fricke [dort Nr. 11]; Joh. Georg Zechaczek; Peter Bock [dort Nr. 3].«[2] Über die Stammheimat geben die »Quellen . . .« nähere Auskunft. (Johann?) Daniel Armbruster ist aus Freimersheim, Kr. Alzey, Rheinhessen; Friedrich Fricke oder Frik aus Weil im Schönbuch, OA. Böblingen, Württemberg; Georg Gaßner aus Heilsbronn, BA. Ansbach, Mittelfranken; Johann Mock oder Mohk aus Hochspeyer, BA. Kaiserslautern, Pfalz;

[1] Gasner oder Gaßner ist die richtige Form.

[2] Das Ansiedlungswesen in der Bukowina 433, Anm. 3, 437, Anm. 3. Näheres über das von Kaindl erwähnte Verzeichnis erfahren wir nicht. Ob es sich hier um einzelne Personen oder um ganze Familien handelt, wie groß die Gesamtzahl der Personen ist, darüber wird nichts verlautbart. (Sperrung d. Namen v. uns.)

Adam Wendling[1] und Johann Georg Zechaczek sind in den »Quellen . . .« nicht vorhanden. Danach sind wieder vertreten die Pfalz, Rheinhessen und Württemberg, Mittelfranken.

§ 21. Die Entwicklung in dem soeben angedeuteten Sinne schreitet nun weiter fort. Zwar sind die bisher angeführten Namen in der Mehrheit bis heute in der Kolonie vertreten. Manche darunter gehören auch heute noch zu den »Reichen« und hatten im Leben der Gemeinde wohl immer eine gewichtige Rolle inne. Doch mehrt sich auch die Zahl neuer Namen außerordentlich. Wir meinen die Zahl der Namen und nicht die Zahl der Personen, denn die ist ungewiß. Vergleichen wir diese Namen, wie Fritz, Haas, Hermann, Kissinger, Klas, Nunweiler, Radmacher, Scherle, Wagner, Knieling, Seibert und manche andere, mit Wickenhausers Verzeichnis der restlichen ursprünglich aus Galizien eingewanderten Familien, so finden wir sie größtenteils unter den anderwärts angesiedelten Kolonisten wieder. Es ist nicht anzunehmen, daß immer gleich ganze Familien ihr Besitztum im Stich ließen und nach Illischestie herüberkamen. Es werden vielmehr oft nur einzelne Personen gewesen sein, die durch Heirat usw. den Bestand der Illischestier Ansiedlung vergrößern halfen. Überhaupt war anfänglich der Verkehr zwischen den befreundeten und verwandten deutschen Familien der verschiedenen Dörfer trotz der Entfernung ein recht lebhafter. So fuhr man oft tagelang mit dem Wagen oder ging lange Strecken zu Fuß, um einen Feiertag oder sonst ein Fest gemeinsam zu verbringen. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit war eben viel stärker und wirksamer solange man sich noch nicht an die fremde Umgebung gewöhnt hatte. — Außerdem handelt es sich hier um einen Zu-(und auch Ab-)wanderungsprozeß, der Jahre und Jahrzehnte hindurch fortdauerte. Die, die früh kamen, brachten gewiß noch ihre urheimatliche Art (und Mundart) mit: erste Generation. Die später Hinzugewanderten, die zweite und die folgenden Generationen mögen schon die Prägung der neuen, der »Zwischenheimat« erfahren haben, bevor sie sich nach Illischestie wandten. Andererseits trafen die ersteren gewiß auf ein noch nicht festgefügtes Orts- und Gemeindewesen und hatten so die Möglichkeit, sich an dessen Ausgestaltung wirksam zu beteiligen. Die späteren Zuzügler hingegen hatten sich im wesentlichen

[1] Da die »Quellen . . .« bloß die Zahl der Familienglieder, aber nicht auch die Vornamen der Kinder verzeichnen, so ist nicht festzustellen, ob Adam Wendling ein Nachkomme der in den Listen mehrfach vorkommenden Wendlings ist.

bloß einzufügen und anzupassen. So ist die Bedeutung der Zuwanderung für die Entwicklung der Kolonie nicht nur unter dem Gesichtspunkt der Masse, der Zahl, sondern auch unter dem der Zeit, innerhalb der sich diese Zuwanderung vollzog, zu bemessen. Und hier ist der andere, noch zu lösende Knoten unserer Siedlungsgeschichte: zur Frage der Herkunft der ersten Ansiedler gesellt sich als unumgänglich die Aufgabe einer umfassenden Entwicklungsgeschichte der Ansiedlungen auf statistischer Grundlage.

An dieser Stelle können wir vorläufig nichts weiter tun, als jene ersten Namensträger, die für die Zuwanderung nach Illischestie unmittel- oder mittelbar von Bedeutung gewesen sind, bekannt geben. Und das sind die restlichen mit den Illischestier Kolonisten aus Galizien eingewanderten Familien, die noch in 7 weiteren o. S. 12 genannten Ortschaften angesiedelt wurden. Wir folgen dabei der »Deutschen Tagespost«, Nr. 4059:[1]

Arbora: Adam Würth, Jettenbach, BA. Kusel, Pfalz; Wilhelm Neu, Siegelbach, BA. Kaiserslautern, Pfalz, mit Johann Jakob Schlosser; Lorenz Nehr, unbekannt; Michael Schlotter, Siegelbach, BA. Kaiserslautern, Pfalz; Peter Burkhard, Morbach. BA. Kaiserslautern, Pfalz; Johann Jakob Leib, Setrin, Birkenfeld, 1789 abgestiftet, an seine Stelle Christian Mathes, unbekannt; Lorenz Wagner, Fürstenhausen, Kr. Saarbrücken.

Badeutz: (rum. Bădăuţi): Adam Haas, unbekannt; Johann Rohrmann, Guntersblum, Kr. Oppenheim, Rheinhessen; 1790 abgestiftet, an seine Stelle Andreas Glas, unbekannt; Jakob Becher, Guntersblum, Kr. Oppenheim, Rheinhessen; Johann Georg Streßle, Damm, Kr. Jüterbog-Luckenwalde, Preußen; Johann Haas, Medard b. Lauterecken, Pfalz; Walter Filipp, Holbernerhof, BA. Kaiserslautern, Pfalz; Johann Filipp Hamann, Karbach, Kr. St. Goar, Nassau-Rheinprov.; David Meyer, Bad Münster, Kr. Kreuznach, Ecke Pfalz-Rheinhessen-Rheinprov.; 1790 abgestiftet, an dessen Stelle Friedrich Klaß, unbekannt.

Neu-Itzkany (rum. Iţcani-Noi): Wilhelm Germann (Gehmann), Rinzenberg, Birkenfeld, Rheinprov.; Johann Nikolaus Engel, Rinzenberg, Birkenfeld, Rheinprov.; Georg Rau (Nau), Zeilhard, Kr. Dieburg Rheinhessen; Wilhelm Rau, Zeilhard, Kr. Dieburg, Rheinhessen; Michael Hodel (Hotel), Obermehlingen, BA. Kaiserslautern, Pfalz; Michael Arend, Schwarzenbach, Birkenfeld, Rheinprov.; Heinrich Seitz (Weiz), (Warbaden, Pfalz); Peter Hermann, Heidersheim BA. Frankenthal, Pfalz.

---

[1] Vgl. S. 18, Anm. 2. Genannt werden nur die Familienhäupter; bezüglich der Personenzahl verweisen wir auf Wickenhauser, Molda II., 2, S. 198 ff. sowie auf die »Quellen«, an Hand derer wir die Verzeichnisse von Fall zu Fall nachgeprüft haben. Unsichere oder nur auf Wickenh. beruhende Angaben wurden in Klammer gesetzt.

St. Onufry (rum. Onufri): Nikolaus Fuchs, (Zabez b. Aschaffenburg, Kurmainz, Rheinhessen); Heinrich Weber, Kerbelsdorf, Fulda, Hessen; Christian Daub, Alsens, BA. Rockenhausen, Pfalz; Johann Daub mit einem Schwesterkind, Ob.-Sulzmannshaus, Kr. Dieburg, Rheinhessen. Friedrich Fuchs (Grün-Marschein, Kurmainz); Johann Schmidt, (Guntersheim [Kundersheim], Pfalz, Rheinhessen?); Paul Kohler (Dütlingen, Württemberg); Martin Schmidt, Ellwangen, Württemberg; an dessen Stelle im Jahre 1789 Mathias Gruber, Haag, Kr. Bernkastel, Rheinprovinz.

Tereblestie (rum. Tereblecea): Martin Teutscher (Nirod, Baden-Durlach) Bernhard Dörer (Zimmersheim, Württemberg); Sebastian Schrey, (Okrisin, Baden-Durlach); Christian Sauer, Rinzenberg, Kr. Birkenfeld, Rheinprov.; Konrad Scherle mit Christian Ringwald (Zillhausen, OA. Baldingen, Württemberg); Karl Pfeifer, Rinzenberg, Kr. Birkenfeld, Rheinprov.; Peter Weber, Herborn, Kr. Birkenfeld, Rheinprov.

Fratautz (rum. Frătăuți):[1] Adam Böhmer, Somborn, Kr. Gelnhausen, Hessen; Jakob Daub, Marienthal, BA. Rockenhausen, Pfalz;[2] Daniel Sorger,[3] Esch, Usingen; Teobald Rein, Losheim, Kr. Merzig, Rheinprov. Konrad Kurz, Völklingen, Kr. Saarbrücken; Heinrich Ennich, Jbensheim, Grafsch. Falkenstein.[4] Balthasar Radmacher,[5] Thalsheim, Mittelpfalz; Philipp Schneeberger, Simmern, Grafsch. Daun (Kr. Kreuznach, Rheinprov.?); Johann Brucker, Lindenschied, Kr. Bernkastel, Rheinprov.; Daniel Kühle,[6] Lembach, Baden-Durlach; Johann Schäffer,[7] Gündelbach, OA. Maulbronn, Württemberg; Johann Jakob Reh[8] mit Anton Schreiner, Otlisheim, Württemberg; Philipp Christian Fritz,[9] Waldgrüfel, Usingen, Nassau; Valentin Kissinger,[10] Steinbach (welches?), Nassau; Johann Georg Wagner;[11] Johann Gant(h)ner.[12]

Satulmare (rum. Satulmare): Peter Schmidt (bei Wick. keine näheren Angaben, nach den »Quellen« nicht zu bestimmen, vielleicht Birkenfeld); Heinrich Mang (unbekannt in den »Quellen«), Linden, Landstuhl, Pfalz; Johann Staudt, Seesbach, Kr. Kreuznach, Rheinprov.; Adam Nunweiler, unbekannt; Christoph Schmidt, Mühlheim, a. d. Ais (?); Karl Weber, unbekannt; Ludwig Schneider, OA. Tubing,[13] Württemberg, den »Quellen« nicht bekannt.

---

[1] Wickenhauser ohne Dreßler; Berichtigungen von mir nach den «Quellen z. dt. Siedlungsgesch. i. Südosteuropa«. Da die Angaben Wickenhausers weniger genau sind als die der »Quellen«, gelten sie nur als Ersatz.

[2] Württemberg? (Wick.).

[3] Richtig Borger, Eschmit, unbestimmt (Q.)

[4] So nach Wickenh. In den »Quellen« ist der Name in dieser Form nicht vorhanden; dafür aber ein (mit Heinrich Ennich identischer?) Heinrich Enk, Weiler b. Bingerbrück, Kr. Kreuznach, Ecke Rheinhessen-Nassau-Rheinprov.

[5]—[8] In den »Quellen« nicht zu finden.

[9] In den »Quellen« bloß Name.

[10] Die Form Kifinger in den »Quellen« ist falsch.

[11]—[13] Nicht zu bestimmen.

[13] Tübingen?

Es folgen nun noch einige Namen nichtbestifteter Siedler, die in den Listen geführt werden:

Georg Bischof, Duchroth, BA. Rockenhausen, Pfalz; Johann Rudolf Gessert, Ungstein, BA. Dürkheim, Pfalz; Christian Killing, Staudenbühl, BA. Kirchheimbolanden, Pfalz; Margarethe Uhl, Marienthal, BA. Rockenhausen, Pfalz; Johann Ambrosius, Heinigen, Nassau (Wick.), Josef Philipp Rudolf, Niederhausen, Kr. Untertaunus, Nassau; Christian Kornelsen, Holstein.

§ 22. Damit sind sämtliche Ansiedler genannt, die aus West- und Südwestdeutschland über Wien und Galizien in den Jahren 1787—89 in die Bukowina einwanderten. Was später hinzukam, mag ungefähr desselben Ursprungs sein. Daß das Bukowiner »Schwabentum« nur ein bescheidener Ausschnitt, aber eben doch ein Ausschnitt der bunten Ansiedlermenge in Galizien ist, geht aus den »Quellen zur deutschen Siedlungsgeschichte in Südosteuropa« klar hervor. Nur die Pause in der »Zwischenheimat« wird um so länger gewesen sein, je später ein Zuzug stattfand. Das Datum der Listen, in denen wir den einen oder anderen unserer Kolonisten verzeichnet fanden, liegt im Vergleich zur endgültigen Niederlassung gewöhnlich auch schon um ungefähr zwei bis drei Jahre zurück. So lange mag es gedauert haben, bis einer den Weg von Wien bis nach Illischestie zurücklegen konnte. Später fließen die Nachrichten über die Kolonie immer spärlicher, und wenn schon eine irgendwo auftaucht, so reiht sie sich den zahlreichen Allgemeinheiten ein, mit denen in diesem Zusammenhange wenig anzufangen ist. So findet Bredetzky — bei dem einen Beispiel bleiben wir — um das Jahr 1812 Illischestie als »eine Ansiedlung ... von 11 ganzen, mit 36 Korez Grund dotirten Bauern, 22 Häuslern, 36 Familien und 189 Seelen«.[1]

§ 23. Jene »3000 Familien«, die von 1781—1785 aus dem Reich nach Galizien auswanderten, die 75 Familien, die nach der Bukowina weiterzogen, die bescheidene Zahl von 69 Seelen, die für Illischestie bestimmt wurden, alle zeichnen sie ungefähr dieselbe Landkarte nach: West-Südwestdeutschland. Von der deutschen Sprachgrenze im Westen bis tief nach Württemberg hinein, von Straßburg-Stuttgart bis Koblenz-Fulda werden wir durch die Aussagen der Kolonisten geführt. Bei allen Ungewißheiten im einzelnen ist doch ersichtlich, daß immer wieder dieselben Länder, Kreise und manch-

[1] Bredetzky, Historisch-statistischer Beitrag zum deutschen Kolonialwesen in Europa. Brünn 1812. Wären doch mindestens die Namen dieser 36 Familien genannt worden! Das tat Bredetzky jedoch nicht und Kaindl, von dem es zu erwarten war, auch nicht.

mal auch dieselben Ortschaften vorkommen. Dabei ist die Verteilung innerhalb des oben umrissenen Gebietes nicht gleichmäßig, sondern die Aussagen sammeln sich, soweit sie vorliegen, mit deutlicher Tendenz um bestimmte Auswanderungszentren.

Die wenigen sicher ausgekundschafteten Heimatorte der ersten Ansiedler von Illischestie kennen wir. Leider sind es nicht alle. Dies gilt sowohl für die ersten als auch für die später hinzugekommenen Kolonisten. Die Ungenauigkeit, die darin beschlossen liegt, kann nicht umgangen werden. Trotzdem dürfen wir den Rahmen einmal etwas weiter fassen. Sehen wir von den Randzonen des oben sehr allgemein bezeichneten Gebietes ab, so bleibt ein Raum übrig, den wir mit gutem (»historischen«) Gewissen als weitere Heimat unserer Ansiedler angeben können. Zu diesem Raum gehören folgende Gebiete zu beiden Seiten des Rheins: das nördliche Baden, etwa von Pforzheim-Karlsruhe aus unter Anschluß der Grenzteile Württembergs; nach Norden und Westen anschließend Hessen (Starkenburg), Nassau (Untertaunus, Rheinknie!), Rheinhessen, nördliche Pfalz, und an die beiden letzten anschließend Teile der Rheinprovinz (Hunsrück, Birkenfeld!), mittlere Pfalz (um Kaiserslautern) und schließlich Saarbrücken mit Umgebung.[1]

Zum Schluß nun noch eine Bemerkung: Was die Illischestier deutschen Kolonisten von Haus aus auch sein mögen: Schwaben sind sie — auch ihrer Mundart nach — zum geringsten Teile. Trotzdem lassen sie sich nennen und nennen sich selber »Schwaben«, oder richtiger und lautgetreu *„švōb“* und *ʿsvōwəˀ*[2]. Von der Pfalz, von Baden, Rheinhessen, Nassau usw. wissen sie nicht viel. Um so bekannter aber ist der Name Württemberg und Elsaß-Lothringen. Seit meiner Kindheit konnte ich immer wieder hören: »Wir kommen aus Württemberg«, oder noch viel öfter: »Wir sind Elsaß-Lothringer«. Worauf dieses ihr Wissen beruht, das eben ließ sich nicht ergründen. Sollte der deutsch-französische Krieg 1870/71 ihnen in der Folgezeit den Namen »Elsaß-Lothringen« geläufig gemacht und alte Erinnerungen aufgefrischt haben?

---

[1] Vgl. hierzu Stielers Handatlas, Ausgabe 1926/27, Karte 11 u. 14.

[2] Vgl. Lautlehre.

Lautlehre der Mundart von Illischestie

Zur Lautschrift

§ 24. Der Transskription wurde das von der Zeitschrift Teuthonista empfohlene Lautsystem zugrunde gelegt. Änderungen waren kaum notwendig, es sei denn, daß sie der angestrebten Einfachheit dienstbar gemacht werden konnten. Zur Bestimmung der Lautwerte wurde Siebs' »Bühnenaussprache«[1] herangezogen. Die einzelnen Laute sind mit den entsprechenden Lauten der Bühnensprache verglichen und in aller Kürze charakterisiert worden.

I. Vokale

§ 25. Die Kürze bleibt unbezeichnet; zur Bezeichnung der Länge dient ein ¯ (*ā* usw.). Die geschlossene Aussprache wird nicht besonders hervorgehoben; für die offene Aussprache hingegen gilt ein untergesetztes ˛ (*ę, ǫ*). Das *å* bedeutet ein offenes, dem *o* angenähertes *a*. Das Zeichen für die Nasalierung der Vokale ist ⁿ (*aⁿ*, *eⁿ* usw.), für die silbenbildenden Konsonanten ̥ (*l̥, r̥, m̥, n̥*).

Die einzelnen Vokale:

a : in der Regel wie kurzes helles *a* in bühnendeutsch kalt; zuweilen gutturaler.

ā : entspricht dem langen *a* in bühnensprachlich *Vater*, gewöhnlich etwas offener.

ä bzw. *ā*: kurzer bzw. langer überoffener *e*-Laut, in der Mundart nur vor *r* vertreten.

ę : das kurze *e* der Mundart ist gewöhnlich etwas offener als das kurze offene *e* der Bühnensprache, z. B. in *schlecht*.

ē : dieser lange *e*-Laut wird gewöhnlich offener artikuliert als das lange geschlossene *e* der Bühnensprache, z. B. in *gehen*.

ə : Indifferenzlaut. Beispiel: *e* in *alle*.

i : wie *i* in bühnendeutsch *wild*.

ī : die entsprechende Länge. Beispiel: *ziehen*.

[1] Siebs, Deutsche Bühnenaussprache. Hochsprache [15]. 1930.

o : kurzes offenes *o*; wie bühnensprachliches *o* in *stolz*.
o̥ : kurzer überoffener *o*-Laut; mundartlich nur vor *r*.
ȯ : das lange geschlossene *o* der Mundart wird gewöhnlich offener artikuliert als das bühnendeutsche *o* in *rot*.
u : wie *u* in bühnensprachlich *Lust*.
ū : die entsprechende Länge. Beispiel: *Mut*.

Diphthonge:

ai : wie bühnensprachlich *ei* in *Eis*.
āi : der erste Bestandteil dieses Diphthongs entspricht dem langen *a* (vgl. dieses).
au : wie *au* in bühnendeutsch *Haus*.
āu : selten neben *au*; der erste Bestandteil wie *a* in *āi*.

II. Konsonanten

§ 26. a) Verschlußlaute:

ḃ : stimmhafter bilabialer Verschlußlaut; mundartlich nur selten und unregelmäßig.
p : stimmloser bilabialer Verschlußlaut, leicht aspiriert.
ḋ : stimmhafter dental-alveolarer Verschlußlaut, mundartlich nur zwischen Vokalen und nach *n* vor *-el*.
ġ : stimmhafter Velar, nur vor *-el* u. *-er*.
k : stimmloser Velar, leicht aspiriert.
b :
d : } die entsprechende stimmlose Lenis.[1]
g :

b) Reibelaute:

w : stimmhafte bilabiale Spirans.
v : stimmhafte labiodentale Spirans.
f : stimmlose labiodentale Spirans.
s : stimmlose alveolare Spirans.
š : stimmloser alveolar-palat. Zischlaut (*sch*).
j : stimmhafte palatale Spirans.
χ : stimmlose palatale Spirans (*ich*-Laut).

---

[1] Die stimmlosen Lenis zeigen meist verstärkten Verschluß (s. §§ 139, 153, 161). Die Zeichen *b*, *d*, *g* geben außerdem auch Laute wieder, die als reduzierte oder unaspirierte Fortes zu gelten haben, für die eine besondere Bezeichnung jedoch nicht angebracht erscheint, weil sie nicht regelmäßig anzutreffen sind.

x : stimmlose velare Spirans *(ach*-Laut*)*.
h : Hauchlaut.

c) Liquiden:

l : alveolar-bilaterales *l*.
r : Zungenspitzen-*r*.

d) Nasale:

m : bilabialer Nasal.
u : dentaler Nasal.
ŋ : gutturaler Nasal.

Die vierzig Wenkersätze in der Mundart von Illischestie*

§ 27.

1. *im vindər flīn di drugənə*[1] *blę̇der in də luft rum.*
2. *'s hārd glai*[2] *uf dsu šnēə, dan värds vę̇dər widər bęsər.*
3. *dū kōlə in də ōwə, das di miliχ bal o*^{n}*faəd dsu koxə.*
4. *də gūdə aldə man is mim*[3] *gaul durχs ais gəbroχ un is ins kaldə vasər gfal.*
5. *är is fǫr fīr odər sęgs voxə gəšdǫrb.*
6. *'s faiər vār dsu šdarg, di kuxə sin jo unə gands śvards gəbrę̇nd.*
7. *är*[4] *ęsd di aiər imər uni salds un pęfər.*
8. *di fīs dū mər āriχ vē, iχ glāb,*[5] *iχ hęd sə durχgəlof.*
9. *iχ bin bai där frā gəvęsd un hun 'sər gsād, un si hod gsād, si volds ax irə doxdər*[6] *sāə.*
10. *iχ vils ax nimi vidər dūə.*[7]
11. *iχ šlā diχ glai mim koxlęfl um di ǭrə, du af!*
12. *vō gęšn*[8] *hī*^{n}*, sol mər midər gēə?*
13. *əs sin šlęχdə dsaidə!*
14. *mai liwəs kind, blaib do unə šdēə, di bēsə gęns baisn diχ dōd.*
15. *du hośd haid s męnšdə gəlärnd un biš brāf gəvęsd, du därfšd frīər hām gēə wi di anərə.*

---

* Zu der Übertragung ist im allgemeinen zu bemerken, daß es in sehr vielen Fällen nicht nur eine bestmögliche Form gibt. Im Satzzusammenhang klingt ein Wort oft anders, als wenn es allein gesprochen wird. Satzbetonung und langsameres oder rascheres Sprechen wirken sich besonderes auf die Vokalquantität aus. Dies ist zu berücksichtigen, wenn sich bezüglich der Lautwiedergabe hier gegenüber der Lautlehre gewisse Unterschiede herausstellen sollten.

[1] Auch *drugnə*. [2] *glaiχ* (Doppelform). [3] *midm*, wenn betont. [4] *ər*, wenn unbetont. [5] *mōn* 'ich meine' ist gebräuchlicher. [6] Gewöhnlich *irəm mēdə*. [7] *maxə* ist gebräuchlicher. [8] *gēšn*, wenn betont.

16. *du biš noːr nęd grōs gənuəg, um o flaš fol vaiⁿ ausdsudriəngə, du mušd noːx o bisχə vagsə un grēsər wärə.*
17. *gē, sai so gūd, un sā dainər švęšdər, si sęld di glādər fǫr aiər modər färdiχ nēə un midə bäršd sauwər maxə.*
18. *hęšd du 'n gəkęnd! dan värs anərśd kum, un s dēd bęsər midm šdēə.*
19. *vār hod mər mai kǫrb mim flaiš gəšdōl?*
20. *ir hod so gədū, vi van sən dsum dręšə bəšdęld hędn; si huns awər sęlwər gəmax.*
21. *vęm hodərn di nai gśiχd fərdsēld?*
22. *mər mus āriχ graišə, šunšd fəršdēdər uns nęd.*
23. *mər sin mīd un hun dǫršd.*
24. *vi mər gešdrōwəd dsurig sin kum, hun di anərə šun im będ gəlē un vārn fęšd am šlōfə.*
25. *də šnē is in dər naxd bai uns laiə gəblib, awər haid mǫrjəd is ər gəšmolds.*
26. *hinər unsərm haus šdēn drai šēnə ęblbēmχər mid rōdə ębləər.*
27. *kęndər nęd nox o auəbligχə uf uns vārdə, dan gēmər mid aiχ.*
28. *ir därfd nęd solχə kinəraiə draiwə.*
29. *unsər bärjə sin nęd āriχ hōx, airi sin fil hēχər.*
30. *vifl pund vǫršd un vifl brōd voldər hun?*
31. *iχ fəršdē aiχ nęd, ir misd o bisχə laudər rędə.*
32. *hęd ər nęd o šdiglχə vaisi sūf fǫr miχ uf maim diš gəfun?*
33. *sai brūdər vil siχ dsvai šēnə naiə haisər in aiərəm gārdə bauə.*
34. *das vǫrd ism fum härds kum.*
35. *das vār ręχd fun ēnə (funənə).*
36. *vas sidsn dō fǫrə fēglχər ufm maiərχə?*
37. *di bauərslaid hadn finf ogsə un nai kī un dsvęlf šēfχər fǫrs dǫrf gəbruə, di voldn sə fərkāfə.*
38. *di laid sin haid al draus ufm fęld un mēn.*
39. *gē nǫrə də brauⁿ hund dūd-ər nigs.*
40. *iχ bin midə laid do hinə iwər di hūdvaid* (s. § 80) *ins kǫrn gəfār.*

---

1. Im Winter fliegen die trocknen Blätter in der Luft herum. — 2. Es hört gleich auf zu schneien, dann wird das Wetter wieder besser. — 3. Tu Kohlen in den Ofen, daß die Milch bald an zu kochen fängt. — 4. Der gute alte Mann ist mit dem Pferde durchs Eis gebrochen und in das kalte Waser gefallen. — 5. Er ist vor vier oder sechs Wochen gestorben. — 6. Das Feuer war zu stark, die Kuchen sind ja unten ganz schwarz gebrannt. — 7. Er ißt die Eier immer ohne

Salz und Pfeffer. — 8. Die Füße tun mir sehr weh, ich glaube, ich habe sie durchgelaufen. — 9. Ich bin bei der Frau gewesen und habe es ihr gesagt, und sie sagte, sie wollte es auch ihrer Tochter sagen. — 10. Ich will es auch nicht mehr wieder tun! — 11. Ich schlage dich gleich mit dem Kochlöffel um die Ohren, du Affe! — 12. Wo gehst du hin, sollen wir mit dir gehen? — 13. Es sind schlechte Zeiten! — 14. Mein liebes Kind, bleib hier unten stehen, die bösen Gänse beißen dich tot. — 15. Du hast heute am meisten gelernt und bist artig gewesen, du darfst früher nach Hause gehen als die andern. — 16. Du bist noch nicht groß genug, um eine Flasche Wein auszutrinken, du mußt erst noch etwas wachsen und größer werden. — 17. Geh, sei so gut und sag deiner Schwester, sie sollte die Kleider für eure Mutter fertig nähen und mit der Bürste rein machen. — 18. Hättest du ihn gekannt! dann wäre es anders gekommen, und es täte besser um ihn stehen. — 19. Wer hat mir meinen Korb mit Fleisch gestohlen? — 20. Er tat so, als hätten sie ihn zum Dreschen bestellt; sie haben es aber selbst getan. — 21. Wem hat er die neue Geschichte erzählt? — 22. Man muß laut schreien, sonst versteht er uns nicht. — 23. Wir sind müde und haben Durst. — 24. Als wir gestern Abend zurück kamen, da lagen die andern schon zu Bett und waren fest am Schlafen. — 25. Der Schnee ist diese Nacht bei uns liegen geblieben, aber heute Morgen ist er geschmolzen. — 26. Hinter unserem Hause stehen drei schöne Apfelbäumchen mit roten Äpfelchen. — 27. Könnt ihr nicht noch ein Augenblickchen auf uns warten, dann gehen wir mit euch. — 28. Ihr dürft nicht solche Kindereien treiben. — 29. Unsere Berge sind nicht sehr hoch, die euren sind viel höher. — 30. Wieviel Pfund Wurst und wieviel Brot wollt ihr haben? — 31. Ich verstehe euch nicht, ihr müßt ein bißchen lauter sprechen. — 32. Habt ihr kein Stückchen weiße Seife für mich auf meinem Tische gefunden? 33. Sein Bruder will sich zwei schöne neue Häuser in eurem Garten bauen. — 34. Das Wort kam ihm vom Herzen! — 35. Das war recht von ihnen! — 36. Was sitzen da für Vögelchen oben auf dem Mäuerchen? — 37. Die Bauern hatten fünf Ochsen und neun Kühe und zwölf Schäfchen vor das Dorf gebracht, die wollten sie verkaufen. — 38. Die Leute sind heute alle draußen auf dem Felde und mähen. — 39. Geh nur, der braune Hund tut dir nichts. — 40. Ich bin mit den Leuten da hinten über die Wiese ins Korn gefahren.

A. Vokalismus

I. Vokalismus der Hauptsilben

a) Kurze Vokale

Westgerm. *a*

§ 28. In geschlossener Silbe erscheint wg. *a* gewöhnlich als *a*: *halm* ‘Halm’, *kalb* ‘Kalb’, *salb* ‘Salbe’, *vald* ‘Wald’, *hals* ‘Hals’, *salds* ‘Salz’, *balgə* ‘Balken’, *galjə* ‘Galgen’, *gal* ‘Galle’, *šdal* ‘Stall’, *fal* ‘Falle’, *falə* ‘fallen’, *faldə* ‘falten’, *valdə* ‘walten’, *halə* ‘halten’, *ald* ‘alt’, *kald* ‘kalt’, *halb* ‘halb’, *vambə* ‘Wampe, Bauch’,[1] *šdam* ‘Stamm, Baumstamm’, *man* ‘Mann’, *pand* ‘Pfand’, *sand* ‘Sand’, *band* ‘Band’, *brand* ‘Brand’, *hand* ‘Hand’, *šand* ‘Schande’, *šbanə* ‘spannen’, *abl̥* ‘Apfel’, *šafd* ‘Schaft’, *hafdl̥* ‘Häkchen’, *lad* ‘Latte’, *sad* ‘satt’, *fas* ‘Faß’, *nas* ‘naß’, *kads* ‘Katze’, *našd* ‘Ast’, *rašd* ‘Rast’, *rašdə* ‘rasten’, *dags* ‘Dachs’, *vags* ‘Wachs’, *vagsə* ‘wachsen’, *sag* ‘Sack’, *hag* ‘Hacke, Feldgerät’, *hagə* ‘hacken’, *dax* ‘Dach’, *bax* (f.) ‘Bach’, *naxd* ‘Nacht’, *axd* ‘octo’, *banəg* ‘Bank’, *danəg* ‘Dank’, *šdranə* ‘Strang’, *šdanə* ‘Stange’, *dsanə* ‘Zange’, *fərlanəə* ‘verlangen’, *ranəgə* ‘großes Stück (Brot)’.

Anm. Ausnahmsweise zu *o* in *švom* ‘Schwamm’.

§ 29. Vor *r* + Konsonant ist häufig Dehnung zu *ā* eingetreten: *ārm* ‘Arm’ und ‘arm’, *dārm* ‘Darm’, *vārm* ‘warm’, *gārn* ‘Garn’, *bārd* ‘Bart’, *šārd* ‘Scharte’, *švārd* ‘Schwarte’, *gārdə* ‘Garten’, *vārds* ‘Warze, *vārdə* ‘warten’.

Demgegenüber zeigen kurzes *a*: *garb* ‘Garbe’, *farb* ‘Farbe’, *šarf* ‘scharf’, *hard* ‘hart’, *švards* ‘schwarz’, *šdarg* ‘stark’, *marg* ‘Knochenmark’, *farogs* ‘Farre, Stier’.[2]

Anm. 1. Langes *a* in *vār*, *vāršd* ‘ich war, du warst’ usw. unter Einfluß von *ā* ⟨ wg. *ē*[1] der Pluralformen; s. § 61.

Anm. 2. Trübung zu *ǫ* in *šnǫrgsə* ‘schnarchen’.

§ 30. Dehnung zu *ā* trotz geschlossener Silbe zeigen sonst noch einsilbige Wörter (Analogie der obliquen Kasusformen): *dāl* ‘Tal’,

[1] *glaiəvambə* ‘Kleienwampe, Kleienbauch’, spöttisch soviel wie ‘Rumäne’.

[2] Nur in dieser Zusammensetzung und nur als Schimpfwort gebraucht.

rād ‘Rad’, *blād* ‘Blatt’, *glās* ‘Glas’, *grās* ‘Gras’, *dāg* ‘Tag’, *šmāl* ‘schmal’.

§ 31. In (ursprünglich) offener Silbe ist kurzes *a* meist zu *ā* gedehnt worden: *šāl* ‘Schale’, *mālə* ‘mahlen’, *fārə* ‘fahren’, *šāwə* ‘schaben’, *grāwə* ‘Graben’ und ‘graben’, *rāb (f.)* ‘Rabe’, *lād* ‘Lade, Sarg’, *lādə* ‘laden’, *bādə* ‘baden’, *šādə* ‘Schaden’, *šād* ‘schade!’, *nās* ‘Nase’, *hās* ‘Hase’, *jāə* ‘jagen’, *sāə* ‘sagen’, *glāə* ‘klagen’, *drāə* ‘tragen’, *grā* ‘Kragen’, *vā* ‘Wagen’, *mā* ‘Magen’, *mād* ‘Magd’.

Anm. 1. Die Dehnung ist unterblieben in *šadə* ‘schaden’, *jaxd* ‘Jagd’, *habiχ* ‘Habicht’.

Anm. 2. Für ‘haben’, ‘ich habe’, ‘wir haben’, ‘sie haben’ steht die eine Form *hun*. Auch *hān* oder *han* habe ich vor Jahren gehört, kann aber heute nicht sagen, wie weit es noch vorhanden ist. Die 2. und 3. Pers. Sing. ist *hošd*, *hod* ‘du hast, er hat’, 2. Pl. *hęd* ‘ihr habt’.

§ 32. Vor *m* und *n* besteht überdies die Neigung zur Trübung, wobei die einzelnen Fälle verschieden behandelt werden: *ā̊* zeigen *šā̊m* ‘Scham’, *rā̊mə* ‘Rahmen’, *mā̊nə* ‘mahnen’; daneben finden sich Beispiele mit *å* und *ō* wie *nåmə* und *nōmə* ‘Namen’, *fån* und *fōn* ‘Fahne’; *ō* mit Nasalierung vor auslautendem *n* zeigt *hō*^{n} ‘Hahn’, außerdem *ō*^{n} ‘an’ in Zusammensetzungen wie *ō*^{n}*fanə* ‘anfangen’, *ō*^{n}*dsug* ‘Anzug’ usw.; daneben aber auch *ā*^{n} und *ā̊*^{n}*dsug* ‘Anzug’ usw.; selbständiges *an* ‘an’ wird nicht gedehnt und gehört somit nicht hieher. Vgl. § 81.

Anm. 1. Dieselbe Entwicklung auch in *dsō*^{n} ‘Zahn’.

Anm. 2. Kurzes *a* dagegen in *dsamə* ‘zusammen’, *hanəf* ‘Hanf’, *maniχ* ‘manch’,

§ 33. Die Dehnung ist trotz offener Silbe in der Regel unterblieben vor *-el* und *-er*: *gawl̥* ‘Gabel’, *nawl̥* ‘Nabel’, *šnawl̥* ‘Schnabel’, *sadl̥* ‘Sattel’, *hamər* ‘Hammer’, *fadər* ‘Vater’, *hawər* ‘Hafer’, *awər* ‘aber’, *kamər* ‘Kammer’.

Anm. Ausnahmsweise langes *ā* vor *-el* in *nāg̊l̥* ‘Nagel’ (vgl. auch § 38). Nägel, werden sehr oft, und zwar vom — meist — nichtdeutschen Händler gekauft, so daß die Dehnung wohl auf die höchdt. Umgangssprache zurückgeht.

Umlaut von wg. *a*

§ 34. Der Umlaut in geschlossener Silbe ist im allgemeinen offenes *ę*: *švęl* ‘Schwelle’, *kęld* ‘Kälte’, *hęlfd* ‘Hälfte’, *ęnd* ‘Ende’, *męnš* ‘Mensch, Liebchen’, *dęŋgə* ‘denken’, *ęŋə* ‘eng’, *ęg* ‘Ecke’, *nęds* ‘Netz’, *fęšd* ‘fest’, *męšdə* ‘mästen’, *gęšd* ‘Gäste’, *nęšd* ‘Äste’, *hęls* ‘Hälse’, *hęnd* ‘Hände’,

ębl 'Äpfel', *kęlwər* 'Kälber', *ęldər* 'älter', *grefdiχ* 'kräftig', *męχdiχ* 'mächtig', *grętəg* 'Krankheiten'.[1]

§ 35. Vor *r* + Konsonant tritt Umlaut zu überoffenem *ä* ein: *ärmł* 'Ärmel', *värmə* 'wärmen', *ärbdal* 'Erbteil', *gärwə* 'gerben', *färwə* 'färben',[2] *särfə* 'schärfen', *švärdsə* 'schwärzen, schmuggeln', *härdər* 'härter', *ärχər* 'ärger', *färdiχ* 'fertig', *šdärgə* 'stärken, steifen'.

Anm. Langes *ā* zeigen *dārm* 'Därme', *gārdər* 'Gärten'.

§ 36. In ursprünglich offener Silbe ist Dehnung zu *ē* eingetreten: *ēl* 'Elle', *ēlənd* 'Elend', *vēlə* 'wählen', *dsēlə* 'zählen', *mēdə* und *mēdχə* 'Mädchen', *jēgər* 'Jäger', *gēχ* 'gegen', *šēmə* 'schämen', *gəvēnə* 'gewöhnen', *hēⁿ* 'Hähne', (ebenso *dsēⁿ* 'Zähne'), *hēf* 'Hefe', *šēwiχ* 'schäbig', *šēlə* 'schälen', *ēsł* 'Esel'.

§ 37. Vor *r* ist der Umlautsvokal zu *ä* entwickelt: *ār* 'Ähre', *kārə* 'kehren', *švārə* 'schwören'.

§ 38. Die Dehnung unterbleibt vor *-el* und *-er* in den Beispielen von § 33, soweit diese überhaupt Umlaute zeigen: *šnęwł* 'Schnäbel', *gnęwł* 'Knebel, Stock', *sędł* 'Sättel', *fędər* 'Vetter', *hęmərə* 'hämmern', *kęmərχə* 'Kämmerchen'; anders jedoch *nēgł* 'Nägel', *nēgłχə* 'Nägelchen'.

Anm. Hierher gehören wohl auch *błędər* 'Blätter', *rędər* 'Räder', denen im Singular nicht umgelautete Länge gegenübersteht; vgl. § 30.

§ 39. Unumgelauteten Vokal zeigt die Mundart in der 2. und 3. Pers. Sing. Präs. der starken Verba: *halšd, hald* 'du hältst, er hält', *fāršd, fārd* 'du fährst, er fährt' usw.

Westgerm. *ë*

§ 40. In geschlossener Silbe erscheint wg. *ë*, ausgenommen vor *r*, als *ę*: *fęl* 'Fell', *šnęl* 'schnell', *bęlə* 'bellen', *fęld* 'Feld', *męldə* 'melden', *šęlə* 'schelten', *hęlfə* 'helfen', *męlgə* 'melken', *sęlwər* 'selber', *nęšd* 'Nest', *švęšdər* 'Schwester', *gęšdər* 'gestern', *dręšə* 'dreschen', *łęgə* 'lecken', *šdęgə* 'stecken', *šbęg* 'Speck', *dręg* 'Dreck', *fłęg* 'Fleck', *kęg* 'keck', *ręχə* 'Rechen', *ręχlə* 'rechnen', *bręχə* 'brechen', *šdęχə* 'stechen', *błęχ* 'Blech', *fręχ* 'frech', *ręχd* 'recht', *šlęχd* 'schlecht', *fłęχdə*

---

[1] In dieser Form nur in der Verwünschung: *du solšd jo dox di (nainunaindsiχ) grəg griə* 'du sollst die (neunundneunzig) Krankheiten kriegen'. Dabei wird das *griə* unselbständig und muß wiederholt werden; so heißt es schließlich *grəgriə griə*.

[2] Dazu *färwł* 'Färbel', ein beliebtes Kartenspiel.

'flechten', *gnęχd* 'Knecht', *sęgs* 'sechs', *gvęl* 'Quelle', *gvęlə* 'aufkochen', *hęl* 'hell', *gęld* 'Geld', *gęl* 'gelt!', *męsə* 'messen', *ęsə* 'essen', *fręsə* 'fressen', *drefə* 'treffen', *pęfər* 'Pfeffer', *fęnšdər* 'Fenster', *pęlds* 'Pelz', *šęgiχ* 'scheckig'.

Anm. Langes *ē* in *brēd* 'Brett', *vēg* 'Weg', *šdēg* 'Steg', ebenso *ēs* 'es' (in betonter Stellung).

§ 41. Vor *r* ist Entwicklung zu *ä* eingetreten: *kärn* 'Kern', *šdärn* 'Stern', *ärnšd* 'Ernst', *lärnə* 'lernen', *šdärwə* 'sterben', *värfə* 'werfen', *värə* 'werden', *ärbir* 'Erdbeere', *härds* 'Herz', *värg* 'Werk', *bärg* 'Berg', *käl* 'Kerl'.

§ 42. Eine Anzahl von Fällen zeigt gleichzeitig Dehnung zu *ā*: *gāršd* 'Gerste', *fāršd* 'Ferse', *ārd* 'Erde', *hārd* 'Herde', *härd* 'Herd', *vārd* 'wert', *gārn* 'gern'; in betonter Stellung auch *ār* 'er', *dār* 'der', *vār* 'wer', sonst Kürze *är*, *ər* 'er' usw.

§ 43. In ursprünglich offener Silbe ist wg. *ë* zu *ē* gedehnt worden: *kēl* 'Kehle', *mēl* 'Mehl', *gēl* 'gelb', *šdēlə* 'stehlen', *lēwə* 'Leben' und 'leben', *vēwə* 'weben', *ēwe* 'eben', *nēwə* 'neben', *gnēdə* 'kneten', *gēdə* 'gäten, jäten', *drēdə* 'treten', *bēdə* 'beten', *bēsn̥* 'Besen', *šēdl̥* 'Schädel', *lēsə* 'lesen'.

Anm. 1. *ē* in *bəfēlə* 'befehlen' (= mhd. bevelhen, bevelen).

Anm. 2. *ī* zeigen *sīə* 'sehen', *gšīə* 'geschehen'.[1]

§ 44. Vor *r* ist die Dehnung mit Senkung zu überoffenem *ā* verbunden: *šārə* 'scheren', *švārn* 'Schwäre, Geschwür', *bār* 'Bär', *hār* 'her'.

§ 45. Die Dehnung unterbleibt vor *-er* und vereinzelt vor *-el*, *-en*, *-ig*: *lędər* 'Leder' *vędər* 'Wetter', *fędər* 'Feder', *flędərmaus* 'Fledermaus', *flędərviš* 'Federwisch', *lęwər* 'Leber', *kęwər* 'Käfer', *nęwl̥* 'Nebel', *dsędl̥* 'Zettel', *gęwə* 'geben'. *lędiχ* 'ledig'.

Anm. Auffällig *brędər* 'Bretter' trotz langem *ē* im Sing. (vgl. § 40, Anm.).[2]

Westgerm. *i*

§ 46. Wg. *i* in geschlossener Silbe entspricht in unserer Mundart im allgemeinen *i*: *kind* 'Kind', *rind* 'Rind', *vind* 'Wind', *grind* 'Grind', *šindl̥* 'Schindel', *blind* 'blind', *hinə* 'hinten', *hinər* 'hinter', *binə* 'binden', *finə* 'finden', *šinə* 'schinden', *rinə* 'rinnen', *gəwinə* 'gewinnen', *šbinə* 'spinnen', *šbin* 'Spinne', *šbindl̥* 'Spindel', *šiml̥*

[1] Auch *fiχ* 'Vieh' (= ahd. feho und fihu, fihu).

[2] Wohl Einfluß der hochdt. Umgangssprache (Marktwort).

'mucor', *šlim* 'schlimm', *vild* 'Wild, wild', *milds* 'Milz', *šdil* 'still', *rib* 'Rippe', *gifd* 'Gift', *midə* 'Mitte', *bidə* 'bitten', *bidər* 'bitter', *šbis* 'Bratspieß', *hids* 'Hitze', *sidsə* 'sitzen', *dišdl̥* 'Distel', *mišd* 'Mist', *diš* 'Tisch', *fiš* 'Fisch', *mišə* 'mischen', *dərdsviš* 'dazwischen', *blig* 'Blick', *šdrig* 'Strick', *šdrigə* 'stricken', *dig* 'dick', *gsiχd* 'Gesicht', *gəviχd* 'Gewicht', *iχ* 'ich', *miχ* 'mich', *diχ* 'dich', *siχ* 'sich', *briŋə* 'bringen', *šbriŋə* 'springen, laufen', *siŋə* 'singen', *diŋ* 'Ding', *riŋ* 'Ring', *driŋgə* 'trinken'.

§ 47. Vor *r* ist das *i* zu *ä* gesenkt worden: *dsvärn* 'Zwirn', *bärgə* 'Birke', *värd* 'Wirt', *värdšaftə* 'wirtschaften', *ärə* 'irren', *fərärd* 'verirrt', *fərwärd* 'verwirrt', *härn* 'Hirn', *šdärn* 'Stirn', *šärwl̥* 'Scherbe', *härš* 'Hirsch', *gšär* 'Geschirr', *gəbärχ* 'Gebirge', *kärχ* 'Kirche', *kärš* 'Kirsche'.

Anm. Ausnahme: *širm* 'Schirm'.

§ 48. In ursprünglich offener Silbe wurde wg. *i* zu *ī* gedehnt: *dsīlə* 'zielen', *šbīlə* 'spielen', *fīl* 'viel', *bīr* 'Birne', *dsufrīdə* 'zufrieden', *rīġl̥* 'Riegel', *šdrīġl̥* 'Striegel', *īġl̥* 'Igel', auch *hīⁿ* 'hin' mit Nasalierung.

§ 49. Die Dehnung unterblieb vor *-er*, seltener vor *-el, -en*: *šlidər* 'Schlitten', *gəvidər* 'Gewitter', *vidər* 'wieder', *himl̥* 'Himmel', *šdiwl̥* 'Stiefel', *siχl̥* 'Sichel', *siwən* 'sieben'. Ebenso *miliχ* 'Milch'.

Anm. Das *ai* in *laišd* 'liegst', *laid* 'liegt', geht wohl auf ein schon mhd. aus *-igi-* entstandenes *ī* zurück (§ 67). Analog dazu auch *laiə* 'liegen'.

Westgerm. *o*

§ 50. Wg. *o* in geschlossener Silbe ist in der Mundart gewöhnlich durch kurzes offenes o vertreten: *vol* 'Wolle', *fol* 'voll', *volf* 'Wolf', *moldrof* 'Maulwurf', *holds* 'Holz', *gold* 'Gold', *kolwə* 'Kolben', *molgə* 'Molke', *gəmolg* 'gemolken', *volg* 'Wolke', *foliχə* 'folgen', *gəšol* 'gescholten', *gəšmolds* 'geschmolzen', *gəholf* 'geholfen', *ogs* 'Ochs', *bog* 'Bock', *šog* 'Schock, Haufen', *rog* 'Rock, Frauenkleid', *logə, logərə* 'locken', *hogə* 'hocken', *brogə* 'Brocken', *gəbrox* 'gebrochen', *nox* 'noch', *lox* 'Loch', *jox* 'Joch', *vox* 'Woche', *gnoxə* 'Knochen', *koxə* 'kochen', *gəfloxd* 'geflochten', *gədrof* 'getroffen', *košd* 'Kost', *košdə* 'kosten', *rošd* 'Rost', *rošdə* 'rosten', *frošd* 'Frost, Reif', *glods* 'Klotz', *grod* 'Kröte', *kob* 'Kopf', *šdobə* 'stopfen', *hobsə* 'hüpfen',[1] *šob* 'Schopf, Haupthaar', *dsob* 'Zopf', *grob* 'Kropf', *gnob* 'Knopf', *dob* 'Topf', *mošd* 'Most'.

[1] Zu mhd. *hopfzen, vgl. Kluge-Götze, Etym. Wb. bei »hüpfen«.

§ 51. Vor *r* ist wg. *o* zu *ǫ* geworden: *dǫrn* 'Dorn', *hǫrn* 'Horn', *kǫrn* 'Korn', *dsǫrn* 'Zorn', *fǫrnə* 'vorn', *vǫrd* 'Wort', *šdǫrχ* 'Storch', *mǫrjə* 'Morgen' und 'morgen', *sǫrjə* 'Sorgen' und 'sorgen', *ǫrgl̥* 'Orgel', *dǫrf* 'Dorf', *gəštǫrb* 'gestorben', *gəvǫr* 'geworden', *kǫrb* 'Korb', *gnǫrə* 'knurren, murren'.

§ 52. In ursprünglich offener Silbe ist Dehnung zu *ō* eingetreten: *kōl* 'Kohle', *sōl* 'Sohle', *hōlə* 'holen', *bōrə* 'bohren' und 'Bohrer', *fōr* 'vor', *ōwə* 'Ofen', *lōwə* 'loben', *dōwə* 'toben', *gōd* 'Gote, Patin', *hōniχ* 'Honig', *bō* 'Bogen', *bədrō* 'betrogen', *gəlō* 'gelogen', *gədsō* 'gezogen'.

Anm. 1. Das lange *ō* in *mōs* 'Moos', *drōg* 'Trog' ist auf den Einfluß der obliquen Kasusformen zurückzuführen.

Anm. 2. Kurzes *o* zeigen ausnahmsweise *bodm̥* 'Boden', *owər* 'ober', *owə* 'oben', *ob* 'wenn'.

Umlaut von wg. *o*

§ 53. Der Umlaut zu wg. *o* in geschlossener Silbe ist *ǫ*: *hǫldsər* 'Holzstücke', *vǫlf* 'Wölfe', *kǫb* 'Köpfe', *dsǫb* 'Zöpfe', *grǫb* 'Kröpfe', *gnǫb* 'Knöpfe', *gnǫbə* 'knöpfen', *glǫds* 'Klötze', *rǫg* 'Röcke', *rǫgl̥* 'Rock, männliches Oberkleid', *bǫg* 'Böcke', *lǫχər* 'Löcher', *kǫχin* 'Köchin'.

§ 54. Vor *r* ist der Umlaut *ä*: *härnər* 'Hörner', *kärnər* 'Körner', *därnər* 'Dornen', *därfər* 'Dörfer', *värdər* 'Wörter', *färšdər* 'Förster', *kärb* 'Körbe'.

§ 55. In ursprünglich offener Silbe tritt Umlaut zu *ē* oder (vor *r*) zu *ä* ein: *ēwə* 'Öfen', *bē* 'Bögen', *ēl* 'Öl', ebenso *drēg* 'Tröge', *bärχə* 'kleiner Bohrer'.

Westgerm. *u*

§ 56. Wg. *u* erscheint im allgemeinen als kurzes *u*: *šdum* 'stumm', *dum* 'dumm', *huml̥* 'Hummel', *šdumḷ* 'Stummel, Zigarrenrest', *šdumb* 'Stumpf' und 'stumpf', *grum* 'krumm', *sun* 'Sonne', *hund* 'Hund', *grund* 'Grund, Erde', *gəsund* 'gesund', *vund* 'wund', *vunər* 'Wunder', *dsunər* 'Zunder', *šdun* 'Stunde', *gəfun* 'gefunden', *gəbun* 'gebunden', *juə* 'jung', *luə* 'Lunge', *dsuə* 'Zunge', *huəər* 'Hunger', *duəgə* 'tunken', *gəšbruə* 'gesprungen, gelaufen', *lufd* 'Luft', *glufd* 'Kluft', *grušd* 'Kruste', *lušd* 'Lust', *šuld* 'Schuld', *šuldər* 'Schulter', *nus* 'Nuß', *fugs* 'Fuchs', *glug* 'Glucke, Bruthenne', *sumər* 'Sommer', *šdub* 'Stube', *jud* 'Jude'.

§ 57. Vor *r* + Konsonant ist Senkung zu *ǫ* eingetreten: *vǫrm* 'Wurm', *vǫršd* 'Wurst', *dǫršd* 'Durst', *bǫrš* 'Bursche', *kǫrds* 'kurz', *šǫrds* 'Schürze', *vǫrdsl̥* 'Wurzel', *sdǫrdsə* 'Stumpf, Reststück', *bǫrdsələ* 'purzeln', *šnǫrəs* 'Schnurbart', *fǫr* 'für'. Ebenso behandelt ist *nǫr* 'nur'.

Umlaut von wg. *u*

§ 58. Der Umlaut zu den Beispielen in § 56 ist *i*: *gildə* 'Gulden', *vinšə* 'wünschen', *dinšdə* 'dünsten', *din* 'dünn', *sind* 'Sünde', *hifl* 'Hüfte', *glifdiχ* 'klüftig', *gnibə* 'knüpfen', *šidə* 'schütten', *hid* 'Hütte', *rigə* 'rücken', *drigə* 'drücken, schieben', *brig* Brücke', *šdig* 'Stück', *milər* 'Müller', *kiwl̥* 'Kübel', *filə* 'Füllen', *iwər* 'über'.

Anm. Langes umgelautetes *i* in ursprünglich offener Silbe zeigen nur *mil* 'Mühle',[1] *gəbīrə* 'gebühren'[2], *dīr* 'Tür'.

§ 59. Vor *r* + Konsonant ist das Umlautsresultat überoffenes *ä*: *bärš* 'Burschen', *bäršd* 'Bürste', *väršd* 'Würste', *šärds* 'Schürzen', *šdärdsə* 'stürzen', *kärdsər* 'kürzer', *därfə* 'dürfen', *färχdə* 'fürchten', *värm* 'Würmer'.

Anm. *girdl̥* 'Gürtel' ist nhd. Entlehnung.

b) Lange Vokale

Westgerm. *ē*[1] (ahd. *ā*)

§ 60. Wg. *ē*[1] (ahd. *ā*) erscheint mundartlich meist als *ō*: *sōmə* 'Samen', *mōnd* 'Mond', *mōnad* 'Monat', *ȯwəd* 'Abend', *glofdər* 'Klafter', *šōf* 'Schaf', *šlōf* 'Schlaf', *šlōfə* 'schlafen', *rōdə* 'raten', *gərōdə* 'geraten', *brōdə* 'braten', *drōd* 'Draht', *nōd* 'Naht', *nōdl̥* 'Nadel', *ōder* 'Ader', *ōxdm̥* 'Atem', *ōs* 'Aas', *blōs* Blase', *blōsə* 'blasen', *gəblōs* 'geblasen', *blō* 'blau', *grō* 'grau', *lōliχ* 'lauwarm', *šbrōχ* 'Sprache', *nōχ* 'nahe', *nō* 'nach', *nōdərdə* 'nachher', *frōə* 'fragen', *gəfrōd* 'gefragt', *frōg* 'Frage', *hōgə* 'Haken', *šnōg* 'Schnake, Stubenfliege', *šdrōf* 'Strafe', *beštrōfə* 'bestrafen', *mōl* 'Mal', *mōlə* 'malen', *pōl* 'Pfahl', *šdrōs* 'Straße', *blōg* 'Plage', *blōə* 'plagen', *brōdl̥* 'Braten'.

Anm. 1. Kurzes *o* zeigen *noxbər* 'Nachbar', *doxd* 'Docht', *losə* 'lassen', *gəlos* 'gelassen'.

Anm. 2. Langes *ō* im allgemeinen auch in *jō* 'ja', daneben begegnen wir aber auch *jo* (unbetont), *ja* (affirmativ), *jeu* (emphatisch).

---

[1] Marktwort.

[2] Amtswort?

§ 61. Langes *ā* steht in Entlehnungen wie *šāl* 'Schal', *afəgād* 'Advokat', *soldād* 'Soldat', *šbidāl* 'Spital', *salād* 'Salat'.

§ 62. Vor *r* zeigt der Vokal gewöhnlich einen schwachen ᵊ-Nachschlag: *hōᵊr* 'Haar', *jōᵊr* 'Jahr', *vōᵊr* 'wahr' (doch *vōrhaid* 'Wahrheit'), *švōᵊr* 'Schwager'; daneben aber auch die Formen mit bloßem *ō* wie *hōr* 'Haar', *jōr* 'Jahr' usw. *ā* in *vārn* (1., 3. Pl.), *vārd* (2. Pl.) und auch *vār* usw. (s. § 29. Anm. 1).

§ 63. Ahd. *ā* 〉 *u* in *numidag* 'Nachmittag', *uni* 'ohne'.

Umlaut von wg. *ē*[1]

§ 64. Der Umlaut von wg. *ē*[1] (ahd. *ā*) ist in der Regel *ē : šēf* 'Schafe', *šbēnər* 'Späne', *pēl* 'Pfähle', *sēə* 'säen', *nēə* 'nähen', *drēə* 'drehen', *mēə* 'mähen', *nēχər* 'näher', *sēliχ* 'selig', *šdrēl* 'Kamm', *šdrēlə* 'kämmen'.

Anm. Kurzes *ę* in *jęmərliχ* 'jämmerlich'.

§ 65. Vor *r* ist Senkung zu *ā* eingetreten: *šār* 'Schere', *švār* 'schwer', *lār* 'leer', *hārχə* 'Härchen', *jārliχ* 'jährlich'.

Westgerm. *ē*[2] (ahd. *ia*)

§ 66. Wg. *ē*[2] (ahd. *ia*) erscheint als langes *ī* in *šīr* 'fast, beinahe' und *mid* 'Miete', ferner in Lehnwörtern wie *grīχ* 'Krieg',[1] *brīf* 'Brief', *dsīχ* 'Zieche, Federdecke', *dsīgl̥* 'Ziegel', *šbīgl̥* 'Spiegel'.

Westgerm. *ī*

§ 67. Wg. *ī* erscheint gewöhnlich als Diphthong *ai; fail* 'Feile', *rail* 'Weile' und 'weil', *bail* 'Beil', *vaib* 'Weib', *laib* 'Leib', *šaib* 'Scheibe', *raiwə* 'raiben', *blaiwə* 'bleiben', *šlaifə* 'schleifen, schärfen', *raidə* 'reiten', *šdraidə* 'streiten', *šdraid* 'Streit', *vaidəbōm* 'Weide', *vaid* 'weit', *dsaid* 'Zeit', *dsaidiχ* 'zeitig, reif', *šnaidə* 'schneiden', *naidiš* 'neidisch', *ais* 'Eis', *aisə* 'Eisen', *baisə* 'beißen', *raisə* 'reißen', *vais* 'weiß', *raisə* 'weisen, zeigen', *šainə* 'scheinen', *raiχ* 'reich', *šbaiχər* 'Speicher', *laiχd* 'leicht' und 'Leiche, Leichenbegängnis', *šdaiə* 'steigen', *saiə* 'seihen', *drai* 'drei', *brai* 'Brei', *bai* 'bei', *glaiə* 'Kleie', *vaiər* 'Weiher', *paif* 'Pfeife', *rais* 'Reis'.

Anm. 1. Auffällig *āi* in *rāi* 'Reihe'. Es fällt zusammen mit *āi* 〈 wg. *āi* (= ahd. *ei*), vgl. § 82.

Anm. 2. Fälle wie *grāš* 'Schrei, Gekreisch' (daneben auch *grišər* mit derselben Bedeutung), *šdrāfə* 'Streifen' (mit den umgelauteten *šdrēfχə* 'Streifchen' und

[1] Das Wort ist nach Kluge-Götze, Etym.Wb., S. 330, den germ. Sprachen fremd, ahd. selten, mit unaufgeklärtem *ē*, *ia*, *ie*.

šdrēflχə 'Streifelchen'), *gəšdrāfd* 'gestreift', gehören, trotzdem in andern Mundarten auch auf *ī* führende Formen begegnen, gemäß § 80 zu mundartlich *ā* ⟨ wg. *ai* = ahd. *ei*.

Anm. 3. Kurzes *i* vor Doppelkonsonanz in *diχd* 'dicht'. — Langes *ī* aber in *rīwaisə* 'Reibeisen', trotz *raiwe* 'reiben'.

§ 68. Vor *n* im Auslaut ist der Diphthong *ai* nasaliert worden: *vaiⁿ* 'Wein', *šaiⁿ* 'Schein', *faiⁿ* 'fein', *maiⁿ* 'mein', *daiⁿ* 'dein', *saiⁿ* 'sein' (Pron. und Verb).

Westgerm. *ō*

§ 69. Wg. *ō* ist mundartlich gewöhnlich zu *ū* entwickelt: *šdūl* 'Stuhl', *pūl* 'Pfuhl, Jauche', *šbūl* 'Spule', *vūlə* 'wühlen', *šnūr* 'Schnur', *fūr* 'Fuhre', *hūf* 'Huf', *hūd* 'Hut', *blūd* 'Blut', *blūdə* 'bluten', *gūd* 'gut', *fūdər* 'Futter, Nahrung', *brūdər* 'Bruder', *fūs* 'Fuß', *grūs* 'Gruß', *rūs* 'Ruß', *hūšdə* 'husten', *bū* 'Knabe', *rū* 'Ruhe', *šū* 'Schuhe' *kū* 'Kuh', *rūfə* 'rufen'.

§ 70. Kurzes *u* findet sich vor Gutturalen in: *fluxə* 'fluchen', *suxə* 'suchen', *kuxə* 'Kuchen', *bux* 'Buch', *dux* 'Tuch', *flux* 'Fluch', *grug* 'Krug', *blug* 'Pflug', *šug* 'Schuh', ebenso vor *m* in *blum* 'Blume',

Anm. Kurzes *o* in *modər* 'Mutter'.

Umlaut von wg. *ō*

§ 71. Der Umlaut zu § 69 ist langes *ī*: *rīrə* 'rühren', *rīrər* 'Rührer', *fīrə* 'führen', *šdīl* 'Stühle', *kīl* 'kühl', *hīd* ‚Hüte', *hīdə* 'hüten', *fīdərə* 'füttern', *brīdər* 'Brüder', *vīdiχ* 'wütend, toll', *mīd* 'müde', *drīb* 'trübe', *sīs* 'süß', *grīsə* 'grüßen', *brīə* 'brühen' und 'brüten', *brī* ‚Brühe', *kī* 'Kühe', *frī* 'früh'.

Anm. Nasaliertes *ī* vor *n* in *grīⁿ* 'grün'.

§ 72. Der Umlaut zu § 70 ist *i*: *biχər* 'Bücher', *diχər* 'Tücher', *kiχəlχə* 'Backwerk', *niχdərn* 'nüchtern', *griġl* 'Krügel, Bierglas', *blimχə* 'Blümchen'.

Westgerm. *ū*

§ 73. Wg. *ū* ist in der Regel zu *au* diphthongiert: *daub* 'Taube', *haub* 'Haube', *haud* 'Haut', *graud* 'Kraut', *braud* 'Braut', *laud* 'laut', *laudər* 'lauter, rein', *saufə* 'saufen', *haus* 'Haus', *maus* 'Maus', *naus* 'hinaus', *laus* 'Laus', *faušd* 'Faust', *baux* 'Bauch', *bauxə* 'bauchen',[1]

[1] Kluge-Götze, Etym. Wb., S. 43. Eine ahd. Form ist nicht belegt.

'während des Wäschewaschens in Lauge einweichen', *rau* 'rauh', *sau* 'Sau', *bauə* 'bauen', *sauər* 'sauer', *faul* 'faul', *maul* 'Maul, Mund', *saul* 'Säule', *haufə* 'Haufen', *śaufl* 'Schaufel', *gaubloχ* 'Gaupe, Dachluke', *śraub* 'Schraube', *śnaufə* 'schnauben', *gaul* 'Gaul', *flaum* 'Flaum', *braum* 'Pflaume'.

Anm. 1. Nicht diphthongiertes *ū* in *śnūd* 'Schnute',[1] *lūrə* 'lauern'.

Anm. 2. Gekürztes *u* in *uf* 'auf' (und 'offen'), ferner in *jugsə* 'jauchzen', *šnus* 'Schnauze'.[1]

§ 74. Vor auslautendem *n* ist Nasalierung eingetreten: *brauⁿ* 'braun', *dsauⁿ* 'Zaun', ebenso *alauⁿ* 'Alaun'.

§ 75. Der Umlaut zu wg. *ū* ist *ai : aiḋər* 'Euter', *haisər* 'Häuser', *mailər* 'Mäuler', *sai* 'Säue, Schweine', *mais* 'Mäuse', *lais* 'Läuse', *daibχə* 'Täubchen', *faišd* 'Fäuste', *faiχd* 'feucht', *braiχə* 'brauchen, nötig haben', *gail* 'Gäule', *graids* 'Kreuz', *graidsər* 'Kreuzer, Geldmünze', *dsaiⁿ* 'Zäune'.

§ 76. Das gekürzte *u* lautet zu *i* um in *šnisχə* 'Schnäuzchen, loses Mundwerk'.[2]

c) Diphthonge

Westgerm. *ai*

§ 77. Wg. *ai* = ahd. *ē* ist im allgemeinen zu *ē* geworden: *glē* 'Klee', *šnē* 'Schnee', *rē* 'Reh', *dsēχə* 'Fußzehe', *sēl* 'Seele', *lēnə* 'leihen, verleihen', *vē* 'weh', *ēviχ* 'ewig', *mē, mēnər* 'mehr', *ēǵlhafd* 'ekelhaft'.[3]

§ 78. Vor *r* ist Entwicklung zu *ā* eingetreten: *ār* 'Ehre', *ārliχ* 'ehrlich', *āršd* 'erst', *kūrə* 'kehren, wenden', *lār* 'Lehre', *lārə* 'Lehrer', *gəlārd* 'gelehrt'.

§ 79. Kürzung zu *ę* vor Konsonantenhäufung zeigen: *męnšd* 'meist', *ęndər* 'eher', *ęχd* 'echt', *fęd* 'Fett', *ęlf* 'elf'; *ę* auch in *vęniχ* 'wenig'. Kurzes *ä* vor *r* in *här* 'Herr'.

§ 80. Wg. *ai* = ahd. *ei* führte zu *ā* in: *sāl* 'Seil, Strohbinde', *dāl* 'Teil', *fərdālə* 'verteilen', *hālə* 'heilen', *lāb* 'Laib', *sāf* 'Seife', *rāf* 'Reif,

---

[1] Ob beide Wörter von nd. *snute* abzuleiten sind, kann ich nicht entscheiden (vgl. Kluge-Götze, Etym. Wb., unter »Schnauze« und »Schnute«). Möglicherweise liegt *šnus* kurzes *u* zugrunde, woraus dann auch der Umlaut *u* > *i* in *šnisχə* (s. § 76) ableitbar wäre.

[2] Vgl. § 73, Anm. 1 und 2 nebst Fußnote 1.

[3] Vgl. Kluge-Götze, Etym. Wb., S 128 unter »Ekel«.

Faßbinde', *lāšd* 'Schuhleisten', *vāds* 'Weizen', *lādər* 'Leiter', *sād* 'Saite', *vād* 'Weide',[1] *lād* 'leid', *brād* 'breit', *gās* 'Geiß, Ziege', *hāsə* 'heißen', *vās* 'ich weiß', *glādər* 'Kleider'.

Anm. 1. Vgl. auch die Beispiele in § 67, Anm. 2.

Anm. 2. Schriftsprachlichen Lautstand zeigen die Kirchenwörter *flaiš* 'Fleisch', *hailiχ* 'heilig', *gaišd* 'Geist', ferner *hais* 'heiß' *laidər* 'leider'.

§ 81. Vor *m* und *n* ist das *ā* < ahd. *ei* zu *å* oder *ō* geworden, und zwar in der Weise, daß für jeden Fall Doppelformen mit *å̄* und *ō̄* vorliegen.[2] *låmə*, *lōmə* 'Lehm', *hām*, *hōm* 'heim', *åmər*, *ōmər* 'Eimer'; vor auslautendem *n* ist außerdem Nasalierung eingetreten: *šdå̄ⁿ*, *šdōⁿ* 'Stein', *glå̄ⁿ*, *glōⁿ* 'klein', *kå̄ⁿ*, *kōⁿ* 'kein', *å̄ns*, *ōns* 'eins', *å̄mol*, *ōmol*, 'einmal', *lå̄niχ*, *lōniχ* 'allein', *å̄ⁿfa.r*, *ōⁿfa.r* 'einfach', *må̄nə*, *mōnə* 'meinen', *gəmå̄ⁿ*, *gəmōⁿ* 'Gemeinde'.

Anm. Der unbestimmte Art. 'ein, eine, ein' erscheint häufig als *o*, daneben in unbetonter Stellung als *a* und *ə*; langes *ā* findet sich in *nā* 'nein'.

§ 82. Vor palatalen Spiranten erscheint wg. *ai* und *ajj* = ahd. *ei* als Diphthong *āi*: *āiχəbom* 'Eiche', *šbāiχ* 'Speiche', *dsāiχə* 'Zeichen', *dsāiχlə* 'zeichnen', *śmāiχlə* 'schmeicheln', *šdrāiχlə* 'streicheln', *rāiχə* 'reichen, langen', *sāiχə* 'harnen', *vāix* 'weich', ebenso *āi* 'Ei', *dsvāi* 'zwei', *māi* 'Mai' und *māiə* 'zu Besuch sein'.

Westgerm. *au*

§ 83. Wg. *au* = ahd. *ō* erscheint gewöhnlich als *ō*: *brōd* 'Brot', *nōd* 'Not', *rōd* 'rot', *dōd* 'tot', *blōsə* 'blasen', *šdosə* 'stoßen', *bōsə* 'Strohbund', *šōs* 'Kleiderschoß', *grōs* 'groß', *blōs* 'bloß', *lōs* 'los', *ōšdərə* 'Ostern', *drōšd* 'Trost', *flō* 'Floh', *hō.x* 'hoch', *bōn* 'Bohne', und mit Nasalwirkung vor *n* im Auslaut *lōⁿ* 'Lohn'. Vor *r* bildet sich gewöhnlich ein *ᵊ*-Nachschlag: *ōᵊr* 'Ohr', *rōᵊr* 'Rohr'.

Anm. Kürzung zu *o* zeigen *hɔrdsaid* 'Hochzeit', *grosfadər* 'Großvater', *grosmodər* 'Großmutter'; kurzes *o* ferner auch in *bosłə* 'bosseln, kleine Arbeit verrichten', *rošd* 'Rost, Eisengeflecht', *ǫ* in *hǫrχə* 'horchen' (doch hier schon mhd. *ŏ* neben *o*)

§ 84. Ahd. *ō* > *u* nur in *šun* 'schon'.

---

[1] Dem gegenüber ist das *ai* in *hūdvaid* 'Hutweide, Gemeindewiese' nur auf hochdt. Einfluß zurückzuführen (österr. Staatsdeutsch).

[2] Vgl. hierzu auch §§ 32 und 86. Ein noch nicht zu Ende durchgeführter Ausgleichsprozeß ist hier deutlich spürbar. Er ist noch nicht abzusehen, welche Formen den Sieg davontragen werden. Daß neben *å* und *ō* bisweilen schon *ā* erscheint (z. B. *kum hām*) deutet vielleicht darauf, daß die Zukunft dem *ā* oder *ō*, nicht aber der Zwischengröße *å̄* gehört.

§ 85. Wg. *au* = ahd. *ou* und *awv* = ahd. *ouw* ergaben meist langes *ā*: *lāb* 'Laub',[1] *šdāb* 'Staub', *šdāwə* 'stauben, laufen',[2] *dāb* 'taub', *glāwə* 'glauben', *dāfə* 'taufen', *kindsdāf* 'Kindstaufe', *kāfə* 'kaufen', *kāfman* 'Kaufmann', *lāfə* 'laufen', *lāf* 'Gewehrlauf', *rāx* 'Rauch', *rāxə* 'rauchen', *rāxərə* 'räuchern', *āx* 'auch', *hābχə* 'Häuptchen', nur in der Verbindung *hābχə graud* 'Krauthaupt', *frā* 'Frau'.

§ 86. Vor Nasal ist das *ā* ⟨ ahd. *ou* ähnlich wie *ā* ⟨ ahd. *ei* (vgl. § 81) behandelt worden, so daß auch hier Doppelformen mit *å* und *ō* vorliegen: *båm, bōm* 'Baum', *dråm, drōm* 'Traum', *såm, sōm* 'Saum', *insåmə, insōmə* 'einsäumen, Saum aufnähen, *råm, rōm* 'Rahm'.

Anm. Ausnahmsweise *au* in *gaumə* 'Gaumen'.

§ 87. In einer Reihe von Fällen ist wg. *au* = ahd. *ou* und wg. *awv* = ahd. *ouw* zu *au* geworden: *aug* 'Auge', *auə* 'Augen', *laug* 'Lauge', *rauwər* 'Räuber', *rauwə* 'rauben', *hauə* 'hauen', *šdrauə* 'streuen', *dau* 'Tau'. Mitunter ist, besonders bei ältern Läuten *āu* statt *au* zu hören, also *āug* 'Auge', *rāuwər* 'Räuber' usw.; früher mag diese Erscheinung größere Verbreitung gehabt haben.

§ 88. Der Umlaut zu den Beispielen in §§ 83, 85, 86, ist *ē*: *flē* 'Flöhe', *hē* 'Höhe', *hēχər* 'höher', *grēsər* 'größer', *šdēsl* 'Stößel', *blēd* 'blöd', *drēšdə* 'trösten', *rēšdə* 'rösten', *šdebχe* 'Stäubchen', *bēm* 'Bäume', *bēmχə* 'Bäumchen', *sēmχə* 'Säumchen', *šēⁿ* 'schön'. Nur die Fälle vor *r* zeigen *ä*: *rär* 'Bratröhre', *härə* 'hören', *šdärə* 'stören'.

§ 89 Der Umlaut zu § 87 ist Diphthong *ai*: *raiwər* (Pl.) 'Räuber', *aiglχər* 'Äuglein'.

Westgerm. *ëo*

§ 90. Dem wg. *ëo* entspricht in der Mundart gewöhnlich langes *ī*: *vīχə* 'Docht', *rīχə* 'riechen', *dīb* 'Dieb', *grībχə* 'Griebe', *liwər* 'lieber', *šdīr* 'Stier', *dīr* 'Tier' *bīr* 'Bier', *nīrn* 'Niere', *fīr* 'vier', *gnī* 'Knie', *rīmə* 'Riemen', *dīnə* 'dienen', *dīf* 'tief', *bīdə* 'bieten', *fəlīrə* 'verlieren', *gəfrīrə* 'frieren', *nīsə* 'niesen', *šīsə* 'schießen', *grīs* 'Grieß', *bīə* 'biegen', *flīə* 'fliegen', *līə* 'lügen', *dsīə* 'ziehen', *šīwə* 'schieben', *šīf* 'schief', *šīχ* 'scheu',[3] *vī* 'wie', *nī* 'nie'. Ebenso behandelt werden auch die Verba

[1] Nur in der Zusammensetzung oder in der Bedeutung *kugurudslāb* 'Maislaub'.

[2] Laufen, daß der Staub aufwirbelt.

[3] Zu mhd. schiech, ahd. *scioh; vgl. Kluge-Götze, Etym. Wb. unter »Scheu«.

auf *-īrə* '-ieren' wie *mašīrə* 'marschieren', *browīrə* 'probieren, versuchen', *driwulīrə* 'Lärm machen', usw.

§ 91. Folgende Beispiele zeigen kurzes *i*: *liχd* 'Licht', *fird* 'vierte', ferner *vifl* 'wieviel', *nigs* 'nichts', *imər* 'immer', *nimi* 'nimmer', *nimad* 'niemand'.

§ 92. Kürzung zu *ă* (wenn *r* folgt) bzw. zu *ę* liegt vor in *färdsənə* 'vierzehn', *färdsiχ* 'vierzig', *färdl* 'Viertel', 'Getreidemaß', *närjəds* 'nirgends', *jęds* 'jetzt', *jęmad* 'jemand', *nęd* 'nicht'.

Westgerm. *iu*

§ 93. Wg. *iu* erscheint mit oder ohne Umlautsbedingung als Diphthong *ai*, der mit *ai* ⟨ wg. *ī* zusammengefallen ist: *daidš* 'deutsch', *bədaidə* 'bedeuten', *laid* 'Leute', *daiər* 'teuer', *daiwl* 'Teufel', *dsaiə* 'Zeuge', *dsaiχ* 'Zeug', *laiχdə* 'leuchten', *nai* 'neu', *nailiχ* 'neulich', *nain* 'neun', *naindsə* 'neunzehn', *faiər* 'Feuer', *aiər* 'euer', *aiχ* 'euch', *haid* 'heute'.

Anm. 1. Auffällig ist *āi* in *fəršāiχe* 'verscheuchen, verjagen'.

Anm. 2. Das *au* in *kaue* 'kauen' ist wohl auf *ū* in md. *kûwen* zurückzuführen. In Frage kommt sonst auch Einfluß der österr. Jägersprache.

Übersicht

§ 94. Die Hauptsilbenvokale der Mundart von Illischestie mit ihren westgermanischen Entsprechungen:

I. Kurze und lange Vokale

a:
- wg. *a* § 28, § 29, § 31, Anm. 1, § 32, Anm. 2.
- wg. *a* vor *-el* u. *-er* § 33.
- wg. *a* i. d. 2. u. 3. Pers. Sing. d. st. Verba § 39.
- wg. *ai* § 81, Anm.

ā:
- wg. *a* vor *r* + Kons. § 29.
- wg. *a* in *vār* 'ich war' usw. § 29, Anm. 1. § 62.
- wg. *a* durch Analogie d. obliquen Kasusformen § 30.
- wg. *a* i. off. Silbe § 31, § 33, Anm.
- wg. $\bar{e}^1$ (= ahd. *ā*) in Entlehnungen § 61.
- wg. *ai* (= ahd. *ei*) § 80, § 81 Anm.
- wg. *au* (= ahd. *ou*) u. wg. *aww.* (= ahd. *ouw.*) § 85.

ą̄ [ō]:
- wg. *a* vor Nasal § 32.
- wg. *ai* (= ahd. *ei*) vor Nasal § 81.
- wg. *au* (= ahd. *ou*) u. wg. *aww.* (= ahd. *ouw*) vor Nasal § 86.

ā^{n} *[ō*^{n}*]*: wg. *a* vor *n* im Auslaut § 32.

ę: Umlaut von wg. *a* § 34.
Umlaut von wg. *a* vor *-el* u. *-er* § 38.
wg. *ë* § 40.
wg. *ë* vor *-er, -el, -en, -ig* § 45.
Umlaut von wg. *o* § 53.
wg. *ē*^{1} (= ahd. *ā*) § 64, Anm.
wg. *ai* (= ahd. *ē*) vor Konsonantenhäufung § 79.
wg. *ëo* § 92.

ē: Umlaut von wg. *a* i. off. S. § 36.
wg. *ë* i. off. S. § 43.
Umlaut von wg. *o* i. off. S. § 55.
Umlaut von wg. *ē*^{1} (= ahd. *ā*) § 64.
wg. *ai* (= ahd. *ē*) § 77.
Umlaut von wg. *au* (= ahd. *ou*) u. wg. *auw* (= ahd. *ouw*) § 88.

ä: Umlaut von wg. *a* vor *r* + Kons. § 35.
wg. *ë* vor *r* + Kons. § 41.
wg. *i* vor *r* + Kons. § 47.
Umlaut von wg. *o* vor *r* + Kons. § 54.
Umlaut von wg. *u* vor *r* + Kons. § 59.
wg. *ai* (= ahd.) vor *r* § 79 (*här* 'Herr').
Umlaut von wg. *ëo* vor *r* § 92.

ā: Umlaut von wg. *a* vor *r* + Kons. § 35, Anm.
Umlaut von wg. *a* vor *r* i. off. S. § 37.
wg. *ë* vor *r* § 42.
wg. *ë* vor *r* i. off. S. § 44.
Umlaut von wg. *o* vor *r* i. off. S. § 55.
Umlaut von wg. *ē*^{1} (= ahd. *ā*) vor *r* § 65.
wg. *ai* (= ahd. *ē*) vor *r* § 78.
wg. *au* vor *r* § 88.

i: wg. *i* § 46. § 47, Anm.
wg. *i* vor *-er, -el, -en, -ig* § 49.
Umlaut von wg. *u* § 58.
wg. *ī* vor Doppelkons. § 67, Anm. 3
Umlaut von wg. *u* § 59, Anm.
Umlaut von wg. *ō* § 72.
Umlaut von wg. *ū* § 76.
wg. *ëo* § 91.

$\bar{\imath}$: wg. *ĕ* i. *sehen* usw. § 43, Anm. 2.
wg. *i* i. off. S. § 48.
Umlaut von wg. *u* § 58, Anm.
wg. $\bar{e}^{\,2}$ (= ahd. *ia*) § 66.
Umlaut von wg. $\bar{o}$ § 71.
wg. *ĕo* § 90.

$\bar{\imath}^{n}$: Umlaut von wg. $\bar{o}$ vor *n* § 71, Anm.

o: wg. *a* § 28, Anm.
wg. *o* § 50, § 52, Anm 2.
wg. $\bar{e}^{\,1}$ (= ahd. $\bar{a}$) § 60, Anm. 1.
wg. $\bar{o}$ § 70, Anm.
wg. *ai* i. unbest. Art. § 81, Anm.
wg. *au* (ahd. $\bar{o}$) § 83, Anm.

ǫ: wg. *a* § 29, Anm. 2.
wg. *o* vor *r* § 51.
wg. *u* vor *r* + Kons. § 57.
wg. *au* i. *horchen* § 83, Anm.

$\bar{o}$: wg. *a* vor Nasal § 32.
wg. *o* i. off. S. § 52; i. geschl. S. § 52, Anm. 2.
wg. $\bar{e}^{\,1}$ (= ahd. $\bar{a}$) § 60, § 62.
wg. *ai* (= ahd. *ei*) vor Nasal § 81.
wg. *au* (= ahd. $\bar{o}$) § 83.
wg. *au* (= ahd. *ou*) u. wg. *aww* (= ahd. *ouw*) vor Nasal § 86.

$\bar{o}^{\varrho}$: wg. $e^{\,1}$ (= ahd. $\bar{a}$) vor *r* § 62.
wg. *au* vor *r* § 83.

$\bar{o}^{n}$: wg. *a* vor *n* im Auslaut § 32.
wg. *au* vor *n* in *Lohn* § 83.

u: wg. *a* in *hun* 'haben, ich habe' usw. § 31, Anm. 2.
wg. *u* § 56.
wg. $\bar{e}^{\,1}$ (= ahd. $\bar{a}$) § 63.
wg. $\bar{o}$ vor Gutturalen § 70.
wg. $\bar{o}$ in *blum* 'Blume' § 70.
wg. $\bar{u}$ § 73, Anm. 2.
wg. *au* (= ahd. $\bar{o}$) § 84.

$\bar{u}$: wg. $\bar{o}$ § 69.
wg. $\bar{u}$ § 73, Anm. 1.

ai: wg. *ī* § 67.
Umlaut von wg. *ū* § 75.
wg. *ai* § 80, Anm. 2.
Umlaut von wg. *au* (= ahd. *ou*) u. wg. *aww* (= ahd. *ouw*) § 89.
wg. *iu* § 93.

āi: wg. *ī* § 67, Anm. 1.
wg. *ai* u. *ajj* (= ahd. *ei*) vor palat. Spirans § 82.
wg. *iu* § 93, Anm. 1.

aiⁿ: wg. *ī* i. Auslaut § 68.

au: wg. *ū* § 73.
wg. *au* vor Nasal § 86, Anm.
wg. *au* (= ahd. *ou*) u. wg. *aww* (= ahd. *ouw*) [*āu*] § 87.
wg. *iu* in *kauen* § 93, Anm. 2.

āu [au]: wg. *au* (= ahd. *ou*) u. wg. *aww* (= ahd. *ouw*) § 87.

auⁿ: wg. *ū* vor *n* i. Auslaut § 74.

II. Vokalismus der Nebensilben

a) Vorbemerkung zum Akzent

§ 95. In einfachen deutschen Wörtern ruht der exspiratorische Akzent auf der Stammsilbe, infolgedessen werden die Vokale der Nebensilben weithin reduziert (vgl. § 100 ff.).

Nur in *lewéndiχ* 'lebendig' (< mhd. *lébendec*) ist der Vokal der Nebensilbe betont und somit auch voll erhalten.

§ 96. Die Nominalkomposita tragen den Hauptton gewöhnlich auf dem ersten Glied, so daß der zweite Bestandteil bisweilen starke quantitative und qualitative Veränderungen erfahren kann. Beispiele sind: *lębdag* 'Lebtag, Lebenszeit', *numidag* 'Nachmittag', *sauma* 'Saumagen' (ein Mensch, der viel und wahllos ißt, und übertragen 'ungezogener Mensch'), *ärbdal* 'Erbteil', *hausdir* 'Haustür, -tor', *dasjǫr* 'in diesem Jahre', *ärbir* 'Erdbeere', *grumbər* 'Grundbirne, Kartoffel', *noxbər* 'Nachbar', *bəŋgərd* 'Bankert', *bōʷvəl* 'Baumwolle', *baišbl̥* 'Beispiel', *lādsəl* 'Leitseil, Zügel', *härgəd* 'Herrgott', *hęnšə* 'Handschuhe', *gnobloχ* 'Knoblauch', *fǫrmjǫr* 'im vorigen Jahr', *vifl̥* 'wieviel'.

§ 97. Verschiebung des Haupttons auf das zweite Kompositionsglied zeigen: *alméχdiχ* 'allmächtig', *flaiχd* 'vielleicht', *abšailiχ* 'abscheulich', *drumẽwə* 'darum eben', und die zur Einheit zusammengewachsenen *gundág* 'guten Tag', *gunáxd* 'gute Nacht'.

§ 98. Fremdwörter bewahren in der Mehrzahl ihre alte Betonung: *kolénər* 'Kalender', *šandā́r* 'Gendarm', *mundū́r* 'Montur, Bekleidung', *parā́d* 'Parade', *bagā́š* 'Bagage, Gesindel, Pack', *sdelā́š* 'Stellage', *adrés* 'Adresse', *fabríg* 'Fabrik', *šbədā́gl̥* 'Spektakel', *afəgā́d* 'Advokat', *soldā́d* 'Soldat', *salā́d* 'Salat', *fagabúnd* 'Vagabund', *kolés* 'Kalesche' *dsiǵā́ri* 'Zigarre', hierher auch die Verba auf *īrə* '-ieren' wie *paradīrə* 'paradieren', *dišgurīrə* 'diskurrieren', *gumódri* 'rum. cumătri,[1] Gevatter', *mamlígə* 'rum. mămăligă', 'Maisbrot', *brašín*

[1] Im Rumänischen ist *c*=*k*, *ă*=*e* in französisch *le*, *j*=*ž* in französisch *jour*.

'rum. prăjina,[1] Längenmaß, Doppelklafter', *ilišéšd* 'Illischestie' (Ortsn.), *hamórə* 'Humora' (Ortsn.).

§ 99. Betonung nach germanischer Art findet sich in: *mámə* 'Mama, Mutter', *braísgurand* 'Preiskurant', *bábəgai* 'Papagei', *mílion* 'Million', *kálinə* 'Katharina', *mári* 'Marie' u. a.

b) Vokalismus der Nebensilben[2]

1. Vokalismus der Vorsilben

§ 100. α) In den unbetonten Vorsilben *be-*, *ge-*, *ver-* erscheint der Vokal im allgemeinen als stark reduziertes *ə*:

1. 'be-' *bə-*: *bədrīə* 'betrügen', *bədaidə* 'bedeuten', *bəsof* 'besoffen, betrunken'.

2. 'ge-' *gə-*: *gəfār* 'gefahren', *gəlof* 'gelaufen'.

Anm. 1. Der Vokal dieses Suffixes wird zuweilen unhörbar, mit Vorliebe vor dem *š* - Laut: *gšdan* 'gestanden', *gšvind* 'geschwind, rasch'.

Anm. 2. Nicht selten ist der Ausfall der Vorsilbe im Part. Prät. der starken, zuweilen auch der schwachen Verba vor *g*, *k*: *gaə* 'gegangen', *grīd* 'gekriegt, erhalten'.

3. 'ver-' *fər-*: *fərmaxə* 'vermachen, hinterlassen', *fəršvinə* 'verschwinden', *fərdsaiə* 'verzeihen'.

Anm. 1. Es besteht die Neigung, das *-ə-* dieser Vorsilbe durch ein geschwächtes *ǫ* zu ersetzen: *fǫrmaxə* 'vermachen' usw.

Anm. 2. *fər-* (*fǫr-*) vertritt auch die in der Mundart nicht gebräuchlichen 'er', 'zer': *fərdsēlə* 'erzählen', *fərślāə* 'zerschlagen, zerbrechen'.

β) Die folgenden Vorsilben zeigen überwiegend nhd. Vokalismus:

4. 'umbe-' *um-*: *umkārə* 'umkehren', *umšmaisə* 'umwerfen, umkippen', *umәsunšd* 'umsonst', *umdidum* 'um dich um, rund um'.

5. 'un-' *un-*: *unfərstand* 'Unverstand', *unəgədsivər* 'Ungeziefer', *unəgsund* 'ungesund'.

Anm. *in-* in *inšlid* 'Unschlitt' (vgl. aber ahd. *ingislahti* neben **ungislahti*).

6. 'under-' *unər-*: *unərgaə* 'Untergang' und 'untergegangen', *unərhalə* 'unterhalten, Zeit vertreiben'.

7. 'durch-' *durχ*: *durχgēə* 'durchgehen, davonlaufen', *durχgəbroχ* 'durchgebrochen'.

---

[1] Vgl. S. 48, Fußnote.

[2] Für sie wird der mhd. Stand zugrundegelegt.

8. 'vor(e)-' *fōr-: fōrkumə* 'vorkommen, scheinen', *fōrhand* 'Vorhand' (beim Spiel).

9. 'zuo-' *dsu-: dsufrīdə* 'zufrieden', *dsurig* 'zurück', *dsugrund* 'zugrunde'.

Anm. Ausfall des *u* und Verschmelzung der beiden *s* in *dsamə* 'zusammen'.

γ) Sonstige in der Mundart vertretene Vorsilben:

10. 'an(e)-' *ā̄ⁿ-, ōⁿ-: ā̄ⁿsīə, ōⁿsiə* 'ansehen', *ā̄ⁿdsug, ōⁿdsug* 'Anzug'.

11. 'in-' *in-: inmaxə* 'einmachen', *ingəmax* 'eingemacht', *insiəs* 'Einsicht'.

12. 'dâ-' *də-* in der Regel vor Konsonant: *dəhām* 'daheim', *dəbai* 'dabei'.

'dâr-' *dr-* in der Regel vor Vokal: *drum* 'darum', *drōⁿ* 'daran'.

13. 'her(e)-' *hār-*, wenn trennbar (Verbalkomposition): *hārkumə* 'herkommen'.

'her(e)-' *r-*, wenn untrennbar: *rin* 'herein', *raus* 'heraus', *ruf* 'herauf', *rum* 'herum'.

14. 'hin(e)-' *hīⁿ-*, wenn trennbar: *hīⁿlēə* 'hinlegen', *hīⁿšmaisə* 'hinschmeißen, niederwerfen'.[1]

'hin(e)-' *n-*, wenn untrennbar: *nin* 'hinein', *naus* 'hinaus', *nuf* 'hinauf'.

2. Vokalismus der Mittelsilben

§ 101. In der Mittelsilbe bewahren vollen Vokal die schweren Suffixe:

-baere: daəgbar 'dankbar', *vunərbar* 'wunderbar'.

-inne: kēniχin 'Königin', *dsigainərin* 'Zigeunerin'.

-unge: šōnuəg 'Schonung', *vōnuəg* 'Wohnung'.

§ 102. Der Mittelsilbenvokal *e* erscheint als *ə* vor folgendem *r: vunərə* 'wundern', *dunərə* 'donnern', *rāxərə* 'räuchern'.

§ 103. Sonst ist Synkope eingetreten: *samlə* 'sammeln', *bẹ̣dlə* 'betteln'.

3. Vokalismus der Endsilben

§ 104. Erhalten ist der Vokal in einer Reihe von Suffixen, nämlich:

-heit: dumhaid 'Dummheit', *gəsundhaid* 'Gesundheit', *graəghaid* 'Krankheit'.

-schaft: värdšafd 'Wirtschaft, Anwesen', *fraindšafd* 'Freundschaft'.

[1] Manchmal ist das ⁿ überhaupt nicht zu hören, also *hīlēə* 'hinlegen' usw.

-tuom: raiχdum 'Reichtum'.

-hafd: ēglhafd 'ekelhaft'.

-sam: šbārsam 'sparsam'; *-ic, -ec* > *iχ: šuldiχ* 'schuldig'.

§ 105. Dagegen ist er entweder gekürzt oder zu *ə* reduziert, oder aber völlig geschwunden in folgenden Fällen:

-līch[1] > *-liχ: gligliχ* 'glücklich', *dēgliχ* 'täglich'.

-isch, -esch > *-iš*: *näriš* 'närrisch, verrückt', *kiniš* 'kindisch'.

-œre, -er > *-ər: będlər* 'Bettler', *šbīlər* 'Spieler'.

-el > *ļ: -gawļ* 'Gabel', *nęwļ* 'Nebel', *vaxdļ* 'Wachtel', *gəsindļ* 'Gesindel', *duəgļ* 'dunkel'.

-em (e) > *-ņ*: *bodņ* 'Boden', *fādņ* 'Faden', *bēsņ* 'Besen', *busņ* 'Busen'.

-en (e) wurde auf verschiedene Weise geschwächt:

1. Es ergab *ņ* in der 1. und 3. Plur. Präs. Ind. und in den spärlichen Resten des Ind. u. Konj. Prät.: *lāfņ* 'wir, sie laufen', *vārņ* 'wir, sie waren', *hadņ* 'wir, sie hatten', *sęldņ* 'wir, sie sollten'.

2. Es ergab *ə: α*) Im Infinitiv: *finə* 'finden', *hōlə* 'holen', *šāwə* schaben'; *β*) außerhalb der Konjugation: *dsāiχə* 'Zeichen', *dsunnə* 'Zungen', *drugə* trocken', *unə* 'unten', *driwə* 'drüben' *hiwə* 'hüben', *owə, howə* 'oben', *dsamə* 'zusammen'.

3. Es schwand ganz im Part. Prät. der starken Verba: *gəšmis* 'geschmissen, geworfen', *gəsuə* 'gesungen'. Ferner in *dərdsviš* 'dazwischen', *gēχ* 'gegen'.

§ 106. Geschwunden ist das mhd. *e* im absoluten Auslaut: *kēl* 'Kehle', *mīl* 'Mühle', *šāl* 'Schale', *hęl* 'Hölle', *gvęl* 'Quelle', *salb* 'Salbe', *valds* 'Walze', *bīr* 'Birne', *flam* 'Flamme', *blum* 'Blume', *šdim* 'Stimme', *fān* 'Fahne', *bōn* 'Bohne', *šdun* 'Stunde', *daub* 'Taube', *af* 'Affe', *sāf* 'Seife', *rūd* 'Rute', *vād* 'Weide', *gęšd* ‚Gäste', *švęm* 'Schwämme', *drīb* 'trübe', *blēd* 'blöde', *haid* 'heute', *bēs* 'böse', *nōx* 'nahe'.

Eine Ausnahme bilden die Maskulina, die im Nhd. *-en* zeigen: *gaumə* 'Gaumen', *gārdə* 'Garten' usw. Dies ist wohl durch Einfluß des »Bukowiner Hochdeutsch« zu erklären, das in solchen Fällen ein intensives *ņ* aufweist (*Gartņ* usw.).

4. Überschießende Vokale

§ 107. Im Unterschied zum Nhd. erscheint häufig ein *i* zwischen *l* und Palatal: *miliχ* 'Milch' (allerdings ahd. miluh),[2] *foliχə* 'folgen,

[1] Aber auch schon mhd. ist daneben mit *-lîch* zu rechnen.

[2] Hier und in anderen Beispielen ist nicht sicher entscheidbar, wieweit wirklich junger Vokal vorliegt. Die Neigung, vor *χ* ein *i* zu entwickeln, ist jedoch ein durchgängiges Merkmal der Illisch. Ma.

brav sein', ebenso zwischen *n* und *χ*: *maniχ* 'manch' (ahd. manag). Einen verhältnismäßig starken *ə*-Laut zeigen *heməd* 'Hemd' (ahd. hemidi) *hanəf* 'Hanf' (ahd. hanaf), *dsiməd* 'Zimt' (mhd. Zinment). Überschießendes *ə* findet sich zuweilen in *ausəvęniχ* 'auswendig', *mišdəbūl* 'Mistpfuhl' u. a.

B. Konsonantismus

a) Sonorlaute

1. Halbvokale

Westgerm. *w*

§ 108. Wg. *w* erscheint im Anlaut wie in anlautenden Konsonantenverbindungen als stimmhafte labiodentale Spirans: *vand* 'Wand', *vęnə* 'wenden', *vęld* 'Welt', *vild* 'wild', *volf* 'Wolf', *vūlə* 'wühlen', *vē* 'weh', *vād* 'Weide, Wiese', *vīə* 'wiegen', *vīχə* 'Docht', *vail* 'Weile' und 'weil', *vās* 'ich weiß', *vārm* 'warm', *vōr* 'wahr', *švęmə* 'schwimmen', *švęəgə* 'schwenken',[1] *švards* 'schwarz', *švār* 'schwer', *švārə* 'schwören', *dsvāi* 'zwei', *dsvärn* 'Zwirn', *dsvärχ* 'quer', *dsviəə* 'zwingen', *dsviš* 'zwischen', *gvęlə* 'quellen, abkochen', *gvēlə* 'quälen', *gvęl* 'Quelle'. *w-* > *m-* in *mər* 'wir' (vgl. Behaghel a. a. O., S. 539 f.).

§ 109. In den Verbindungen *wr*, *hw* ist Schwund des *w* eingetreten: *ręəgə* 'renken', *raiwə* 'reiben', *raisə* 'reißen', *hūšdə* 'Husten und husten'. Ferner schwand *w* in *kumə* 'kommen'.

§ 110. In- und auslautend ist das *w* außer nach *r* in der Regel nicht erhalten: *sēl* 'Seele', *ail* 'Eule', *hairadə* 'heiraten', *nǫr* 'nur', *aiər* 'euer', *aiχ* 'euch', *kauə* 'kauen', *hauə* 'hauen', *šdrauə* 'streuen', *glaiə* 'Kleie', *frā* 'Frau', *glē* 'Klee', *šnē* 'Schnee', *gnī* 'Knie', *mēl* 'Mehl', *gēl* 'gelb', *kāl* 'kahl'.

Anm. 1. Erhalten ist das *v* in *ēviχ* 'ewig' (Kirchenwort).

Anm. 2. Stimmlose Lenis *b* nach *l* in *švalb* 'Schwalbe'.

Anm. 3. Nach Behaghel[2] ist inlautendes *w* in *vaiər* 'Weiher' (< ahd. *wīāri* < lat. vivarium) vermutlich dissimiliert.

§ 111. Im Inlaut nach *r* erscheint stimmhafte bilabiale Spirans *w*[3] vor folgendem Vokal und *l*: *gärwə* 'gerben', *gärwərai* 'Gerberei',

---

[1] Die Wäsche wird geschwenkt d. h. gespült, durch klares Wasser gezogen.

[2] Gesch. d. dt. Spr., S. 386.

[3] Diese Feststellung betrifft, genau genommen, nicht die Gesamtheit der Ansiedler. Ab und zu konnte ich statt des *w* ein *b* oder auch ein *v* verzeichnen.

färwə 'färben', *färwl̥* 'ein Kartenspiel'; vor folgendem Konsonant sowie im Auslaut tritt dafür stimmlose Lenis *b* ein: *gəfärbd* 'gefärbt', *gəgärbd* 'gegerbt', *farb* 'Farbe'.

Anm. Schwund des *w* nach *r* in *šmīrə* 'schmieren'.

Westgerm. *j*

§ 112. Wg. *j* ist mundartlich nur im Anlaut vertreten und zwar als stimmhafter palataler Reibelaut: *jamər* 'Jammer', *jamərə* 'jammern', *jō°r*, 'Jahr', *jāə* 'jagen', *jēgər* 'Jäger', *jaxd* 'Jagd', *jox* 'Joch', *iuŋə* 'jung', ferner *jud* 'Jude', *jugsə* 'jauchzen', *johan* 'Johann', *juxē* 'juchhe'.

Anm. Wg. *j* > *g* in *gārə* 'gären', *gēdə* 'jäten'.[1]

2. Liquiden und Nasale

Westgerm. *l*

§ 113. Wg. *l* ist in allen Stellungen erhalten:

1. Im Anlaut und in anlautender Konsonantenverbindung: *lär* 'leer', *lędər* 'Leder', *lox* 'Loch', *lōb* 'Lob', *lufd* 'Luft', *liχd* 'Licht', *laiχd* 'Leiche', *luŋə* 'Lunge', *lādər* 'Leiter', *lāb* 'Leib', *lāfə* 'laufen', *lād* 'Lade, Sarg', *laxə* 'lachen', *flō* 'Floh', *blō* 'blau', *šlidər* 'Schlitten'.

2. Im In- und Auslaut: *šbīlə* 'spielen', *hālə* 'heilen', *šęlə* 'schelten', *męlgə* 'melken', *fęld* 'Feld', *dāl* 'Teil', *šdūl* 'Stuhl', *hōl* 'hohl'.

Anm. 1. Das *l* fehlt in *soiχ* 'solch', *ələvai* neben *ələvail* 'alleweil, vorhin'.

Anm. 2. *braum* 'Pflaume' zeigt ursprüngliches *r*.

Westgerm. *r*

§ 114. Wg. *r* ist in allen Stellungen als alveolares Zungenspitzen-*r* vertreten:

1. Im Anlaut sowie in anlautender Konsonantenverbindung: *rād* 'Rad', *ręd* 'Rede', *raidə* 'reiten', *raiχ* 'reich', *rīχə* 'riechen', *rāf* 'Reif, Faßbinde', *rāx* 'Rauch', *rāb* (f) 'Rabe', *rind* 'Rind', *riŋ* 'Ring', *rūfə* 'rufen', *raif* 'gefrorener Tau', *rō* 'roh', *raiwə* 'reiben', *raisə* 'reißen', *ręŋgə* 'renken', *drāə* 'tragen', *drēə* 'drehen', *brēd* 'Brett', *briŋə* 'bringen', *frōə* 'fragen', *graud* 'Kraut', *graifə* 'greifen', *šdrōs* 'Straße'.

Und zwar handelt es sich dabei nicht um bestimmte Wörter, sondern um bestimmte Sprecher. Ein *v* statt *w* fand ich stets dort, wo die Ma. bewußt, gesprochen wurde, d. h. von Personen, die die Schriftsprache gut beherrschen, also über den Durchschnitt gebildet sind. Dasselbe gilt auch für §§ 131 und 136.

[1] Behaghel, Gesch. d. dt. Spr., S. 386 f.

2. Im In- und Auslaut: *fārə* 'fahren', *bōrə* 'bohren', *kārə* 'kehren, fegen', *färχde* 'fürchten', *därfə* 'dürfen', *šdärwə* 'sterben', *hǫrn* 'Horn', *kǫrn* 'Korn', *dǫrf* 'Dorf', *mǫrje* 'Morgen, morgen', *fadər* 'Vater', *dunər* 'Donner', *vunər* 'Wunder', *hōr* (Pl.) 'Haar'.[1]

Anm. 1. Wohl auf Analogiebildung zu über, unter usw. (vgl. Kroh, DDG., II. 4, S. 106, § 114, Anm.) beruhendes *r* im Auslaut zeigen *nāwər* 'neben', *nufər* 'hinauf', *rufər* 'herauf'.

Anm. 2. *n* > *r* in *mər* 'man' (vgl. Behaghel a. a. O., S. 367).

§ 115. Geschwunden ist das *r* in *mašīrə* 'marschieren', *käl* 'Kerl', *āš* 'Arsch', *mē* 'mehr', *nimi* 'nimmer', zuweilen in *āšd* 'erst', *häšd* 'hörst', *runə* 'herunter'.

§ 116. In folgenden Fällen liegt Dissimilation des *r* zu *l* vor: *balvīrə* 'balbieren', *murmlə* 'murmeln', *märšl̥* 'Mörser'.

Westgerm. *m*

§ 117. Wg. *m* ist in allen Stellungen erhalten:

1. Im Anlaut: *man* 'Mann', *męnš* 'Mensch', *męlgə* 'melken', *miliχ* 'Milch', *mǫrjə* 'Morgen', *misə* 'müssen', *maus* 'Maus'.

2. Im Inlaut: *nōmə* 'Namen', *sōmə* 'Samen', *himl̥* 'Himmel', *rīmə* 'Riemen', *daumə* 'Daumen', *samlə* 'sammeln'.

3. Im Auslaut: *bōm* 'Baum', *drōm* 'Traum', *ārm* 'Arm' und 'arm', *dārm* 'Darm', *halm* 'Halm', *busn̥* 'Busen', *bodn̥* 'Boden', *fādn̥* 'Faden', *ōxdn̥* 'Atem', *bēsn̥* 'Besen'.

Anm. Das *m* wurde zu *n* in *finf* 'fünf'; geschwunden ist es in *fufdsənə* 'fünfzehn', *fufdsiχ* 'fünfzig'.

§ 118. Das *m* wirkt assimilierend auf den vorhergehenden Konsonanten: *maim* 'meinem', *daim* 'deinem', *saim* 'seinem', *ōm* 'einem', *kōm* 'keinem'; im Satzzusammenhang: *humər* '(sie) haben mir', *dūmər* '(sie) tun mir', *gęmər* 'gib mir', *somər* 'soll man', *vamər* 'wenn man', *fumər* 'von mir', *gumǫrjə* 'guten Morgen'.

Westgerm. *n*, *nə*

§ 119. Wg. *n* ist im Anlaut erhalten: *nās* 'Nase', *nus* 'Nuß', *nęšd* 'Nest', *nōd* 'Not', *nō* 'nach', *noxbər* 'Nachbar', *nōmə* 'Name', *nain* 'neun', *nimi* 'nimmer'.

Anm. 1. Prothetisches *n* in *našd* 'Ast'.

Anm. 2. In den Anlaut getretenes *n* findet sich in Zusammensetzungen wie *nin* 'hinein', *naus* 'hinaus', *nuf* 'hinauf', *niwər* 'hinüber', ferner in *nōwəd* 'guten Abend'.

[1] Das auslautende Zungen-*r* mag in ganz Deutschland bis ins 18. Jahrh. noch vielfach fortgelebt haben; bis zum heutigen Tage ist es im Osten bei den Deutschen infolge von Zweisprachigkeit vielfach erhalten.

§ 120. Im Inlaut ist das *n* mit wenigen Ausnahmen erhalten: *šnawl̨* 'Schnabel', *šnaidə* 'schneiden', *šnęl* 'schnell', *gnęχd* 'Knecht', *gnī* 'Knie', *šbanə* 'spannen', *maniχ* 'manch', *rinə* 'rinnen', *dīnə* 'dienen', *mōnə* 'meinen', *dunər* 'Donner', *vunər* 'Wunder', *hunərd* 'hundert',[1] *land* 'Land', *ęnd* 'Ende', *kind* 'Kind', *rind* 'Rind', *mōnd* 'Mond'.

Anm. 1. Schwund des *n* vor Dental in *ōwəd* 'Abend', *nimad* 'niemand', *jęmad* 'jemand', *närjəds* 'nirgends'.

Anm. 2. Eingeschobenes *n* findet sich in *ęndər* 'eher', *ōməns* 'Ameise', *sunšd* 'sonst', *gənurəg* 'genug'.[2]

Anm. 3. Assimilation des *n* an folgendes *b* zeigen *ambos* 'Amboß', *hęmbir* 'Himbeere', *grumbər* 'Grundbirne, Kartoffel'; Beispiele für Angleichung an folgendes *m* vgl. in § 118.

§ 121. Im Auslaut ist das *n* erhalten nach kurzem Vokal sowie nach *r*: *man* 'Mann', *van* 'wann, wenn', *in* 'in', *sin* 'esse' (aber nur selten neben dem gewöhnlichen *saiⁿ* 'esse'), *din* 'dünn', *šun* 'schon', *an* 'an' (Präp.), *fun* 'von', *sun* 'Sonne', *šdun* 'Stunde', *härn* 'Gehirn', *šdärn* 'Stirne', *dsvärn* 'Zwirn', *šdärn* 'Stern', *kärn* 'Kern', *kǫrn* 'Korn, Roggen', *dǫrn* 'Dorn', *hǫrn* 'Horn', *dsǫrn* 'Zorn', *gārn* 'Garn', *gārn* 'gern'.

Anm. In Zusammensetzungen erscheint statt *an* dagegen *ōⁿ*, z. B. *ōⁿmaxe* 'anmachen', *ōⁿsīə* 'Ansehen' und 'ansehen'; dies *ōⁿ* außerdem in *drōⁿ* 'daran'.

§ 122. Nach langem Vokal und Diphthong ist meist Schwund des *n* mit gleichzeitiger Nasalierung des Vokals eingetreten: *hīⁿ* 'hin', *grīⁿ* 'grün', *hōⁿ* 'Hahn', *lōⁿ* 'Lohn', *sōⁿ* 'Sohn', *dsōⁿ* 'Zahn', *šdōⁿ* 'Stein', *glōⁿ* 'klein', *kōⁿ* 'kein', *maiⁿ* 'mein', *daiⁿ* 'dein', *saiⁿ* 'sein', *raiⁿ* 'rein', *šaiⁿ* 'Schein', *vaiⁿ* 'Wein', *brauⁿ* 'braun', *dsauⁿ* 'Zaun', *naiⁿ* 'neun'.

Anm. 1. Erhaltenes *n* im jungen Auslaut zeigen *fan* 'Fahne', *bin* 'Biene', *bōn* 'Bohne', *mōn* 'ich meine', auch *drōn* 'Drohne'.

Anm. 2. Schwund des *n* ohne die übliche Nasalierung des vorhergehenden Vokals in *nā, naa* 'nein';[3] nicht nasaliert ist in der Regel auch *o* 'ein' (Art.).

§ 123. Im Auslaut der Nebensilben ist das *n* erhalten in der 1. u. 3. Pl. Präs. Ind. sowie in den wenigen Fällen des sonst mundartlich nicht gebräuchlichen Ind. u. Konj. Prät.: *maxn̨* 'wir, sie machen', *lādn̨* 'wir, sie laden', *hailn̨* 'wir, sie weinen, heulen', *rārn̨*

---

[1] Weitere Beispiele für *n* im Inlaut vgl. § 145.

[2] Vgl. zu dieser Anm. Behaghel, Gesch. d. dt. Spr., S. 298.

[3] Vgl. Behaghel, Gesch. d. dt. Spr., S. 395.

'wir, sie waren', *hęḏn* 'wir, sie hätten', *dēḏn* 'wir, sie täten', *sęldn* 'wir, sie sollten'.

§ 124. Es schwand sonst:

1. im Inf. usw. (s. § 105 vorletzter Absatz). *-n*-Verlust auch in *gęšdər* 'gestern'.

2. samt dem vorhergehenden Vokal im Part. Prät. der st. Verba usw. (s. § 105, letzter Absatz).

§ 125. Vor Wg. *g, k* erscheint gutturales *ə*, wobei *əg* zu *ə* assimiliert wird: *dęələ* 'dengeln', *siəə* 'singen', *briəə* 'bringen', *šbriəə* 'springen, laufen', *šdęəl* 'Stengel', *gliəl* 'Klüngel, Knäuel', *huəər* 'Hunger', *huəəriχ* 'hungrig', *šdaə* 'Stange', *dsuə* 'Zunge', *luə* 'Lunge' *ęə* 'eng', *juə* 'jung', *šdraə* 'Strang, Seil', *šdręə* 'streng', *laə* 'lang', *dęəgə* 'denken', *duəgə* 'tunken', *šdiəgə* 'stinken', *gəšdaəg* 'Gestank', *šęəgə* 'schenken', *šęəg* 'Schänke', *graəg* 'krank', *daəg* 'Dank', *šuəgə* 'Schinken', *viəgl* 'Winkel'.

Anm. Stimmhaftes *ġ* in *duəġl* 'dunkel' usw. (vgl. § 154 Anm.).

Anm. 2. Unorganisches *əg* in *madāriəg* 'Materie, Eiter'.

b) Explosivlaute und Spiranten

1. Labiale

Westgerm. *p*

§ 126. Wg. *p* erscheint im Anlaut vor Vokalen als leicht aspirierte Fortis *p*: *pan* 'Pfanne', *pand* 'Pfand, Bürgschaft', *pęnə* 'pfänden', *paf* 'Pfaffe' (beschränkt sich in der Regel auf die Bedeutung ‚orthodoxer Geistlicher'), *parə* 'Pfarrer', *pād* 'Pfad', *pošdə* 'Pfosten', *pōl* 'Pfahl', *pūl* 'Pfuhl, Mistpfuhl', *pad* 'Pate', *paxdə* 'pachten', *pęχ* Pech', *pagə* 'packen', *pęgl* 'Päckchen', *pędsə* 'kneifen, zwicken'.

§ 127. Im Anlaut vor Konsonant ist das *p* als verstärkt artikulierte stimmlose Lenis vertreten, die sich von der Fortis im allgemeinen nur wenig unterscheidet: *blug* 'Pflug', *blandsə* 'pflanzen', *blōə* 'plagen', *bladsə* 'bersten', *bligə* 'pflücken', *brōb* 'Probe', *brads* 'Tatze', spöttisch 'Hand'.

§ 128. Stimmlose Lenis findet sich ferner in der Verbindung *sp*, in- und auslautend nach *m* sowie mit verstärktem Verschluß in der Gemination:

1. *šbaldə* 'spalten', *šbīlə* 'spielen', *šbūl* 'Spule', *šbaiχər* 'Speicher', *šbriəə* 'springen, laufen'; vgl. auch § 149.

2. *grambə* 'Krampen, d. i. schlechtes Pferd', *lumbə* 'Lumpen', *lumbə-jud* 'Lumpensammler', *rumbl̥* 'Gerümpel' und Rumpel (Familienname), *glumbə* 'Klumpen', *šdambəs* 'Kartoffelpüree', *šdumb* 'stumpf'.

3. *dob* 'Topf', *dsob* 'Zopf', *dsobə* 'zupfen', *gnob* 'Knopf', *šnabə* 'schnappen', *kob* 'Kopf', *grob* 'Kropf', *sub* 'Suppe', *grabə* 'Krapfen, hakenförmiges Feldgerät', aber *grapfn̥* 'Krapfen, Gebäck', das aus der Schriftsprache herübergenommen worden ist.

§ 129. Nach Vokalen und Liquiden ist wg. *p* zur stimmlosen Spirans *f* verschoben worden: *lęfl̥* 'Löffel', *dręfə* 'treffen', *šafə* 'schaffen', *šlōfə* 'schlafen', *graifə* 'greifen', *saufə* 'saufen', *lāfə* 'laufen', *kāfə* 'kaufen', *sāf* 'Seife', *rāf* 'Reif, Faßbinde', *dīf* 'tief', *af* 'Affe', *uf* 'auf', *hęlfə* 'helfen', *värfə* 'werfen', *dǫrf* 'Dorf', *šarf* 'scharf'.

Westgerm. *b (ƀ)*

§ 130. Wg. *b (ƀ)* erscheint im Anlaut und im alten wie jungen Auslaut als stimmlose Lenis *b*:

1. *bal* 'bald', *bild* 'Bild', *bęlə* 'bellen', *bail* 'Beil', *balgə* 'Balken', *bār* 'Bär', *bīr* 'Bier', *barχ* 'Barch, verschnittener Eber', *bärg* 'Berg', *bäršd* 'Bürste', *bōm* 'Baum', *binə* 'binden', *bīn* 'Biene', *bū* 'Bub, Knabe', *bidə* 'bitten', *bēḋə* 'beten', *będ* 'Bett', *bēs* 'böse', *bōs* 'Boße, abgedroschener Strohbund', *baisə* 'beißen', *bīə* 'biegen', *bog* 'Bock', *bux* 'Buch', *blum* 'Blume', *blind* 'blind', *blād* 'Blatt', *blēd* 'blöde', *blūd* 'Blut', *blōs* 'bloß', *blōs* 'Blase', *brai* 'Brei', *brī* 'Brühe', *brunə* 'Brunnen', *brunsə* 'harnen', *briəə* 'bringen', *brūḋər* 'Bruder', *brād* 'breit', *brēd* 'Brett', *brōḋə* 'braten', *brig* 'Brücke', *bręχə* 'brechen', *brauxə* 'brauchen, beschwören', *braiχə* 'brauchen, nötig haben'.

2. *lāb* 'Laub' und 'Laib', *šdāb* 'Staub', *dāb* 'taub', *grāb* 'Grab', *grob* 'grob', *kalb* 'Kalb', *rāb* (f.) 'Rabe', *rīb* 'Rübe', *šaib* 'Scheibe', *daub* 'Taube', *drīb* 'trübe', *šdub* 'Stube', *gvęlb* 'Gewölbe' in der Bedeutung 'Krämerladen', *salb* 'Salbe', *garb* 'Garbe', *gęb* 'gegeben', *gəblīb* 'geblieben'.

Anm. Schwund des *b* in *bū* 'Bub, Knabe'.

§ 131. Im Inlaut zwischen Vokalen sowie zwischen *l*, *r* und Vokal ist wg. *b* durch die stimmhafte bilabiale Spirans *w* vertreten[1]: *lēwə* 'Leben' und 'leben', *ēwə* 'eben', *drumēwə* 'darum eben', *nēwə(r)* 'neben',

[1] Vgl. auch § 111 und Fußnote 3.

gęwə 'geben', *siwən* 'sieben' (Zahl), *lōwə* 'loben', *dōwə* 'toben', *grāwə* 'graben', *šāwə* 'schaben', *šẽwiχ* 'schäbig', *glāwə* 'glauben' und 'Glauben', *blaiwə* 'bleiben', *nawl* 'Nabel', *kiwl* 'Kübel', *hawər* 'Hafer', *lęwər* 'Leber', *dsuwər* 'Zuber', *rauwər* 'Räuber', *sauwər* 'sauber', *ōwəd* 'Abend', *kolwə* 'Kolben', *silwer* 'Silber', *sęlwer* 'selber', *arwaid* 'Arbeit', *kärwəs* 'Kürbis', *šärwl* 'Scherbe', *šdärwə* 'sterben'.

Anm. Stimmlose Lenis zeigt *habiχ* 'Habicht'.

§ 132. Im Inlaut vor folgendem Konsonant findet sich stimmlose Lenis: *obs* 'Obst', *grębs* 'Krebs', *härbšd* 'Herbst', dasselbe gilt auch für die Flexionsformen der im vorhergehenden § genannten Beispiele, in denen auf wg. *b* ein Konsonant folgt: *gębšd*, *gębd* 'gibst, gibt', *lēbšd*, *lēbd* 'lebst, lebt', *gəlēbd* 'gelebt', *šābšd*, *šābd* 'schabst, schabt', *gəšābd* 'geschabt' usw.

Anm. *b* fehlt vor *t* in *gəhad* 'gehabt'.

§ 133. Stimmlose Lenis wurde auch in der alten Gemination entwickelt: *rib* 'Rippe', *grib* 'Krippe'.

§ 134. Angleichung des *b* an vorhergehendes *m* hat stattgefunden in: *dum* 'dumm', *um* 'um', *šlim* 'schlimm', *šiml* 'mucor', *ōmər* 'Eimer'.

Westgerm. *f*

§ 135. Wg. *f* erscheint im Anlaut, im Inlaut vor Konsonant sowie im Auslaut als stimmlose labiodentale Spirans *f*:

1. *fęl* 'Fell', *fol* 'voll', *fil* 'viel', *faldə* 'falten', *fęld* 'Feld', *fārə* 'fahren', *fīr* 'vier', *fǫrd* 'fort', *finə* 'finden', *fān* 'Fahne', *fadər* 'Vater', *fędər* 'Feder', *fugs* 'Fuchs', *fōgl* 'Vogel', *fīχ* 'Vieh', *flīə* 'fliegen', *flęg* 'Fleck', *flęχdə* 'flechten', *frīrə* 'frieren', *frōə* 'fragen', *friš* 'frisch'.

2. *halfdər* 'Halfter', *grafd* 'Kraft', *gifd* 'Gift', *lufd* 'Luft', *šafd* 'Schaft', *lęfds* 'Lippe'.

3. *hōf* 'Hof', *hūf* 'Huf', *volf* 'Wolf', *ęlf* 'elf', *dsvęlf* 'zwölf', *finf* 'fünf', *hēf* 'Hefe', *brīf* 'Brief'.

§ 136. Intervokalisch ist das *f* zu stimmhafter bilabialer Spirans *w* entwickelt[1]: *kęwər* 'Käfer', *awər* 'aber', *ōwə* 'Ofen', *hēwə* 'heben', *hęwamin* 'Hebamme', *daiwl* 'Teufel', *štiwl* 'Stiefel'.

Anm. 1. Ausnahmsweise *f* in *saufl* 'Schaufel'. Sonst *f* nur in spät aufgenommenen Lehnwörtern wie *kafé* 'Kaffee', *grifl* 'Griffel'.

---

[1] Vgl. auch § 111 einschließlich Fußnote 3.

2. Dentale

Westgerm. *t*

§ 137. Wg. *t* ist zur stimmlosen Affrikata *ds* verschoben:

1. Im Anlaut: *dsālə* 'zahlen', *dsīlə* 'zielen', *dsīə* 'ziehen', *dsō*^{n} 'Zahn', *dsau*^{n} 'Zaun', *dsǫrn* 'Zorn', *dsaŋə* 'Zange', *dsuŋə* 'Zunge', *dsū* 'zu', *dsaid* 'Zeit', *dsaidiχ* 'reif', *dsāiχə* 'Zeichen', *dsīχ* 'Zieche, Federdecke', *dsīġl* 'Ziegel'.

2. Im In- und Auslaut nach Konsonant *(l, r, n)*: *salds* 'Salz', *milds* 'Milz', *holds* 'Holz', *šmęldsə* 'schmelzen', *vęldsə* 'wälzen', *härds* 'Herz', *šǫrds* 'Schürze', *kǫrds* 'kurz', *švards* 'schwarz', *glęndsə* 'glänzen', *blandsə* 'pflanzen'.

3. In der Gemination: *nędsə* 'naß machen, regnen', *vędsə* 'wetzen, schleifen', *sidsə* 'sitzen', *šnaidsə* 'schneuzen', *švidsə* 'schwitzen', *nudsə* 'Nutzen', *hids* 'Hitze', *glods* 'Klotz', *nęds* 'Netz', *kads* 'Katze'.

§ 138. In- und auslautend nach Vokal ist wg. *t* zum stimmlosen dentalen Reibelaut *(s)* verschoben: *ęsə* 'essen', *męsə* 'messen', *misə* 'müssen', *wisə* 'wissen', *losə* 'lassen', *šdōsə* 'stoßen', *šīsə* 'schießen', *gīsə* 'gießen', *giskan* 'Gießkanne', *smaisə* 'schmeißen', *baisə* 'beißen', *raisə* 'reißen', *vasər* 'Wasser', *das* 'das', *vas* 'was', *šlos* 'Schloß, Sperrschloß', *blōs* 'bloß', *grōs* 'groß', *rūs* 'Ruß', *fūs* 'Fuß', *gās* 'Geiß, Ziege', *hais* 'heiß', *flais* 'Fleiß', *vais* 'weiß'.

Anm. Unverschobenes *d* in *šnūd* 'Schnute, Schnauze' (s. § 73 Anm. 1).

§ 139. In den Konsonantenverbindungen *tr, st, ht, ft* ist der Verschlußlaut nicht verschoben; in der Mundart ist er durch stimmlose Lenis zumeist mit verstärkter Artikulation vertreten: *drēdə* 'treten', *drōg* 'Trog', *vindər* 'Winter', *bidər* 'bitter', *šdō*^{n} 'Stein', *fašdə* 'fasten', *dunšd* 'Dunst' (weitere Beispiele in § 149), *naxd* 'Nacht' *axd* 'octo', *šlaxdə* 'schlachten', *fürχdə* 'fürchten', *flęχdə* 'flechten', *gnęχd* 'Knecht', *ręχd* 'recht', *liχd* 'Licht', *laiχd* 'leicht', *faiχd* 'feucht', *hęfdə* 'heften', *gifd* 'Gift', *lufd* 'Luft', *grafd* 'Kraft'.

Anm. 1. Stimmhafter Verschlußlaut *d̄* in *laud̄ər* 'lauter'.

Anm. 2. Schwund des schließenden Konsonanten zeigt *is* 'ist', und wenn auch auf anderer Grundlage, *brauch* 'braucht', *gəmax* 'gemacht'.

§ 140. Unorganisches *d* zeigen *laiχd* 'Leiche', *fāršd* 'Ferse', ferner *mǫrjəd*[1] 'Morgen' (daneben aber *mǫrjə* 'Morgen'), *nodərdə* 'nachher, danach', *anəršd* 'anders'.

---

[1] Analogie zu *ōwəd* 'Abend'.

§ 141. Wg. *d, P* lebt an- und auslautend als stimmlose Lenis mit verstärkter Artikulation fort:

1. *diš* 'Tisch', *dux* 'Tuch', *doxdər* 'Tochter', *dāg* 'Tag', *dāig* 'Teig,' *dą̄l* 'Tal' und 'Teil', *dīr* 'Tier' und 'Tür', *dōr* 'Tor, 'Pforte', *dōd* 'tot', *dunšd* 'Dunst', *dinšdə* 'dünsten, rösten', *drugə* 'trocken', *drobə* 'Tropfen', *drādə* 'tragen', *drinəgə* 'trinken', *dęgə* 'decken', *dig* 'dick', *diŋ* 'Ding', *dīnə* 'dienen', *din* 'dünn', *dan* 'dann', *daumə* 'Daumen', *dārm* 'Darm', *dǫrn* 'Dorn', *durχ* 'durch', *dręšə* 'dreschen', *drēə* 'drehen', *drōd* 'Draht'.

Anm. *P* in der Verbindung *Pw* ergab *ds* in *dsvinə* 'zwingen', *dsvärχ* 'quer'

2. *brēd* 'Brett', *brōd* 'Brot', *rōd* 'rot', *gūd* 'gut', *brād* 'breit', *dsaid* 'Zeit', *graud* 'Kraut,' *będ* 'Bett', *mid* 'mit', *kald* 'kalt', *sand* 'Sand', *hund* 'Hund', *ęnd* 'Ende', *hard* 'hart', *ald* 'alt', *vǫrd* 'Wort', *šuld* 'Schuld', *vald* 'Wald', *fęld* 'Feld', *gold* gold 'Gold', *fǫrd* 'fort', *hārd* 'Feuerherd', *fręmd* 'fremd'.

§ 142. *d* ferner noch in Lehnwörtern wie *dabəs* 'Tölpel' (auch *tabəs* 'Tölpel'), *dandsə* 'tanzen', *dęlər* 'Teller', *dębiχ* 'Teppich', *ladärn* 'Laterne', *kęd* 'Kette', *fęd* 'fett, Fett', *saməd* 'Samt', *dsiməd* 'Zimt'.

§ 143. Im Inlaut nach Vokal ist wg. *d, P* in der Regel durch den stimmhaften Verschlußlaut *ḋ* vertreten: *vęḋər* 'Wetter', *šliḋər* 'Schlitten', *gnēḋə* 'kneten', *bēḋə* 'beten', *bīḋe* 'bieten', *brōḋə* 'braten', *rōḋə* 'raten', *blūḋə* 'bluten', *raiḋə* 'reiten', *fūḋər* 'Futter, Nahrung', *saḋl̥* 'Sattel', *nōḋl̥* 'Nadel', *fęḋər* 'Feder', *lęḋər* 'Leder', *ōḋər* 'Ader', *brūḋər* 'Bruder *laiḋər* 'leider'.

Anm. Stimmlose Lenis zeigen ausnahmsweise *faḋər* neben *faḋər* 'Vater', *moḋər* 'Mutter', *šaḋə* 'Schatten'.

§ 144. Wg. *dd* und *PP* erscheinen als stimmlose Lenis in *vęḋə* 'wetten', *biḋə* 'bitten', als stimmlose Lenis mit verstärkter Artikulation in *lad* 'Latte', *mod* 'Motte'.

§ 145. Im Inlaut nach *n* ist *d, P* an dieses assimiliert worden: *binə* 'binden', *gəbun* 'gebunden', *fəršvinə* verschwinden, *fəršvun* 'verschwunden', *gəšdan* 'gestanden', *ōⁿsdęniχ* 'anständig', *pęnə* 'pfänden', *vanərə* 'wandern', *vęnə* 'wenden', *dsunər* 'Zunder', *vunər* 'Wunder', *hunərd* 'hundert', *ęnər* 'Enden', *lęnər* 'Länder' und 'Gartenbeete', *hinə* 'hinten', *unə* 'unten', *finə* 'finden', *rinər* 'Rinder', *kinər* 'Kinder', *anəršd* 'anders'.

Anm. Erhalten ist *d* in *hundə* 'Hunde' *ęlęndiχ* 'elend', *sandiχ* 'sandig', *handirə* 'hantieren', offenbar unter Einfluß von Formen, deren *nd*, weil im Auslaut stehend, von der Assimilation nicht ergriffen wurde; vgl. § 141, 2.

§ 146. Zwischen *n* und *-el* ist *d*, *l* durch stimmhaften Verschlußlaut *ḋ* vertreten: *bęndḷ* 'Bindfaden', *bindḷ* 'Bündel', *švindḷ* 'Schwindel', *švindḷə* 'schwindeln', *šindḷ* 'Schindel', *gəsindḷ* 'Gesindel'. Als Gleitlaut entstand *ḋ* in *špindḷ* 'Spindel' (= mhd. spinnel, spinnele).

§ 147. Auch nach *l*, *r* hat bisweilen Angleichung stattgefunden: *halə* 'halten', *šęlə* 'schelten', *gəhal* 'gehalten', *gəšol* 'gescholten', *gəduliχ* 'geduldig, zahm', *bal* 'bald', *värə* 'werden', *vǫr* 'geworden', *ärbir* 'Erdbeere'; dagegen ist stimmlose Lenis erhalten in: *faldə* 'falten', *šbaldə* 'spalten', *šbęldər* 'Holzscheit', *šuldər* 'Schulter', *šuldiχ* 'schuldig', *gārdə* 'Garten', *vārdə* 'warten'.

Westgerm. *s*

§ 148. Wg. *s* erscheint als stimmlose Spirans:

1. Im Anlaut vor Vokal: *salb* 'Salbe', *sumer* 'Sommer', *sun* 'Sonne', *sēə* 'säen', *sīə* 'sehen', *sāl* 'Seil', *saul* 'Säule'.

2. Im Inlaut zwischen Vokalen sowie zwischen *l*, *m*, *n* und Vokal: *hasḷ* 'Hasel' (auch Familienname), *hosə* 'Hosen', *ēsḷ* 'Esel', *bēsn̩* 'Besen', *aisə* 'Eisen', *vaisə* 'weisen', *lēsə* 'lesen', *mausə* 'mausen', *dausənd* 'tausend', *fęlsə* 'Felsen', *bręmsə* 'bremsen, Räderwerk hemmen' und 'Bremsen, Stechfliegen', *unsər* 'unser'.

3. Im alten wie jungen Auslaut nach Vokal und nach *l*, *m*, *n*: *hās* 'Hase', *nās* 'Nase', *bēs* 'böse', *glās* 'Glas', *grās* 'Gras', *mōs* 'Moos', *lōs* 'los', *ais* 'Eis', *haus* 'Haus', *laus* 'Laus', *maus* 'maus', *hals* 'Hals', *bręms* 'Bremse', *sęns* 'Sense', *gans* 'Gans'.

§ 149. In den Verbindungen *sp* und *st* ist das *s* durchweg zu *š* entwickelt:

sp › *šb*: *šbinə* 'spinnen', *šbīl* 'Spiel', *šbūl* 'Spule', *šbaiχər* 'Speicher', *šbaudsə* 'speien, spucken', *šbrādə* 'ausbreiten', *šbrau* 'Spreu', *rašbḷ* 'Raspel', *kašbər* 'Kaspar'.

st › *šd*: *šdal* 'Stall', *šdil* 'still', *šdūl* 'Stuhl', *šdarg* 'stark', *šdambə* 'stampfen', *šdęnḷ* 'Stengel', *šdrang* 'Strang', *šdrōfə* 'strafen', *šdrauə* 'streuen', *fašdə* 'fasten', *męšdə* 'mästen', *ęnəšdə* 'Angst', *gašd* 'Gast', *našd* 'Ast', *fęšd* 'fest', *mišd* 'Mist', *bišd* 'bist', *hošd* 'hast', usw.

§ 150. Wg. *sk* erscheint durchweg als *š*: *šafə* 'schaffen', *šāuə* 'schaben', *šarf* 'scharf', *šęlə* 'schelten', *šōs* 'Kleiderschoß', *šug* 'Schuh', *mišə* 'mischen', *flaiš* 'Fleisch', *męnš* 'Mensch'; weitere Beispiele vgl. in § 156.

§ 151. Auch in den Verbindungen *rs* und *rst* ist Entwicklung zu *š* eingetreten: *bǫrš* 'Bursche', *mǫrš* 'morsch, faul', *kärš* 'Kirsche', *gnäršə* 'knirschen', *fāršd* 'Ferse', *gāršd* 'Gerste', *dǫršd* 'Durst', *vǫršd* 'Wurst', *āršd* 'erst'.

3. Gutturale

Westgerm. *k*

§ 152. Wg. *k* erscheint im Anlaut vor Vokalen als leicht aspirierte Fortis *k*: *kęnə* 'können', *kind* 'Kind', *kōl* 'Kohle', *kǫrn* 'Korn', *kāfə* 'kaufen', *kū* 'Kuh', *košdə* 'kosten'.

§ 153. Im Anlaut vor Konsonanten steht die stimmlose Lenis mit verstärkter Artikulation: *glē* 'Klee', *glōⁿ* 'klein', *globə* 'klopfen', *glufd* 'Kluft', *grum* 'krumm', *grębs* 'Krebs', *grib* 'Krippe', *graud* 'Kraut', *grod* 'Kröte', *graxə* 'krachen', *grēə* 'krähen', *gnēdə* 'kneten', *gnī* 'Knie', *gnob* 'Knopf', *gnoxə* 'Knochen'.

§ 154. Nach *l, r, n* sowie in der Gemination ist das *k* durch stimmlose Lenis mit verstärkter Artikulation vertreten: *męlgə* 'melken', *molgə* 'Molke', *volgə* 'Wolken', *bärgə* 'Birke', *sdärgə* 'stärken, steifen', *värg* 'Werk', *dęŋgə* 'denken', *daŋg* 'Dank', *baŋg* 'Bank', *lęgə* 'lecken', *logə* 'locken', *vęgə* 'wecken', *dęgə* 'decken', *hagə* 'hacken', *šdręgə* 'strecken', *šdęgə* 'Stock', *agər* 'Acker', *brogə* 'Brocken', *drugə* 'trocken', *dig* 'dick', *rog* 'Rock', *sag* 'Sack'.

Anm. Vor *el* zeigen stimmhaften Verschlußlaut *bęŋg̊lχə* 'Bänkchen', *hiŋg̊l* 'Hünkel, Huhn', *duŋg̊l* 'dunkel', ferner *hāg̊l* 'heikel, empfindlich', *ēg̊l* 'Ekel', *šbędāg̊l* 'Spektakel'; aber *viŋgl* 'Winkel' (s. § 125).

§ 155. Im In- und Auslaut nach Vokal ist Verschiebung zu stimmlosem Reibelaut eingetreten und zwar:

1. Zu palatalem *χ* nach Palatalvokal: *ręχə* 'Rechen', *dsāiχe* 'Zeichen', *āiχəbom* 'Eiche', *rāiχe* 'reichen, langen', *rīχə* 'riechen', *miliχ* 'Milch', *blęχ* 'Blech', *raiχ* 'reich', *glaiχ* 'gleich', *iχ* 'ich', *solχ* 'solch'.

2. Zu *x* nach Velarvokal: *maxə* 'machen', *graxə* 'krachen', *šbrōx* 'Sprache', *suxə* 'suchen', *fərfluxə* 'verfluchen', *dax* 'Dach', *lox* 'Loch', *bux* 'Buch', *dux* 'Tuch', *rāx* 'Rauch', *āx* 'auch'.

Anm. Völliger Verlust in *vęl* 'welch'.

§ 156. Die Konsonantenverbindung *sk* zeigt durchweg Entwicklung zu *š*: *šadə* 'Schatten', *šad̈ə* 'schaden', *šām* 'Scham', *šaufl* 'Schaufel', *našə* 'naschen', *flaš* 'Flasche', *diš* 'Tisch', *daidš* 'deutsch', vgl. auch § 150.

Westgerm. *g*

§ 157. Wg. *g* erscheint im Anlaut als stimmlose Lenis *g*: *gal* 'Galle', *gēl* 'gelb', *gold* 'Gold', *gār* 'gar', *gārn* 'Garn', *garb* 'Garbe', *gārdə* 'Garten', *gawl* 'Gabel', *gęwə* 'geben', *gašd* 'Gast', *gęšdər*

'gestern', *gūd* 'gut', *gais* 'Geiß, Ziege', *glad* 'glatt', *glūdiχ* 'glühend', *glāwə* 'glauben', *glog* 'Glocke', *grō* 'grau', *grund* 'Grund, Erde', *graifə* 'greifen'.

Anm. *g* ist zu *j* geworden in *jorχ* 'Georg'.

§ 158. Im Inlaut zwischen Vokalen ist meist Schwund des *g* eingetreten: *mā* 'Magen', *vā* 'Wagen', *mād* 'Magd', *mēdə* 'Mädchen', *rēⁿ* 'Regen', *bō* 'Bogen', *auə* 'Augen', *āin* 'eigen', *drāə* 'tragen', *frōe* 'fragen', *līə* 'lügen', *bədrīə* 'betrügen', *flīə* 'fliegen', *bīə* 'biegen', *blōə* 'plagen', *grīə* 'kriegen'; dazu die Part. Prät. der angeführten Verba: *gəlō* 'gelogen', *gəflō* 'geflogen', *gəfrōd* 'gefragt' usw. Dieselbe Behandlung zeigen auch *laiə* 'liegen', *gəlē* 'gelegen' und *lēə* 'legen', *gəlēd* 'gelegt'.

Anm. Gutturales *x* zeigt auffälligerweise *jaxd* 'Jagd'.

§ 159. Vor *-el* und *-er* ist das intervokalische *g* als stimmhafte Media *ġ* erhalten: *nāġl* 'Nagel', *īġl* 'Igel', *flīġl* 'Flügel', *fōġl* 'Vogel', *rīġl* 'Riegel', *šdrīġl* 'Striegel', *flēġl* 'Flegel, Dreschflegel', *dīġl* 'Tiegel', *dsīġl* 'Ziegel', *šbīġl* 'Spiegel', *jēgər* 'Jäger', *māgər* 'mager'.

§ 160. Zwischen *l, r* und Vokal ist das *g* zu stimmhafter Spirans *j* entwickelt: *baljə* 'balgen', *galjə* 'Galgen', *sǫrjə* 'Sorgen' und 'sorgen', *mǫrjə* 'Morgen, morgen', *bärjə* 'Berge', *bǫrjə* 'borgen'.

Anm. Stimmlose Spirans *χ* in *folixə* 'folgen, brav sein' (vgl. § 162).

§ 161. Im Auslaut nach Vokal begegnet verstärkt artikuliertes *g*, das oft in reduziertes *k* übergeht: *ēg* 'Egge', *sēg* 'Säge' (dazu aber *sēə* 'sägen'), *vōg* 'Wage' (dazu *vīə* 'wiegen'), *frōg* 'Frage', *aug* 'Auge' (Pl. jedoch *auə* 'Augen'), *laug* 'Lauge', *māg* 'Mohn', *blug* 'Pflug', *dāg* 'Tag', *vēg* 'Weg', *drōg* 'Trog', *blōg* 'Plage', *šlag* 'Schlag', *grug* 'Krug', *dsug* 'Zug'.

§ 162. In den meisten Fällen nach *i*, ebenso nach *l* und *r* erscheint dagegen *χ* im Auslaut: *dsaiχ* 'Zeug', *grīχ* 'Krieg', *hōniχ* 'Honig', *kēniχ* 'König', *lęḍiχ* 'ledig', *nagiχ* 'nackt', *färdiχ* 'fertig', *šēwiχ* 'schäbig' usw., *balχ* 'Balg, Blasebalg', *gəbärχ* 'Gebirge', *sǫrχ* 'Sorge', *bǫrχ* 'Borg'.

Anm. *g* findet sich in *vīg* 'Wiege', *dāig* 'Teig'.

§ 163. Auch die Verbindung *gg* ergab *g : ęg* 'Ecke', *hęg* 'Hecke', *brig* 'Brücke'.

§ 164. Die Verbindung *ŋg* ist zu *ŋ* assimiliert: *briŋə* 'bringen', *siŋə* 'singen', *dsaŋ* 'Zange', *dsuŋ* 'Zunge', *ęŋ* 'eng'; weitere Beispiele in § 125.

§ 165. Wg. *h* ist im Anlaut vor Vokal als Hauchlaut vertreten: *hōl* 'hohl', *hęlfə* 'helfen', *hōr* 'Haar', *hęməd* 'Hemd', *hām* 'heim', *hunəər* 'Hunger', *hai(n)d* 'heute', *hid* 'Hütte', *haus* 'Haus'.

Anm. Im Auslaut unbetonter Silben ist das *h* samt dem folgenden Vokal geschwunden in *naus* 'hinaus', *nuf* 'hinauf', *rin* 'herein', *raus* 'heraus'.

§ 166. In den anlautenden Verbindungen *hl, hr, hn, hw* schwand das *h*: *lādə* 'auf-, beladen', *laudər* 'lauter, rein', *lāfə* 'laufen', *rind* 'Rind', *riŋ* 'Ring', *raiⁿ* 'rein', *rāb* (f.) 'Rabe', *rūfə* 'rufen', *rods* 'Nasenschleim', *raxə* 'Rachen', *nabkuxə* 'Napfkuchen' *nis* 'Niß', *nus* 'Nuß', *vail* 'Weile' und 'weil', *vais* 'weiß' (= mhd. wīz), *vī* 'wie', *vō* 'wo'.

Ursprüngliches hw. > *h* nur in *hūšdə* 'Husten' und 'husten'.[1]

§ 167. Auch im Inlaut zwischen Vokalen ist Schwund des *h* eingetreten: *fail* 'Feile', *bail* 'Beil', *ślāə* 'schlagen', *sīə* 'sehen', *dsīə* 'ziehen', *gśīə* 'geschehen', ebenso: *gəślā* 'geschlagen', *gəsī* 'gesehen', *gədsō* 'gezogen', *flē* 'Flöhe', *šū* 'Schuhe'.

§ 168. Im Auslaut nach Vokal ist das *h* teils geschwunden, teils aber zum Reibelaut entwickelt; im letzteren Falle erscheint es als *χ* nach Palatalvokal und als *x* nach Gutturalvokal: *rē* 'Reh', *rau* 'rauh', *nō* 'nach', *dərnō* 'danach', *fīχ* 'Vieh', *šīχ* 'scheu', *hōx* 'hoch', *nōx* 'nahe', *nox* 'noch', *dox* 'doch'. Außerdem findet sich noch stimmlose Lenis *g* in *flōg* 'Floh', *šug* 'Schuh'.[2]

Anm. In den Inlaut getretenes *x* erscheint als *χ* in *hēχər* 'höher', *nēχər* 'näher'.

§ 169. Nach *l* ist Schwund des *h* eingetreten: *bəfēlə* 'befehlen', *bəfōl* 'befohlen', *bəfēl* 'Befehl', *šīlə* 'schielen', *šēl* 'scheel'.

Nach *r* ist Entwicklung zum palatalen Spiranten *χ* eingetreten: *fürχdə* 'fürchten', *furχ* 'Furche', *durχ* 'durch', *dsvärχ* 'quer'.

Anm. Unorganisches *χ* in *fǫrχ* 'für'. Da dies oft in Beziehung zu *solχ* 'solch' (vgl. § 155) tritt, z. B. in der Frage *vas fǫrχe* 'was für, was für welche', auf die geantwortet wird *solχə* 'solche', könnte es allerdings von *solχ* 'solch' beeinflußt sein.

---

[1] Kluge-Götze, Etym. Wb., S. 260.

[2] Vgl. hierzu auch Behaghel, Gesch. d. dt. Spr., S. 406 sowie Wrede, Beiträge zur germ. Sprachwissenschaft, Festschr. Behaghel, S. 85.

§ 170. Die Verbindung *hs* ist mundartlich zu *gs* entwickelt: *daigsl* 'Deichsel', *vagsə* 'wachsen', *vęgslə* 'wechseln', *ags* 'Achse', *ogs* 'Ochs', *fugs* 'Fuchs', *dags* 'Dachs', *vags* 'Wachs', *sęgs* 'sechs'.

Anm. Mundartliches *gs* übrigens auch in *nigs* 'nichts'.

§ 171. In der Verbindung *hh* und *hl* ist stimmlose Spirans vorhanden und zwar *χ* nach *i*-haltigen, *x* nach sonstigen Vokalen: *flęχdə* 'flechten', *ręχd* 'recht', *gnęχd* 'Knecht', *laiχd* 'leicht', *laiχdə* 'leuchten', *liχd* 'Licht', *faiχd* 'feucht', *axd* 'octo', *obaxd* 'acht', *naxd* 'Nacht', *gəfloxd* 'geflochten'.

Übersicht

§ 172. Die Konsonanten der Mundart von Illischestie mit ihren westgermanischen Entsprechungen:

Liquiden

l: wg. *l* i. Anlaut u. anl. Kons. verb. § 113, 1.
wg. *l* i. In- u. Auslaut § 113, 2.
wg. *r* (Dissimilation) § 116.
wg. *ld*, *lP* § 147.
wg. *hl* § 166.

r: wg. *wr* § 109.
wg. *r* i. Anlaut u. anl. Kons. verb. § 114, 1.
wg. *r* i. In- u. Auslaut § 114, 2.
wg. *n* § 114, Anm. 2.
wg. *rd*, *rP* § 147.
wg. *hr* § 166.

Nasale

m: wg. *m* i. Anlaut, i. Inlaut, i. Auslaut § 117, 1—3.
wg. *mb* § 134.

n: wg. *n* i. Anlaut § 119.
wg. *n* i. Inlaut § 120.
wg. *n* i. Auslaut nach kurzen Vokalen u. *r* § 121. Vgl. auch § 122, Anm. 1.
wg. *n* i. Auslaut der Nebensilben § 123.
wg. *nd*, *nP* § 145.
wg. *hn* § 166.

ŋ: wg. *ng*, wg. *n* vor *k* } § 125.

Explosivlaute

a) Labiale:

p: wg. *p* i. Anlaut vor Vokal § 126.

ḃ: vereinzelt u. unregelmäßig statt mundartlich *w* (vgl. dieses).

b: wg. *w* inlautend vor Kons. u. i. Auslaut § 111.
wg. *p* i. Anlaut vor Kons. § 127.
wg. *p* i. d. Verbindung *sp* § 128, 1.
wg. *p* nach *m* u. i. d. Gemination § 128, 2 u. 3.
wg. *b* i. Anlaut § 130, 1.
wg. *b* i. Auslaut § 130, 2.
wg. *b (ḃ)* i. Inlaut vor Kons. § 132.
wg. *bb* § 133.

b) Dentale:

ḋ: wg. *d*, *Þ* i. Inlaut zwischen Vokalen § 143.
wg. *d*, *Þ* nach *n* vor *-el* § 146.

d: wg. *t* i. d. Kons.-Verb. *tr*, *st*, *ht*, *ft* § 139.
wg. *d*, *Þ* i. Anlaut § 141, 1.
wg. *d*, *Þ* i. Auslaut § 141, 2.
wg. *dd*, *Þ Þ* § 144.
als unorganisches *d* § 140.
in Lehnwörtern § 142.

c) Gutturale:

k: wg. *kw* in kommen § 109.
wg. *k* i. Anlaut vor Vokal § 152.

ġ: wg. *k* vor *-el* § 154, Anm.
wg. *g* zwischen Vokal und *-el* und *-er* § 159.

g: wg. *j* § 112, Anm.
wg. *k* i. Anlaut vor Kons. § 153.
wg. *k* nach *l*, *r*, *n* u. i. Gemination § 154.
wg. *g* i. Anlaut § 157.
wg. *g* i. Auslaut § 162, Anm.
wg. *h* in *hs* § 170.

g(k): wg. *g* i. Auslaut nach Vokal § 161.
wg. *gg* § 163.

Spiranten

a) Labiale:

w: wg. *w* i. Inlaut nach *r* vor Vokal § 111.
wg. *ƀ* zwischen Vokalen oder *l*, *r* u. Vokal § 131.
wg. *f* intervokalisch § 136.
wg. *hw* § 166.

f: wg. *p* nach Vokalen und Liquiden § 129.
wg. *f* i. Anlaut § 135, 1.
wg. *f* vor Kons. § 135, 2.
wg. *f* i. Auslaut § 135, 3.
wg. *f* intervokalisch § 136, Anm. 1.

v: wg. *w* § 108. Vgl. ferner § 111 und Fußnote 3.

b) Dentale:

s: wg. *t* in- und auslautend nach Vokal § 138.
wg. *s* § 148, 1—3.

š: wg. *s* in *sp*, *st* § 149.
wg. *sk* §§ 150 u. 156.
wg. *s* in *rs*, *rst* § 151.

c) Gutturale (Palatale u. Velare):

j: wg. *j* § 112.
wg. *g* § 157, Anm.
wg. *g* zwischen *l*, *r* u. Vokal, § 160.

χ: wg. *k* nach Palatalvokal § 155, 1.
wg. *g* in *foliχə* § 160, Anm.
wg. *g* nach *i*, *l* u. *r* i. Auslaut § 162.
wg. *h* i. Auslaut nach Palatalvokal § 168.
wg. *h* in *ht* nach *i*-haltigem Vokal § 171 unorganisch § 169, Anm.

x: wg. *k* nach Velarvokal § 155, 2.
wg. *g* i. *jaxd* 'Jagd', § 158, Anm.
wg. *h* i. Auslaut nach Velarvokal § 168.
wg. *hh* § 171.
wg. *h* in *ht* nach nicht *i*-haltigen Vokalen § 171.

h: wg. *h* i. Anlaut vor Vokal § 165.
wg. *hw* in 'Husten, husten' § 166.

d) Affrikaten:

ds: wg. *t* § 137, 1—3.
wg. *P* in *Pw* § 141, Anm.

Dialektgeographischer Teil

Vorbemerkung

§ 173. Die Bukowina wurde im Hinblick auf die zahlreichen Völkerschaften, die hier ansässig sind, oft eine Österreichisch-Ungarische Monarchie im kleinen genannt. Außer den deutschen Volksgruppen, die ja mundartlich auch stark auseinander gehen (siehe Einleitung), gibt es Rumänen, Ruthenen, Polen, Tschechen, Lippowener, Ungarn, Armenier, Juden und dazu noch einige zahlenmäßig unbedeutendere Volksgruppen. Die Bukowina ist ein verhältnismäßig kleines Land, die Besiedlung ziemlich dicht und überdies vielfach gemischt. Dies alles ist in sprachlicher Hinsicht von Bedeutung. Doch kann hier auf die mannigfachen sprachlichen Berührungspunkte und wechselseitigen Beeinflussungen der verschiedenen Sprachen untereinander in der Bukowina nicht näher eingegangen werden.[1] Was uns hier besonders angeht, sind die Beziehungen der Mundart von Illischestie zur deutschen Schriftsprache und vor allem zur deutschen Umgangssprache in der Bukowina. Dazu ist zu bemerken, daß das Buchenland bis 1918 deutsch und mit deutscher Amtssprache verwaltet wurde. Vermittelten Kirche, Schule, Zeitung und Buch den Dorfinsassen **schriftsprachliches** Deutsch, so gelangte anderseits auf sozusagen amtlichem Wege das vom Wiener Mittelpunkt ausgehende **österreichische Staatsdeutsch** zu ihnen. Nun wurde dieses Deutsch österreichischer Prägung nicht nur von deutschen Beamten oder von deutschen Bewohnern der Bukowiner Städte schlechthin gesprochen, sondern von zahlreichen Fremdstämmigen und vor allem von der gesamten Judenschaft des Landes. Und da der Handel fast ausschließlich in jüdischen Händen lag, so ergab sich für die deutschen Landbewohner eine andere, grundsätzlich sehr wirksame Berührungsfläche mit einer hoch-

[1] Vgl. die Ausführungen F. Langs im Handwörterbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums Bd. 1, S. 629 f.

deutschen Umgangssprache, die freilich nicht mehr streng österreichisch klang, sondern lautlich, syntaktisch und besonders im Wortschatz auf mancherlei Art gefärbt und abgewandelt worden war.

Nicht unerwähnt bleibe in diesem Zusammenhange auch ein psychologisches Moment: Die **hochdeutsche Umgangssprache**[1] wird vom Bukowiner »Schwaben« höher gewertet als seine Mundart. Ihm ist der Stolz auf seine Art und Mundart dem hochdeutsch Sprechenden gegenüber nicht bekannt. Im Gegenteil. Wo er kann, vermeidet er seine »gröbere« Sprechweise. Und strebt der Reichere nach städtischer Gesittung, so der Minderbemittelte nach der des Reicheren.

Doch kann von einer »Verstädterung« des Illischestier Deutschtums und seiner Mundart trotz der zahlreichen Entlehnungen im Wortschatz bis jetzt nicht gesprochen werden. Dies beweist die voranstehende Lautlehre. Wie weit der hochdeutsche Einfluß sich überhaupt auf die Mundart ausgewirkt hat, ist im einzelnen kaum zu bestimmen. Es soll hier bloß auf die Tatsache einer Einwirkung als solcher hingewiesen werden. Im übrigen erscheint es angebracht, nun von Lauterscheinungen zu sprechen, die den drei Sprachbereichen oder zwei von ihnen gemeinsam sind. Da nämlich bei einem Vergleich mit den SA-Karten eine Auswahl mundartlicher Kennzeichen getroffen werden muß, so kommt es auf besonders wichtige Merkmale an. Die, welche nach dem nun zu Erörternden ausscheiden, sind zwar nicht als völlig wertlos anzusehen, sollen aber doch, wenn auch auf sie zurückgegriffen werden wird, erst an zweiter Stelle in Betracht kommen. Wir zählen nun eine Reihe von Erscheinungen auf, die die Mundart mit der hochdeutschen Umgangssprache oder auch mit der Schriftsprache teilt und stellen die wichtigsten darunter hier voran.

§ 174. In allen drei Sprachbereichen werden kurze und lange Vokale unterschieden, aber geschlossene Aussprache von langem *ē*- und *ō*-Vokal kennt nur die Schriftsprache. Außer dieser Neigung zur Öffnung zeigen sowohl die Mundart als auch das Bukowiner Hochdeutsch Entwicklung von *e, o* vor *r* zu überoffenen *ä, ā* bzw. *ǫ, ǭ*. Die Mundart allein hat vor *r* das *u* zu *ǫ*, das *i* zu *ä* gesenkt. — Eine weitere, der Mundart sowie der hochdeutschen Umgangssprache gemeinsame Erscheinung, die allgemein auftritt, ist die Entrundung von *ü, ö, eu* ⟩ *i, e, ai* (*sīs* 'süß', *śē*^{n} im Buk. Hdt. *śēn* 'schön',

[1] Gleichbedeutend mit »Bukowiner Hochdeutsch«.

laid, Buk. Hdt. *laite* 'Leute'). Für eine gewisse Annäherung der Mundart an das Bukowiner Hochdeutsch und die Schriftsprache halte ich die Neigung, statt der stimmlosen Lenis, besonders *d*, aber auch *g*, zwischen Vokalen und in einigen anderen Stellungen die stimmhafte Media, also *ḋ*, *ġ*, zu sprechen. Hier schließt sich auch an, daß statt der stimmhaften bilabialen Spirans *w* zuweilen *ḃ* erscheint.[1] Grundsätzliche Übereinstimmung mit der Schriftsprache bzw. hochdeutschen Umgangssprache zeigt die Mundart schließlich in einer Reihe regelmäßiger Erscheinungen, die im folgenden § nicht aufgenommen sind.

Erwähnt sei schließlich noch, daß im Hinblick auf Tonfall, Wortstellung, Satzwendungen die Übereinstimmung zwischen Mundart und hochdeutscher Umgangssprache weitgehender ist als auf dem Gebiete des Lautbestandes.

§ 175. Fassen wir demgegenüber die wichtigsten Lauterscheinungen der Mundart von Illischestie kurz zusammen:

I. Vokalismus der Hauptsilben[2]: 1. ahd. *ā* > *ō* (*šōf* 'Schaf', *šlōfə* 'schlafen'); 2. ahd. *ei* > *ā* (*sāf* 'Seife', *glādər* 'Kleider', *vād* 'Weide') und ahd. *ei* > *āi* (*āi* 'Ei', *dsvāi* 'zwei'); 3. ahd. *ou* und *ouw* > *ā* (*āx* 'auch', *lāfə* 'laufen', *glāwə* 'glauben') und ahd. *ou* (*ouw*) > *au* (*hauə* 'hauen'); 4. Senkung von *i* > *ä* und *u* > *ǫ* vor *r* (*vǫršd* 'Wurst', *dǫršd* 'Durst', *värd* 'wird', *därfd* 'ihr dürft').

II. Vokalismus der Nebensilben[2]: 1. Weitgehende Reduzierung oder Schwund des Vokals in den Vorsilben: *ge-*: *gəfār* und *gfār* 'gefahren', *gfal* 'gefallen', *gsād* 'gesagt', *gšixd* 'Geschichte'; hier auch Schwund des *ge-* in Part. Prät.: *gaə* 'gegangen'; *dâr-* > *dr-*: *drum* 'darum'; *her* > *r*: *rum* 'herum'; *hin* > *n*: *nin* 'hinein'. 2. Von größerer Bedeutung ist die Behandlung des *e*-Vokals im Auslaut und in der Endung *-en*: a) Schwund des *-e* überall, wo es im Nhd. als auslautendes *-e* erscheint: *gšixd* 'Geschichte', *sāf* 'Seife', *flaš* 'Flasche', *gęns* 'Gänse', *fīs* 'Füße', *šlā* 'ich schlage', *glāb* 'ich glaube', *wold* 'wollte' *had* 'hatte'; Ausnahme: das schwach deklinierte Adjektiv (Masc. u. Pl.) *gūdə* 'gute' (Sing.), *šēnə* 'schöne' (Pl.); Endung des Nom. und Akk., Sg. des stark flektierten weibl. Adjektivs *-i*: *drugni* 'trockne', *švardsi* 'schwarze', auch *vęli* 'welche', *āni* 'eine' usw.; b) Synkope des *-e-* in der 1. u. 3. Pers. Pl.: *flīn* 'wir, sie fliegen', *hadn̤* 'wir,

[1] Beispiele finden sich in den einschlägigen §§ der Lautlehre.
[2] Weitere Beispiele in den einschlägigen §§ der Lautlehre.

sie hatten', *mēn* 'wir, sie mähen'; Schwund des *-n* im Inf. und in allen Wortarten, in denen es nhd. als *-en* erscheint: *śnēə* 'schneien', *koxə* 'kochen', *gārdə* 'Garten', *ōwə* 'Ofen', *dsaidə* 'Zeiten', *unə* 'unten', *hinə* 'hinten'; Schwund des *-en* im Part. Prät. der st. Verba: *gəlor* 'gelaufen', *gśdōl* 'gestohlen', *gəbrox* 'gebrochen' usw.

III. Konsonantismus[1]: 1. *w* > *ŵ* (*färŵə* 'färben'); 2. *b* > *ŵ* (*blaiŵe* 'bleiben', *sauŵər* 'sauber'); 3. *f* > *ŵ* (*aŵər* 'aber', *ōwə* 'Ofen'); 4. *b, d, g* > *b, d, g* (stimmlose Lenis); 5. *-nd-* > *n* (*kinərai* 'Kinderei', *unə* 'unten'); 6. *d* > *ḋ*; 7. *ld, rd* > *l, r* (*bal* 'bald', *värə* 'werden'); 8. *sp, st* > *śp, śt* (*kaśbər* 'Kaspar', *hośd* 'hast'); 9. Schwund des *g* zwischen Vokalen (*mēdə* 'Mädchen', *gsād* 'gesagt', *gəflō* 'geflogen'); 10. *g* > *j* zwischen *l, r* und Vokal (*mǫrjə* 'Morgen, morgen', *bärjə* 'Berge'); 11. *g* > *χ* (*gəbärχ* 'Gebirge', *färdiχ* 'fertig'); 12. *ŋg* > *ŋ* (*huŋər* 'Hunger'); 13. Schwund des *h* zwischen Vokalen (*gślā* 'geschlagen', *gsī* 'gesehen'); Schwund des *h* im Auslaut (*nō* 'nach'); Schwund des *h* nach *l* (*bəfēlə* 'befehlen').

IV. Wortbildung und Formenlehre: 1. Diminutiv-Suffix: *chen*,[2] Pl. *cher* (*bēmχə* 'Bäumchen', *bēmχər* 'Bäumchen', Pl.). 2. *hun* 'haben' *hun, hośd, hod, hun, hęd, hun,* 'ich habe usw.', *had, hašd, had, hadn̨, had, hadn̨* 'ich hatte usw.', *hęd, hęśd, hęd, hędn̨, hęd, hędn̨* 'ich hätte usw.', *gəhad* 'gehabt', *gəvęsd* 'gewesen', *värə* 'werden', *vǫr* 'geworden', *vär* usw. 'ich werde', *vār* usw. 'ich wäre usw.', *sęld* usw. mit *ę* 'ich sollte usw.', ebenso *dęd, dēśd* 'ich täte, du tätest usw.';[3] *kund* usw. 'ich konnte usw.', *kum* 'ich komme, gekommen'; 2. u. 3. Pers. Sing. d. st. Verba werden nicht umgelautet. 3. *ver-* statt *er*: *fərdsēlə* 'erzählen'.

V. Sonstige Merkmale: 1. Wörter der Wenkerschen Sätze, die nicht unmittelbar in unsere Mundart übertragen werden konnten: *gaul* 'Gaul' statt 'Pferd', *mēde* 'Mädchen', neben *doxdər* 'Tochter', *hūdwaid* 'Hutweide' neben *vīs* 'Wiese', *mān* (*mōn*) 'ich meine' neben *glāb* 'ich glaube', *graišə* 'kreischen' statt 'schreien', *rędə* 'reden' statt 'sprechen', *sauwər* 'sauber' statt 'rein', *bisχə* 'bißchen' statt 'etwas', *ārix* 'arg' statt 'sehr', *brāf* 'brav' statt 'artig', *nęd ā* 'nicht ein' statt 'kein', *nimi*

---

[1] S. die einschlägigen §§ der Lautlehre.

[2] Mundartform: *-χə, -χər*.

[3] Im übrigen kennt die Mundart kein Präteritum und keinen Konjunktiv der regelmäßigen Verba.

'nie mehr' statt 'nicht mehr', *hām* 'heim' statt 'nach Hause', *haid (naxd)* 'heute (Nacht)' statt 'diese', *dō* 'da' statt 'hier', *vī* 'wie' statt 'als', *fǫr* 'für', *im* 'im' statt 'zu'. Statt des Präteritums steht, mit Ausnahme der unter § 175, IV, genannten Beispiele, immer Perfektum: *bin kum*, *sin kum* 'ich bin, wir, sie sind gekommen'. — 2. Einzelheiten, die sich den allgemeinen Regeln nicht fügen oder sonstwie auffällig sind:[1]

a) Vokale: *ę* statt schriftspr. *a* in *gəbręnd* 'gebrannt', *gəkęnd* 'gekannt'; *ę* statt schriftspr. *i* in *ęšd*, *ęsd* 'du ißt, er ißt'; *ę* statt schriftspr. *ei (ai)* in *męnšdə* '(am) meisten'; *ä* statt schriftspr. *a* in *därfšd* 'darfst'; *o* statt schriftspr. *a* in *hošd*, *hod* 'hast, hat'; *u* statt schriftspr. *o* in *drugnə* 'trockne', *kumə*, *kum* 'kommen, ich komme usw.', *fun* 'von', *šun* 'schon', *sunšd* 'sonst'; *u* statt schriftspr. *ō* in *uni*[2] 'ohne'; *u* statt schriftspr. *au* in *uf* 'auf'; *u* statt mundartlich *ǫ* vor *r* in *durχ* 'durch' (Ausnahme von der allg. Senkungsregel);[3] *ē* statt schriftspr. *ei (ai)* in *šnēə* 'schneien'; *ū* (selten!) statt schriftspr. *ō* in *vū* 'wo'. — b) Konsonanten: *r* statt mundartlich und schriftspr. *d* in *ǫr*, *ǫrə*, *ǫri* 'oder';[4] *m* statt schriftspr. *w* in *mir*, *mər* 'wir' (übrigens auch = 'mir' und = 'man'); *s* statt *š* in *ęsd* 'ißt', *is* 'er ist'; *s (< das)* statt schriftspr. *am* in *s męnšdə* 'am meisten'; *d* in *anəršd* 'anders'; *gs* statt schriftspr. *chts* in *nigs* 'nichts'; *χ* statt schriftspr. *h* in *hēχər* 'höher'; *gəhad* 'gehabt' (Schwund des *b*); *ōwəd* 'Abend' (Schwund des *n*); *gənuəg* 'genug'; *gəbruə* 'gebracht'. — c) Zur Endung *-en*: *draus* 'draußen' (Schwund). — d) Sonstiges: *vifl* 'wieviel'; *šdiglχə* 'Stückelchen' (Diminutiv-Suffixe *-el* und *-chen*).

§ 176. Die Einlagerung der Illischestier Mundart in den deutschen Sprachraum läßt sich nun am einfachsten auf folgendem Wege erzielen. Wir legen nämlich unserer Betrachtung die Einteilung der deutschen Mundarten zugrunde, wie sie Ferdinand Wrede viele Jahre hindurch in Vorlesungen und Seminarübungen lehrte und von seinen

---

[1] Es handelt sich hier lediglich um Abweichungen gegenüber den Wenkersätzen.

[2] Auffällig auch das *i* im Auslaut.

[3] Dagegen *nǫr* 'nur' regelmäßig.

[4] Neben *odər* 'oder'. Es scheint mir bedenklich, diese Form als ursprünglich mundartlich anzunehmen. Gehört habe ich sie oft; es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß sie auf rum. *oare* zurückgeht, das gewöhnlich als Interjektion des Zweifels, der Verwunderung gebraucht wird.

Hörern auf Karten nachzeichnen ließ. Auf einer solchen von mir gefertigten Karte beruht nachstehende Skizze.[1]

Die Mundart von Illischestie nach Wredes Einteilung eine *ich - appel - pund - feŝt - eis - gebroch - ihr dürft* oder **Kreuznach - Kauber - Mundart** (Vgl. auch Deckbl. 1).

Was hat uns diese Skizze für unsere Mundart zu sagen? Vorweg sei bemerkt, daß Wredes Gliederung der deutschen Mundarten bekanntlich auf lautlichen Kriterien beruht. Die ungleichmäßige räumliche Erstreckung gewisser Lautwandlungen ermöglichen die Gliederung des deutschen Dialektgebietes in einzelne größere Räume. Auf Grund der Wandlung *k* 〉 *ch* im Auslaut wird ein hochdeutsches *ich* - Mundartengebiet von einem niederdeutschen *ik* - Gebiet geschieden. Die hochdeutschen *ich* - Mundarten, die für uns in Frage kommen, gliedern sich wieder infolge der nur oberdeutschen Verschiebung von *-pp-* 〉 *-pf-* in oberdeutsche und mitteldeutsche bzw. *apfel-* und *appel*-Mundarten. Aber auch der mittel-

[1] S. jetzt Karte 56 und Textheft 9 des von Mitzka und Martin herausgegebenen Deutschen Sprachatlasses (DSA). Wäre beides jedem meiner Leser zur Hand, so ließen sich die folgenden Ausführungen kürzer fassen.

deutsche Raum, in den wir auf Grund des nichtverschobenen *-pp-* unserer Mundart gewiesen werden, zerfällt in ein west- und ostmitteldeutsches Dialektgebiet, je nachdem ursprüngliches *p* im Anlaut als *p* oder als *(p)f* erscheint: *pund* / *(p)fund* 'Pfund' (auch *pɛfər* 'Pfeffer'). An dieser Erscheinung läßt sich erkennen, daß die Illischestier Mundart die westmitteldeutsche Verschiebungsstufe zeigt. Mittels eines letzten Beispiels aus der Lautverschiebung, und zwar der Wandlung von *t* › *s* in *was*, wird im Rahmen der westmitteldeutschen Mundarten ein westlicher, mittelfränkischer *wat*-Teil von einem östlichen, rheinfränkischen *was*-Teil geschieden. Da Illischestie die Wandlung *t* › *s* ebenfalls aufweist, so haben wir unsere Blicke nunmehr auf das letztgenannte Gebiet zu richten, dessen östliche und westliche Grenze wir bereits kennen gelernt haben. Die Abgrenzung dieses Gebietes im Norden wird mit Hilfe der Wandlung *-st* › *-śt* durchgeführt. Nördlichem *st (fest)* steht südliches *śt (feśt)* gegenüber. Für die Illischestier Mundart kommt die letztere Form in Betracht. Als südliche Grenze erscheint schließlich die *īs* / *eis*-Grenze, d. h. ein Beispiel aus dem Bereich der nhd. Diphthongierung. Südlichem *īs* entspricht nördliches *eis*. Die Illischestier Mundart zeigt *eis (ais)*. Der Raum, in den sie sich eingliedert, ist die Bayrische, die Rhein- oder Kurpfalz. In diesem Sinne und auf Grund der bisherigen Feststellungen kann also unsere Mundart eine »Pfälzer« Mundart genannt werden. Der Pfälzer Raum läßt sich jedoch dialektgeographisch weiter untergliedern. In der westlichen Hälfte wird unter anderem die Partizipialendung *-en* anders behandelt als in der östlichen. Zeigt die letztere beispielsweise in *gebrochen* Schwund des *-n*, so die erstere Schwund der Endung überhaupt. Es stehen sich somit ein *gebroche-* und ein *gebroch*-Gebiet gegenüber, ersteres die Hardt-Odenwald-, letzteres die Zweibrücken-Bingen-Gegend umfassend. Illischestie steht auf der westlichen Seite. Soweit geht die im Druck erschienene Dialektkarte.[1] Meine handgezeichnete Karte zeigt eine nochmalige Gliederung des Pfälzer Raumes. Auf der obigen Skizze wird sie durch die punktierten Linien links und rechts der *gebroch-* / *gebroche*-Grenze angedeutet. Das Paradigma ist diesmal die 2. Pers. Pl. des Verbums dürfen. In der rechtsrheinischen Odenwaldgegend heißt es nämlich '*ihr dürft*', im linksrheinischen Hardtgebiet hingegen '*ihr dürfen*'. In der westlichen Hälfte der Pfalz heißt es auch von Zweibrücken bis Alzey '*ihr dürfe(n)*', von Kreuznach

[1] Vgl. S. 73, Anm. 1.

bis Kaub '*ihr dürft*'. Unsere Mundart gebraucht ebenfalls *därft* 'ihr dürft'. Zusammenfassend, läßt sich daher in dialektgeographischer Formulierung sagen: auf Grund der soeben besprochenen Merkmale, die als Vertreter einer größeren oder kleineren Zahl mundartlicher Erscheinungen zu gelten haben, ist die Mundart von Illischestie dem Pfälzer Raum einzuordnen, der im Westen von der *wat / was* - Linie von St. Goar bis Saarbrücken, im Osten von der *appel / apfel* - Linie von (ungefähr) Weißenburg bis zum Odenwald, im Norden von der *fest / fešt* - Linie von St. Goar bis Wörth am Main, und im Süden von der *īs / eis* - Linie von Saarbrücken bis Weißenburg umgrenzt wird. Es scheiden aus: der Trierer (mittelfränkische) *wat* - Raum und die nassauische und hessische *fest* - Landschaft im Westen und Norden, das württembergische *apfel* - und das lothringisch - elsässische *īs*-Gebiet im Osten und Süden. Von dem Pfälzer Raum fallen nun nach der obigen Aufstellung die östliche Hardt-Odenwälder *gebrochə*-Gegend weg und von dem verbleibenden Westteil die Zweibrücken-Alzeyer *ihr dürfe(n)*-Landschaft. Übrig bleibt also schließlich die nordwestliche Ecke des Pfälzer Raumes, die oben als Kreuznach-Kauber *ihr dürft*-Gegend bezeichnet wurde. Kurz: die Illischestier Mundart bestimmt sich nach dem Bisherigen als eine *ich - appel - was - fešt - eis - gebroch - ihr dürft* - Mundart.

§ 177. Dieses erste Ergebnis einer räumlichen Festlegung der Illischestier Mundart müssen wir nun einer eingehenden Prüfung unterziehen, indem wir erstens die obigen Ordnungsbeispiele auf die entsprechenden allgemeinen Lauterscheinungen zurückführen und zweitens für eine Reihe weiterer Wesenszüge der Mundart[1] fragen, wieweit sie zu der bisher gewonnenen Einordnung stimmen oder nicht. In bezug auf den ersten Punkt können wir uns dabei kürzer fassen. Ein Blick in die voranstehende Lautlehre zeigt nämlich, daß nicht nur die Verschiebung *-k* › *-ch* und *-t* › *-s* sowie unverschobenes *-pp-* in der Mundart allgemein sind, sondern daß diese überhaupt den Stand der Lautverschiebung zeigt, den wir für die sogenannte westmitteldeutsche oder genauer die »rheinfränkische« Stufe erwarten dürfen.[2] (Siehe hierzu auch die einschlägigen Paragraphen der Lautl.).

---

[1] Vgl. § 175.

[2] Ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich annehme, daß die Mundart, gerade was allgemeine (»gesetzliche«) Lauterscheinungen, wie die z. B. eben genannte »Lautverschiebung«, anbelangt, ein irgendwie einheitlicheres Gepräge zeigt, als vielleicht manches engere Dialektgebiet des vorhin erwähnten Pfälzer Raumes, wo sich zu-

Einen nicht minder allgemeinen Charakter, wie wir ihn für die besprochenen Erscheinungen festzustellen hatten, zeigt auch die Wandlung *st* › *št*, die im Verein mit *sp* › *šp* ein durchgängiges Merkmal unserer Mundart darstellt.[1] Die nhd. Diphthongierung ist sowohl in bezug auf *ī* › *ai* als auch auf *ū* › *au* und *iu* › *ai* umfassend durchgeführt. Das Beispiel *gebroch / gebroche* repräsentiert, wie schon erwähnt, die Behandlung der Endung *-en* im Part. Prät. der st.-Verba. Die Mundart zeigt auch hier ausnahmslos Schwund. Es handelt sich hier um ein besonders wichtiges Merkmal unserer Mundart, auf das wir bei Besprechung der Nebensilben auch noch zurückkommen müssen.[2] Nun noch zur letzten Kennform Wredes. Die Verbform 'ihr dürft', die im Rahmen der *gebroch*-Mundarten dem nördlichen Kreuznach-Kauber Teil als Kennzeichen dient, steht in keinem Widerspruch zur Mundart von Illischestie. Die 2. Pers. Pl. wird allgemein so gebildet. Abweichende Beispiele konnte ich nicht verzeichnen. Wenn ich trotzdem gegen die Verwendung dieser Form für die Eingliederung der Mundart von Illischestie Bedenken habe, so nur deshalb, weil es sich hier um eine immerhin vereinzelte und möglicherweise nicht ursprüngliche Erscheinung handelt.[3] — An die Grenzziehung Wredes hatten wir nicht zu rühren. Es war zu untersuchen, ob und wie weit sich die von Wrede der kartographischen Einteilung der deutschen Mundarten, insbesondere im Pfälzer Raum, zugrunde gelegten Merkmale in der Illischestier Mundart vorfinden. Auf die Frage über die Zulässigkeit einer Einbeziehung der Mundart von Illischestie in einen verhältnismäßig kleinen Raum der nordwestlichen Pfalz indes gibt die bisherige Untersuchung keine entscheidende Antwort, obwohl das

---

mindest Reste älterer oder auf sonst eine Art auffälliger Spracherscheinungen feststellen lassen, die für die Dialektwissenschaft von so großem Interesse sind. Vgl. beispielsweise die im Literaturverzeichnis, Teil B angeführte Arbeit von E. Christmann.

[1] Beispiele in § 149. Zu *is* 'er ist', *ęsd* 'er ißt', *gəvęsd* 'gewesen' vgl. § 175, V b) und § 178, 12.

[2] Vgl. § 178, 6 c).

[3] Diese Bedenken bedürfen einer kurzen Erklärung. In meiner Jugend, also lange bevor ich die Mundart bewußt zu beobachten anfing, glaube ich folgende typische Redensarten gehört zu haben: Wenn nämlich ein Besucher ins Zimmer trat, so sagte man ihm: *gēn fọr un sędsən aiχ* 'gehen Sie vor und setzen Sie sich'; oder bei anderer Gelegenheit: *dęṇgən aiχ* 'denken Sie sich!'. Später konnte ich das aber nicht mehr feststellen.

Ergebnis eher ein positives zu nennen ist. Auf diese Frage soll nun in der a. S. 75 gekennzeichneten Weise näher eingegangen werden, und zwar an Hand der in § 175 zusammengefaßten Hauptkennzeichen der Mundart sowie nach Möglichkeit der entsprechenden SA-Karten.

§ 178. Vorbemerkung. Es folgen zunächst die allgemeinen Erscheinungen, die in der Lautlehre etwa unter »erscheint in der Regel als« ... oder in ähnlicher Form dargestellt wurden. Die der Regel oder der allgemeineren Erscheinung widersprechenden Fälle aber werden, wie dies schon in § 175 geschah, gesondert gruppiert und behandelt. Im ersten Fall sind die besprochenen Beispiele als Vertreter größerer Reihen zu betrachten, im letzteren Falle hingegen gelten sie meist bloß für sich.

1. ahd. *ā* › *ō*: *šlōfə* 'schlafen', *dō* 'da, hier' (Ortsadv.),[1] *jō* 'ja'. Für das hierhergehörige *ōwed* 'Abend' fand ich im SA keine Karte; die *o*-Form, die unsere Mundart zeigt, dürfte aber nicht weniger verbreitet sein als *šlōfə* 'schlafen', *dō* 'da' und *jō* 'ja'. Diese Erscheinung läßt eine engere Grenzziehung im Pfälzer Raum, wo sie vertreten ist, nicht zu. Immerhin scheiden nach dem SA in weitem Umkreis um das *o*-Gebiet liegende *schlaf-*, *schlauf-* Gegenden aus.

2. a) ahd. *ei* › *ā*: *sāf* 'Seife', *glādər* 'Kleider', *hām* 'heim'. Die beiden ersten Beispiele zeigen dasselbe Bild. Unserem mundartlichen *sāf* entsprechen im Pfälzer Raum im großen ganzen zwei Formen: ein westliches *säf* und ein östliches *saf*. Die erstere führt im Westen über die *wat / was* - Linie, die letztere im Osten und Norden über die *appel / apfel-* und *fest / fešt* - Linie hinaus. Die *saf / säf* - Linie spaltet den Pfälzer Raum in ungefähr nordwestlich - südöstlicher Richtung über Kaub - Bingen - Lauterecken - Rockenhausen - Worms - Mannheim - Speyer - Odenwald.[2] Die Kreuznach - Kauber *ihr dürft* - Mundart fällt dabei mit Ausnahme eines kleinen nordöstlichen Streifens in das *säf* - Gebiet; ebenso der südliche Teil der Zweibrücken-Alzeyer-*ihr dürfe(n)* - Mundart. Zur Deckung mit dem *saf* - Gebiet gelangen die nördliche *gebliwe* - und *geblib*[3] - Gegend, letztere einen Raum um-

[1] Die Zeitpart. (ahd. dô) zeigt übrigens ebenfalls *ō*, daneben aber auch *a*, wie z. B. in dem Überraschungsausruf *da hošds* 'da, jetzt, nun hast du's'. Zuweilen begegnet sogar *ä*.

[2] Vgl. hierzu Deckblatt 3.

[3] *geblib / gebliwe* (s. Deckblatt 2) ersetzt von hier ab *gebroch / gebroche*, da ich vom letzteren keine Pause besitze. Sachlich wird dadurch nichts geändert.

fassend, dessen Ränder sich durch folgende Ortsnamen kennzeichnen lassen: Bingen - Alsenz - Wolfstein - Grünstadt - Pfeddersheim - westlich Oppenheim - Bingen. Der ungefähre Mittelpunkt dieses Gebietes ist Alzey. Bei Bingen stößt die *geblib / gebliwe*-Linie mit der *saf / säf*-Linie zusammen. Die erstere schlägt dann auf rechtsrheinischem Gebiet einen kleinen Bogen, um schließlich bei St. Goar mit der hier *saf / seif* trennenden Linie wieder zusammenzustoßen. Der dazwischenliegende Streifen östlich Kaub ist die eine Landschaft im Pfälzer Raum, in dem Wredes Merkmale (s. die Skizze auf S. 73) mit unserem mundartlichen *ā* ⟨ ahd. *ei* restlos zur Deckung gelangen. Eine zweite finden wir in der Gegend um Gaualgesheim. Dazu kommen vielleicht noch ein od. mehrere kleine Streifen, etwa bei Alsenz, wo die *saf / säf*- und *dürft / dürfe(n)*-Linien starke Windungen zeigen und sich mehrfach überschneiden. Die Alzeyer Gegend, die im Westen und Süden von der *saf / säf*-Linie und im Osten und Norden von der *geblib / gebliwe*-Linie umsäumt wird, fällt nun ihrerseits mit dem nur nach Süden über die *saf*-Linie hinausgehenden *ihr dürfe(n)*-Gebiet fast völlig zusammen.[1] Sie steht damit in einem offenbaren Gegensatz zu unserer Mundart. Mit dem übrigen Pfälzer Raum verhält es sich so: die Hardtgegend, die die Kennzeichen *gebliwe, ihr dürfen* und *säf* auf sich vereinigt, kommt nicht in Betracht. In der Odenwaldgegend verhalten sich die bisher behandelten Merkmale wie 2 : 1, also ähnlich wie in dem westlich angrenzenden Alzeyer Gebiet. Der Unterschied liegt nur darin, daß in dem einen Raum *saf* und *geblib* gegen *ihr dürfe(n)*, in dem anderen aber *saf* und *ihr dürft* gegen *gebliwe* auftreten. Ohne aus diesem Verhältnis schon eine bindende Schlußfolgerung ziehen zu wollen, müssen wir doch sagen, daß den *saf*- und *geblib*-Merkmalen eine größere Bedeutung zukommt als der *dürft*-Form, die in unserer Mundart eine spätere Neuerung darstellen könnte (s. S. 76, Fußnote 3). Ob dabei eine Verdrängung der *ihr dürfe(n)*-Form durch schriftsprachliches oder dem Bukowiner Hochdeutsch eignes oder aber mundartliches *dürft* vorliegt, ist nicht so einfach zu entscheiden (*dürft* ist ja im deutschen Dialektgebiet viel verbreiteter als *dürfen*). Auf Grund des vor *r* zu *ä* gesenkten Stammsilbenvokals, den weder die Schriftsprache noch das Bukowiner Hochdeutsch zeigt, neige ich der letzteren Annahme zu. Auch *ham* 'heim' fällt mit *saf* 'Seife' zusammen und festigt so die West- und Südgrenze des Alzeyer Gebietes. Nach Südwesten, Osten und Norden

[1] Vgl. Deckblatt 3.

erstreckt es sich wie die ersten zwei Beispiele weit über den Pfälzer Raum hinaus. Da es mundartlich für 'nach Hause' steht, so käme es auch wortgeographisch in Betracht, wenn dem nicht die allzuweite Verbreitung entgegenstünde. — 2. b) ahd. *ei* > *āi*: *āiər* 'Eier', *dsvāi* 'zwei'. Unserem *āi* entspricht im Pfälzer Raum *aj*, das westlich und südlich an *ei* angrenzt und im Osten—Norden über die *appel-fešt*-Linie hinausgreift. Über die *saf / säf*-Linie geht *aj* nur an einer Stelle hinweg, wo sie mit jener ein Viereck mit Kreuznach als Mittelpunkt bildet. Das Beispiel *dsvāi* 'zwei' bedeutet insofern eine Schwierigkeit, als das für uns bisher in Betracht kommende Gebiet die Form *zwa* zeigt. Auch in diesem Fall könnte mit hochdeutschem Einfluß auf die Mda. von Ill. gerechnet werden. Dem steht aber wieder das mundartliche *āi* entgegen ('Fleisch' usw. zeigen nach § 80, Anm. 2 *ai*). Ich nehme noch folgende Beispiele hinzu: unserem mundartlichen *hais* 'heiß' (wie hochdt.) entspricht im *saf*- und *ham*-Gebiet *hāss* 'heiß' (s. DSA, Karte 16). Andererseits stimmen wieder *nā* 'nein' und *kā* 'kein' trotz gewisser qualitativer Schwankungen dieser Vokale vor auslautendem *n* in unserer Mundart mit dem obigen Dialektgebiet vollkommen überein. Zeigt dieses Gebiet Mischung der *ā*- und *ai(āi)*-Formen, so unsere Mundart um so mehr. Allerdings scheinen in der letzteren die *ai*- und *āi*-Beispiele zahlreicher zu sein. Ist in bezug auf ihre *ai (ei)*-Formen mit hochdeutschem Einfluß zu rechnen, so kommt für die *āi*-Beispiele, die das *saf- geblib*-Gebiet nicht aufweist, mundartlicher Einfluß von auswärts in Betracht. Doch soll vom Mischcharakter unserer Mundart vorläufig noch nicht die Rede sein.

3. a) ahd. *ou* und *ouw* > *ā*: *frā* 'Frau', *vərkāfə* 'verkaufen', *glāwə* 'glauben', *āx* 'auch'. Die Form *gəlof* 'gelaufen' scheidet vorläufig hier aus.[1] Über *frā* 'Frau' läßt sich des weiten Gebietes wegen, in dem diese Form in Geltung ist, wenig sagen. Ebenso auch über *vərkāfə* 'verkaufen'. Das Beispiel *glāwə* 'ich glaube' zeigt sich schon etwas ergiebiger. Einem pfälzischen *a* steht westlich davon ein *ä* gegenüber; die Scheidelinie läuft etwa über St. Goar - Simmern - Kirn - Oberstein - Kreuznach - Alsenz - Otterburg - St. Wendel. Mehr ist freilich auch darüber nicht zu sagen. Ähnlich ist *āx* 'auch' zu beurteilen, dessen *ā*-Form erst jenseits des Hunsrück ein *och* entspricht. Auch außerhalb des Pfälzer Raumes bzw. der darin schon näher bestimmten Gebiete sind *a*- und überdies noch *au*- und *o*-Formen anzu-

[1] Vgl. § 178, 14.

treffen. Bieten die hier aufgezählten Beispiele nichts wesentlich Neues im Vergleich zu den bisherigen Feststellungen, so weisen sie uns doch aus dem *saf-* und *geblib-*Gebiet nicht weg. Sie stellen unsere Mundart zumindest nicht in Gegensatz zu dem vorläufig nicht enger zu umgrenzenden Dialektgebiet in der Pfalz. — 3. b) ahd. *ou* und *ouw* › *au (āu)*: *auə* 'Augen', *hau* 'ich haue'. Das für uns in Frage kommende Gebiet zeigt gegenüber unserem mundartlichen *au (āu)* in 'Augen' *ā*. Diphthong tritt erst weiter nordwestlich und südlich *(aug)* auf; nordöstlich gilt *ag*. Karte »hauen« des SA wurde nicht zum Vergleich herangezogen. Das Wort gehört zu den nur für Süddeutschland abgefragten (s. Textheft 4, S. 89 des SA); ein vollgültiger Vergleich ist daher nicht möglich. Soweit sich die bisher betrachteten Vokalerscheinungen in den Mundarten des Pfälzer Raumes nicht oder nicht regelmäßig zeigen, mögen sie durch südlicher beheimatete Auswanderer in unsere Mundart hineingetragen worden sein. Doch bleibt dann freilich die Frage, warum nicht alle älteren Formen den neuen gewichen sind? Jedenfalls zeigt die Illischestier Mundart gegenüber dem Gebiet, in das sie bis zu einem bestimmten Punkte einbezogen wurde, ein Mehr an *ai (āi)-* und *au (āu)*-Formen.

4. Die Senkung von *u* › *ọ* und *i* › *ä*, dem sich auch *i* ‹ Umlaut von *u* (schriftspr. *ü*) anschließt, wird durch folgende Beispiele belegt: *dọrśd* 'Durst', *vọrśd* 'Wurst', *nọr* 'nur', *fọr* 'für', *durχ* 'durch', *värd* 'wird', *bärśd* 'Bürste'. Hierher auch *mär* 'mir, wir', *där* 'dir' in betonter Stellung; sonst wird der Vokal reduziert. Die Senkung *u* › *o* ist im *appel-was-feśt-eis-*Gebiet eine allgemeine Erscheinung. Das *dorscht*-Gebiet ist nur nach Nordosten zu offen und führt im allgemeinen nicht sehr weit über den Pfälzer Raum hinaus, den ringsum *durscht* umgibt. Ähnlich verhalten sich *wọrśd* 'Wurst', *fọr* 'für', *nọr* 'nur'. Anders jedoch *durχ* 'durch', das in unserer Mundart nichtgesenktes *u* zeigt, im Pfälzer Raum hingegen sich der allgemeinen Regel fügt. Das über die oben besprochenen ähnlichen Fälle Gesagte braucht hier nicht mehr wiederholt zu werden. Doch ist die Herkunft unseres *durχ* 'durch' noch unklarer als etwa die von *dsvāi* 'zwei' und einigen anderen Beispielen, wo mundartlicher Einfluß näher lag als hochdeutscher. Hier mag es nun vielleicht umgekehrt sein, wenn auch auf Grund der rings um das *dorch*-Gebiet geschlossen erscheinenden *durch*-Form mundartlicher Einfluß nicht auszuschließen ist. Für *bärśd* 'Bürste' fand ich keine Karte. Das Beispiel *wärd* 'wird' ist im Pfälzer Raum als *werd* 'wird' vertreten. Sonstige Formen *word,*

wurd, *weard* und besonders nördliches *wird* gegen Ostmitteldeutschland zu. Die übrigen *i* > *ä*-Beispiele können wir hier übergehen.

5. *ge-* in *gəbruə* 'gebracht': unsere Mundart zeigt nur selten Schwund des *ge-*. Diese Erhaltung entspricht einem Teile des Pfälzer Raumes. Ein anderer, über eine Linie Zweibrücken-Otterburg-Kirchheimbolanden-Oppenheim-St. Goar usw. nach Westen hin sich erstreckender Teil zeigt Schwund. Jenseits des *ge*-Gebietes, ungefähr bei Karlsruhe, beginnt dann wieder das den ganzen Südosten erfassende Schwund-Gebiet. Eine allzugroße Bedeutung können wir dieser Erscheinung nicht beilegen, weil in dem an das *ge*-Gebiet anschließenden Schwundgebiet zahlreiche erhaltene *ge*-Formen anzutreffen sind. Wir erwähnen nur, daß das *saf-geblib*-Gebiet Schwund des *ge-* zeigt.

In diesem Zusammenhang sei schließlich noch erwähnt, daß unsere Mundart im Gegensatz zur Senkungsregel, der Formen wie *mär* 'mir, wir' unterstehen, und im Gegensatz zum Pfälzer Raum *īr* 'ihr' zeigt, wenn dieses alleinstehend oder an hervorragender Stelle im Satz gebraucht wird, wie z. B. im Wenker-Satz 28. Sonst gilt freilich *ər* 'ihr' (siehe Satz 27).

6. a) Schwund des *e* im Auslaut ist allgemeine Regel, weswegen wir nur ein Beispiel hier anführen: *glāb* 'ich glaube'. Schwund erscheint im Pfälzer Raum und sonst diesseits einer Linie, die von Norden nach Süden etwa über Frankfurt-Mainz-Darmstadt östlich Karlsruhe und weiter nach Südwesten läuft, *-e* bzw. *-a* jenseits derselben. Dies gilt im großen ganzen auch für Beispiele wie *af* 'Affe', *sāf* 'Seife', *vis* 'Wiese' (s. DSA, K. 42), *mīd* 'müde' u. a. In bezug auf das *-e* in *gūdə* 'gute', *aldə* 'alte' besteht in der Illischestier Mundart eine gewisse Unsicherheit. Doch überwiegt erhaltenes *-e* (s. § 175, II); demgegenüber zeigt der Pfälzer Raum, allerdings auch nur überwiegend, Schwund. Das auslautende *i* in *vaisi* 'weiße' (Akk. Sing. des stark flekt. Fem. vor Subst.) spaltet nun wieder den Pfälzer Raum in südwestlich-nordöstlicher Richtung von Saargemünd bis Oppenheim und dann weiter bis zur *feśt/fest*-Linie in ein nordwestliches Schwund- und ein südöstliches *-i*-Gebiet. Vom engeren *saf-geblib*-Raum zeigt gerade noch ein Restgebiet um Kirchheimbolanden, Rockenhausen, Grünstadt und Pfeddersheim das *-i*. Im Plural ist das *-e* in *śleχdə* 'schlechte', *naiə* 'neue' u. a. durchwegs erhalten. Das ungedeckte *-e* im Plural der Subst. zeigt hingegen in den Beispielen der Wenkersätze bis auf eine Ausnahme Schwund. Diese Ausnahme wird durch die Form *bärjə* 'Berge' ge-

bildet. Zwischen westlichem und östlichem Schwundgebiet liegt eine *-e-*Fläche, die sich von jenseits der *īs / eis*-Linie ungefähr zwischen Saarbrücken und Bitsch über den größten Teil der Pfalz und weiter nach Norden hin ausdehnt. Der nordwestliche *dürft*-Streifen zwischen St. Goar und Bingen und das Alzeyer Gebiet fallen der *-e-*Fläche zu. Nur im Westen zwischen Kreuznach und Alsenz stößt das Schwundgebiet über die *saf / säf*-Grenze bis in die Nähe von Alzey vor. Im übrigen fällt vom Pfälzer Raum noch ein Teil der Hardt-Odenwaldlandschaft weg.

6. b) Die Behandlung der Endung *-en*: mit Ausnahme der Verba, die zum Teil eine gesonderte Behandlung erfahren, zeigen alle Wortarten, die in der Schriftsprache auf *en* auslauten, in der Mundart Schwund des *-n*: *ōwə* 'Ofen', *ōrə* 'Ohren', *dsaidə* 'Zeiten', *hinə* 'hinten'.[1] Die Form *ōwə* 'Ofen' umfaßt den gesamten Pfälzer Raum und stößt darüber hinaus im Westen und Norden auf *-wen-* und im Osten, wo sie das *appel*-Gebiet dem Hardtgebirge zu beträchtlich einengt, auf *-a-*Formen. Auch der Form *ōrə* 'Ohren' kommt keine größere Bedeutung zu. Bloß im Norden fällt ihre Grenze gegen die *n*-Formen mit der *fest / feśt*-Linie sowie mit der *geblib / gebliwe*-Linie zusammen und trägt damit zu deren Festigung bei. Das rechtsrheinische *gebliwe*-Gebiet wird dabei an das Gebiet der *n*-Formen abgegeben. Das Beispiel *dsāidə* 'Zeiten' steht wieder der *ōwə*-Form näher, und zwar dadurch, daß es den von *ōrə* 'Ohren' nach Norden hin eingeschlossenen Pfälzer Raum wieder freigibt und im Nordosten und Südosten ungefähr dieselbe Gebietsverengung aufweist wie *ōwə* 'Ofen'. Nicht mehr läßt sich über *hinə* 'hinten' sagen, das ein noch viel größeres Gebiet umfaßt und im Westen stets an *-en-*, im Osten an *-a*-Formen grenzt. Keines dieser Beispiele ermöglicht eine engere Gebietserfassung. Andererseits schließen aber ihre *e*-Räume dasjenige Gebiet stets ein, das durch das bisherige Vergleichsverfahren bald enger bald weiter umschrieben wurde.

6. c) Die Verbalendung *-en* ist in der Mundart auf dreifache Weise behandelt worden: in der 3. Pers. Pl. erscheint sie als *n* oder *ṇ* mit stark reduziertem bzw. synkopiertem *ə*: *mēn* 'sie mähen', *flīn* 'fliegen', *sidsṇ* 'sie sitzen'. Abgesehen von den großen *-en / -n-*Flächen im deutschen Sprachraum schlechthin lagert ein *-en-*Gebiet,

[1] Für 'Leuten' (Dat. Pl.) steht mundartliches *laid*, das im deutschen Sprachraum ein großes Gebiet umfaßt.

das ringsum von *-e*-Formen umgeben ist, mitten im Pfälzer Raum auf einer Längsachse Oppenheim—Weißenburg und einer Querachse Kaiserslautern — Mannheim. Das klarste Linienbild zeigt *(sie) fliegen.*[1] Die Ostgrenze des Gebietes führt rheinabwärts bis Oppenheim. Von hier aus schlägt sie in zahlreichen Windungen einen Bogen nach Westen und Süden an Alsenz, Kaiserslautern, Pirmasens vorbei bis Weißenburg, von wo sie dann wieder ostwärts zum Rhein läuft. Von der *geblib / gebliwe*-Linie wird das *fliegen*-Gebiet südwestlich-nordöstlich durchschnitten. Mit der *saf / säf*-Linie fällt seine Westgrenze bis östlich Wolfstein zusammen. Von hier aus nach Osten wird es schließlich von der *saf / säf*-Linie waagerecht entzweigeschnitten. Der nördliche Teil fällt mit dem *saf / geblib*-Gebiet ungefähr zusammen. Eine Nordecke dieses letzteren Gebietes um Gaualgesheim bleibt indessen außerhalb der *fliegen*-Gegend. — In bezug auf die Infinitivendung *-e* (Schwund des *-n*), die unserer Mundart entspricht, zeigen die Beispiele *maxə* 'machen', *säə* 'sagen' und *värə* 'werden' verschiedene Verbreitung. Nur die Südostgrenze außerhalb des *appel*-Gebietes bleibt ungefähr gleich. Die Form *mache* führt nach Süden, Osten und Norden weit über den Pfälzer Raum hinaus (vgl. DSA, K. 11). Mit ihrer Westgrenze fällt auch die *-e/-en*-Grenze von *werden* zusammen. Das letztere Beispiel zeigt wieder im Nordosten ein *-n*-Gebiet, das bis St. Goar, Oppenheim und Mannheim heranreicht. Durch die westliche *sagen / sage*-Linie wird nun der Pfälzer Raum auch nach der west- und nordwestlichen Seite hin bis östlich Zweibrücken, Landstuhl, Lauterecken, Kreuznach, Mainz eingedrückt. Die Gegend um Gaualgesheim wird in das Gebiet der *-n*-Formen einbezogen. Der westliche Teil der *saf / säf*-Linie wird durch *sagen / sage* bisweilen berührt; vor allem aber läuft ihm mit *sagen/sage* die Grenzlinie einer ganz andersartigen Lauterscheinung parallel. — Über den Schwund der Endung *-en* im Part. Prät. ist hier nichts mehr hinzuzufügen. Das Beispiel *geblib / gebliwə* kann genügen.

7. Zu *-w-*, *-b* (vgl. §§ 136, 131, 130, 2). Die stimmhafte bilabiale Spirans erscheint immer nur zwischen Vokalen oder zwischen *r* und Vokal. Im Auslaut erscheint statt ihrer die stimmlose Lenis *b*: *ōwə* 'Ofen', *blaiwə* 'bleiben', *gəblib* 'geblieben', *śdärwə* 'sterben', *gəśdǫrb* 'gestorben'. Wie die Verhältnisse bezüglich dieser Erscheinung im Pfälzer Raum liegen, ist durch das bekannte Beispiel *gəblib* 'geblieben' schon

[1] Vgl. Deckblatt 4 und Karte 7 des DSA, die auf *fliegen* und 3 weiteren 3. Pl. beruht.

angedeutet. Der Pfälzer Raum zeigt *owe*, das sich allerdings nicht allein auf diesen Raum beschränkt. Die *gestorb / gestorwə*-Linie fällt im Osten mit der *geblib / gebliwe*-Linie zusammen.

8. Zum stimmhaften Verschlußlaut *ḋ* zwischen Vokalen: *glāḋər* 'Kleider', *brūḋər* 'Bruder', *dsaiḋə* 'Zeiten', *oḋər* 'oder'. Diesem *ḋ*, das in unserer Mundart zwar sehr verbreitet, aber meinem Empfinden nach noch immer nicht ganz heimisch geworden ist, entspricht im Pfälzer Raum, die Südostecke ungefähr bis zum Hardtgebirge ausgenommen, durchwegs *r* (vgl. DSA, K. 12: *Bruder*). Ich nehme an, daß das *ḋ* unserer Mundart aus der hochdeutschen Umgangssprache herstammt (s. S. 70); das an pfälzisches *r* angrenzende *d* ist stimmlose Media (s. Teuthonista 2, 218). Nach der Verbreitung jenes *r* im deutschen Dialektgebiet[1] muß es ursprünglich auch in Illischestie vorhanden gewesen sein. Das *ǫr* 'oder', das neben *oḋər* 'oder' erscheint, wage ich jedoch nicht als ursprünglich zu betrachten.[2] Ein weiteres, einwandfreies Beispiel ließ sich nicht feststellen. Zu bemerken ist, daß die Mundart nicht nur in den Beispielen des SA, zu denen auch *vęḋər* 'Wetter' und *rōḋə* 'rote' gehören, sondern auch sonst stimmhaftes *ḋ* aufzuweisen hat.[3] Ob der Pfälzer Raum und die angrenzenden Gebiete allen *ḋ*-Beispielen unserer Mundart gegenüber *r* zeigen, kann ich nicht sagen. Nimmt man dies an, so wird noch wahrscheinlicher, daß unsere Mundart geneuert hat.

9. Schwund des *g* zwischen Vokalen: *ślā* 'ich schlage', *gsāḋ* 'gesagt'. Westpfalz: *ślān*, Ostpfalz bis zum Hardt: *ślā*. Das *saf-geblib*-Gebiet ist in das *ślā*-Gebiet einbezogen. — Das *sāt*-Gebiet, das sich im Westen über dem Hunsrück an *sōt*-, im Osten an *sogt / sagt*-Formen anlehnt, geht über den Pfälzer Raum hinaus.

10. Das Diminutiv-Suffix der Mundart von Illischestie ist *'chen'*, mundartlich *χə*, Pl. *χer: maiərχə* 'Mäuerchen', *bisχə* 'bißchen', *bēmχər* 'Bäumchen', *ęblχər* 'Äpfelchen', *śē/χər* 'Schäfchen'. Nur einmal erscheint *-el*, aber auch nur in Verbindung mit *chen: śdiglχə* 'Stückelchen, Stückchen'. Gleich das erste Beispiel ist in dieser Form im Pfälzer Raum anzutreffen, greift jedoch, besonders nach Norden, weit über diesen Raum hinaus. Ungefähr dasselbe gilt auch für *bisχe* 'bißchen'. Das Beispiel mit doppeltem Diminutiv-Suffix ist in derselben Form im Pfälzer Raum und auch darüber hinaus vertreten. Die übrigen Beispiele, die die Pluralform *χər* haben, erscheinen im Pfälzer Raum in doppelter Gestalt, wobei die räum-

[1] S. Erich Müller, Der *d*-Rhotazismus im Westmd. Diss. Marburg. 1931.
[2] Vgl. S. 72, Anm. 4. [3] Vgl. §§ 143, 146.

liche Verteilung sich von einem Beispiel zum andern etwas verschiebt. Die Form *-cher* beherrscht den Pfälzer Raum bis auf einen Teil, der auf der *Bäumchen*-Karte die Diminutivendung *-ercher* aufweist und sich von Norden nach Süden bis St. Goar, Bingen, Kreuznach, Alsenz, Darmstadt erstreckt. Auf den übrigen Karten erscheint die *ercher*-Form keilartig noch weiter westlich vorgeschoben, wird aber andererseits von der *cher*-Form stark eingeengt. Für uns sind diese Beispiele von Interesse, weil sich das *ercher*-Gebiet mit dem *geblieb-saf-fliegen*-Raum teilweise deckt. Von Alsenz nach Süden zu findet sich aber schon die *cher*-Form.

11. Zum Verbum 'haben'. Infinitivform ist *hun* 'haben'; *hun* 'ich habe', 'wir, sie haben'; *hošd*, *hod* 'du hast, er hat', *hęd* 'ihr habt'.[1] Die Gebietsgröße der *hun*-Formen ist verschieden. Den kleinsten Raum umfaßt *hun* 'ihr habt'. Dieser deckt sich mit unserem *saf-geblib*-Gebiet und geht noch etwas nach Westen und Nordosten darüber hinaus. Gerade dieses *hun* fehlt aber in der Illischestier Mundart. Dafür steht nicht etwa das *han* oder *hen* der Südpfalz oder das *hot* der Nordwestpfalz, sondern entweder das rechtsrheinische (Mittelpunkt Odenwald) *het* oder vielleicht das *hät* südlich Bernkastel. Das *hun*-'haben'-Gebiet beim Inf. verlängert sich nach Norden zu etwas mehr als *hun* 'habt', es ist aber dafür auch weniger breit. Das Gebiet der übrigen *hun*-Formen[2] ist bedeutend größer, es reicht bis Weilburg (siehe Deckblatt). Doch bleibt der südliche Teil dem *saf-geblib*-Gebiet ungefähr gleich. Daß die *hun*-Formen mit der oben erwähnten Ausnahme sich in unserer Mundart erhalten haben und überdies mit dem bisherigen Ergebnis unserer dialektgeographischen Betrachtung gut in Einklang zu bringen sind, verdient besonders hervorgehoben zu werden.

12. *gəvęsd* 'gewesen'; *voldṇ* 'wollten'. Auffällig ist *gəvęsd* 'gewesen' als Ausnahme zur allgemeinen Regel der Wandlung *st* ⟩ *št*. Es gibt nur noch die Wortbeispiele *is* 'er ist' (mhd. eine *is*-Form vorhanden) und *ęsd* 'er ißt' (entgegen *ęšd* 'du ißt'), in denen das *š* nicht erscheint. Im Pfälzer Raum steht ein westliches *wescht*, das bis Kusel, Rockenhausen und Gaualgesheim vordringt, einer *west*-Form gegenüber, die die Ostpfalz, das rechtsrheinische Gebiet bis zum Odenwald und eine weite Fläche nach Norden zu beherscht. Das Beispiel *voltṇ* 'wollten' gehört zu den wenigen Fällen, in denen

[1] Vgl. Deckblatt 5.

[2] 1. Pl.; ganz ähnlich 3. Pl. u. 1. Sg.

unsere Mundart das Präteritum bewahrt hat. Es ist auch in dieser Form in ganz Süddeutschland nicht vertreten. Im Pfälzer Raum erscheint es, und zwar im Westen mit Schwund des auslautenden *n*, im Osten mit der vollen Endung. Das Gebiet, das die letztere Form umfaßt, geht nur nach Süden über das *saf-geblib*-Gebiet hinaus.

13. 'gebrannt', 'gekannt', 'nicht', 'nichts', 'von', 'genug', 'schneien', 'sind (3. Pl.)', 'gleich'. Die beiden ersten Beispiele zeigen *ę* in der Mundart von Illischestie. Die Grenze zwischen westlichem *(ge)brannt, (ge)kannt* und östlichem *(ge)brennt, (ge)kennt* läuft ungefähr wie die *wat/was*-Linie. Das *net* 'nicht' unserer Mundart findet sich in der Pfalz, mit Ausnahme eines nördlichen Teils bis Lauterecken-Kreuznach-Bingen und eines südlichen Streifens in der Hardtgegend bis Worms, wo das von Norden und Süden vordringende *nit* gilt. Unserem *nix* 'nichts' entspricht *nix* im Pfälzer Raum und darüber hinaus. Das mundartliche *fun* 'von' deckt sich ungefähr mit dem *was-feśt-eis*-Gebiet, geht aber über die *appel*-Linie hinaus. Sonstige Form: *von*. Die *genug/genung*-Grenze gleicht wieder der *wat/was*-Linie. Unser *genuəg* ist im übrigen auch weiter im Norden und Nordosten zu Hause. Bemerkenswert ist das *ē* in *śnēə* 'schneien', das in der Pfalz bis Oppenheim-Pirmasens geht, im Südwesten bis Saarbrücken reicht, dann aber auf Kusel und Kreuznach zurückweicht. Außerdem findet sich nur noch im Westen etwa innerhalb Bernkastel, Trier und Birkenfeld *e*. Sonst gilt Diphthong, östlich Oppenheim-Pirmasens sogar *eich*. — 'Sind' und 'gleich' zeigen in der Mundart Doppelformen: *sin* und *sain* 'sie sind', *glai* und *glaiχ* 'gleich' (s. S. 29). Die Form *sin* findet sich in der nordöstlichen Pfalz bis Kreuznach-Wolfstein-Pfeddersheim, *sain* im restlichen Teil. Die *glei/gleich*-Grenze führt hart an Oppenheim, Pfeddersheim, Otterburg vorbei. Südöstliches *glei* steht nordwestlichem *gleich* gegenüber, das ebenso wie *sein* 'sie sind' unser engeres *saf/geblib*-Gebiet umfaßt. In der Südostpfalz gelangen *glei* und *sin* ebenfalls zur Deckung. In der Mundart sind die beiden *sind*-Formen gesondert im Gebrauch, d. h. wer *sin* sagt, sagt nicht *sain* und umgekehrt. Die beiden *gleich*-Formen werden hingegen von ein und demselben Sprecher verwendet. Die Mundart nimmt es also in diesem Falle nicht so genau wie in dem ersten Beispiel. Ob dies ursprünglich auch schon so gewesen ist, kann auf Grund des Kartenbildes nicht eindeutig entschieden werden. Immerhin liegt hier ein Mischungsfall vor, der

vielleicht einen Durchblick auf die ursprüngliche Zusammensetzung der Illischestier Ansiedler gewährt.

14. 'trocken', 'gelaufen', 'ißt', 'ohne'. Das erste Beispiel erscheint hauptsächlich als *trock-* und *truck-*. Die Grenze zwischen *-o-* und *-u-* zerteilt den Pfälzer Raum, ebenso auch das engere *saf/geblib*-Gebiet, wobei unser *drug(ənə)* auf die Alzeyer Seite fällt. Die *o*-Form zeigt die Nord-Süd-Richtung, *u* die Süd-Nord und Ost-West-Richtung. Ungefähr ähnlich verhalten sich auch die übrigen Beispiele. Sie durchschneiden den Pfälzer Raum verschiedentlich, wobei die in unserer Mundart nicht vertretenen Formen teilweise in das *saf/geblib*-Gebiet zu liegen kommen. So erscheint *laf* oder *läf* statt unseres *-lof* '(ge)laufen', *ōni* statt *uni* 'ohne', *ißt* statt *ęsd* 'er ißt', gerade in Teilen jenes Raumes, in dem wir unsere Mundart an Hand der hauptsächlichen Merkmale einzuordnen versucht haben. Dagegen sind die unserer Mundart vertrauten Formen nach verschiedenen Richtungen hin gelagert. Die Form *eßt*, die sich auf die Mittelpfalz erstreckt, Alzey aber nicht erreicht, ist im Westen und Südwesten zuhause. Das der Ill. Mda. entsprechende *u* in *drug(ənə)* 'trockne', ebenso das *o* in *gəlof* 'gelaufen' erscheint im Süden, während im Norden bis tief in das *saf-geblib*-Gebiet hinein *o (trock)* bzw. *a (laf)* gilt. Bei 'Mutter' aber gilt umgekehrt die Illischestier Form *Motter* gerade im Norden, während abweichendes *Mutter* im Süden beheimatet zu sein scheint.

15. An wortgeographisch zu verwertenden Beispielen nenne ich an dieser Stelle drei: *gaul* 'Gaul, Pferd', *graišə* 'kreischen, schreien', *ārix* 'arg, sehr'. 'Gaul' gilt in unserer Mundart ausschließlich. Die Grenze gegen *Pferd* im Westen und *Ross* im Süden läuft ungefähr von St. Goar über Landstuhl, Weißenburg (vgl. DSA, K. 8). Mit Ausnahme der Nordwestecke einschließlich Kreuznach, Bingen und Kaub umfaßt die Form *kreisch* die ganze Pfalz, über die sie nach Nordosten noch hinausgreift. Der angrenzende Nordwesten, der Südosten und Süden gehören der Form *schrei*. Anders das Beispiel *ārix* 'arg', das wohl in der südlichen Pfalz auf einer Linie von Merzig über Kaiserslautern, um das Hardtgebirge herum auf Speyer und den Odenwald zu und außerdem nach dem Elsaß hinein zu finden ist, jedoch nicht im übrigen Pfälzer Raum, wo das *so* ausschließlich herrscht. Es ist klar, daß unser *ārix* 'arg' nur aus dem *arg*-Gebiet kommen kann, und das ist eben die Gegend um Trier, Saarbrücken, Zweibrücken, Kaiserslautern, Karlsruhe, Stuttgart, Pforzheim usw. So gilt auch hier, was

über die obigen Einzelmerkmale gesagt wurde. Diese Merkmale lassen sich gar nicht oder doch nur teilweise, widerstrebend, in das *saf-geblib*-Gebiet einfügen.

16. Faßt man die bisherigen Betrachtungen zusammen, so ist zu sagen, daß es im deutschen Dialektraum kein engeres Gebiet gibt, in das sich die Illischestier Mundart restlos einordnen ließe. Eine relative Mehrheit regelmäßiger Erscheinungen, ganz gleich aus welcher Richtung herkommend, überschichtet sich in dem oben als *saf-geblib-fliegen-hun* - usw. - Gebiet bezeichneten Raum ungefähr um Alzey. Der Umfang dieses Gebietes schwankt von einem Beispiel zum andern. Die verschiedenen Merkmale lassen sich dabei bis zu einem bestimmten Punkt auch gruppenweise ordnen. Ich konnte keine Merkmale feststellen, die nicht auch außerhalb des *saf-geblib*-Gebietes anzutreffen wären. Manche finden sich nur im Pfälzer Raum. Manche gehen über den Pfälzer Raum hinaus, haben diesen aber immerhin zum Mittelpunkt. Dann gibt es Erscheinungen, die größere Räume umfassen und den Pfälzer Raum eben nur auch einbeziehen. Manche dieser Erscheinungen, die ihren Schwerpunkt in anderen Gegenden haben, stoßen, aus allen Windrichtungen, aber meistens aus dem Südosten und Norden kommend, in den Pfälzer Raum vor oder laufen hier aus. Die meisten darunter erfassen das *saf-geblib*-Gebiet ganz oder auch nur teilweise, greifen aber im letzteren Fall fast immer ineinander über. Schließlich gibt es auch eine kleinere Gruppe von Einzelmerkmalen in unserer Mundart, die im Pfälzer Raum wohl vorhanden sind, sich mit dem *saf-geblib*-Gebiet aber nicht decken und infolgedessen einer Eingliederung in diesen Raum widerstreben. Daß es gerade Einzelfälle sind, die also aus dem Rahmen der allgemeinen und „regelmäßigen" Lauterscheinungen unserer Mundart irgendwie herausfallen, ist für das weitere von einiger Bedeutung. Versuchen wir das genannte Mehrheitsgebiet gewissermaßen negativ zu bestimmen, so stellen wir fest, daß innerhalb des Pfälzer Raumes die geringste Zahl mundartlicher Merkmale, die zur Mda. von Illischestie stimmen, in der Südostpfalz, also in der Hardtgegend anzutreffen ist. An zweiter Stelle folgt die Westpfalz von Saarbrücken—Zweibrücken, etwa an Landstuhl, Wolfstein, Lauterecken, Kreuznach vorbei. Dann folgt das Odenwaldgebiet bis an den Rhein. Zahlreicher sind die Übereinstimmungen in der sogenannten Mittelpfalz, etwa um Kaiserslautern, ohne daß sie aber dem nördlichen Teil diesseits und jenseits der pfälzisch-rheinhessischen Grenze die Waage halten könnten. In diesem Gebiet

laufen eben die meisten Fäden zusammen. Es bildet den nördlichen Teil der — mit Wrede gesprochen — Zweibrücken-Alzeyer oder *gebroch-ihr dürfen*-Mundart. Dabei glauben wir die Tatsache, daß unserere Mundart *dürft* hat, aus den S. 76 dargelegten Gründen vernachlässigen zu können.

§ 179. Welche Schlußfolgerungen lassen sich nun aus dem obigen Sachverhalt ziehen? Die Frage zielt erstens auf das siedlungsgeschichtliche und zweitens auf das sprachwissenschaftliche Problem. Zum ersten Punkt: die siedlungsgeschichtliche Untersuchung hatte uns gezeigt, daß die Illischestier Kolonie eine Mischsiedlung darstellt. Die hier ansässig gewordenen Ansiedler lassen sich auch gruppenweise ordnen. Über die Herkunft einer knappen Mehrheit der ersten Ansiedler sind wir genau unterrichtet. Die relative Mehrheit (26 Pers.) dieser letzteren stammt aus der Pfalz einschließlich Saarbrücken, und zwar aus den Kreisen Rockenhausen, Kusel und aus St. Johann (Saarbrücken). Die übrigen, zu denen wir auch die zählen können, deren Herkunftsgebiete, aber nicht -orte bekannt sind, stammen aus den Nachbarländern der Pfalz, also Rheinprovinz, Nassau, Hessen, Baden und Württemberg. Die übrigen ersten Ansiedler, ebenso die nicht viel später hinzugekommenen, entziehen sich näherer Kenntnis, und zwar die ersteren bezüglich ihrer Herkunft und die letzteren sowohl im Hinblick auf Personenzahl und Zahlenverhältnis zur erstgenannten Gruppe als auch mit Rücksicht auf ihre Herkunft und Einwanderungszeit. Es läßt sich bloß soviel sagen, daß sie auf Grund der Familiennamen zahlreicher gewesen sein müssen als die erste Gruppe und im großen etwa dieselben Gebiete vertreten. Daß damit aber wenig gedient ist, erhellt schon daraus, daß in einzelnen der übrigen mit Illischestie zu gleicher Zeit begründeten Kolonien beispielsweise nicht unser *hun* 'haben', oder *ham* 'heim', sondern *han* und *hem* im Gebrauch sind.[1] Was offen zutage liegt, das ist die oben schon ausgesprochene Tatsache, daß die Illischestier Kolonie eine Mischsiedlung — man kann schon sagen — klassischer Art darstellt, eine Mischsiedlung, zu deren Entstehen sowohl die Pfalz als auch die umliegenden Gebiete ihren leider nicht genau abzuschätzenden Teil mit beigetragen haben. Daraus folgt auch — und damit gehen wir schon zu unserem zweiten Punkt über —, daß von einer engeren Heimatbestimmung mit Hilfe der Mundart gar nicht die Rede

[1] Vgl. hierüber F. Lang, Handwörterb. d. Grenz- u. Auslanddeutschtums, S. 629.

sein kann.[1] Daß es kein engeres Gebiet gibt, in dem die Illischestier Mundart restlos einzuordnen wäre, konnte festgestellt werden. Daß diese Mundart gewisse Mischungserscheinungen aufweist, konnte an Hand einzelner Beispiele wie *glai* und *glaiχ* 'gleich', u. a. ebenfalls gezeigt werden. Daß schließlich eine relative Mehrheit allgemeiner Lauterscheinungen sich auf das südliche Rheinhessen und die anschließende Pfalz (etwa Alzey - Rockenhausen) konzentriert und im übrigen der gesamte Lautbestand der Mundart im Pfälzer oder *appel - was - feśt - eis* - Raum zu »lokalisieren« ist, ließ sich auch nachweisen. — Im Zusammenhang mit der Feststellung, daß ein gut Teil unserer mundartlichen Lauterscheinungen sich auf das Gebiet um Alzey vereinigt, versuche ich zum Schluß eine letzte Frage zu beantworten: warum weist unsere Mundart gerade in dieses Gebiet, obwohl zwar nicht eindeutig erwiesen, aber immerhin als wahrscheinlich anzunehmen ist, daß dieses Gebiet keinen verhältnismäßig größeren Prozentsatz von Kolonisten an Illischestie abgegeben hat als andere Landschaften? Auf diese Frage läßt sich folgendermaßen antworten: es handelt sich nicht so sehr darum, daß die Mundart des Alzeyer Raumes einheitliches Gepräge trägt, sondern vielmehr um die Tatsache, daß gerade in diesem Raum eine Vielzahl mundartlicher Erscheinungen aus verschiedenen Richtungen her zusammenläuft und sich überdeckt. Die Ansiedler, die aus der nördlichen Richtung (Hessen, Nassau) nach Illischestie kamen, behielten gerade jene mundartlichen Formen bei, die sich bis in den Alzeyer Raum oder auch über ihn hinaus erstrecken; die übrigen legten sie ab. Das Gleiche taten die, die aus anderen Richtungen kamen (Südosten: Baden, Württemberg; Nord- und Südwesten: Rheinprovinz und Saargebiet). Die Durchschnittsmundart, die sich auf diese Weise herausbildete, ist eben die Illischestier Mundart. Und in diesem ihrem Durchschnittscharakter liegt der Grund, warum sie sich in den nicht zu eng zu fassenden Alzeyer Raum einordnen läßt. — Die einzelnen disparaten Erscheinungen (es handelt sich meist um einzelne Wörter oder Wortformen) lassen sich auch erklären. Das

[1] Es hieße von der Mundartforschung Unsinniges verlangen, wenn sie ein Heimatgebiet liefern sollte, das es nie gegeben hat; vgl. H. Schmidt, Ungarische Jahrbücher, 17 (1934) S. 63 ff. Eine solche Fragestellung ist nur angebracht, wo, um mit H. Schmidt zu sprechen, ein A-Typus vorliegt, d. h. = abgeschiedene Siedlungsgegend und altertümliches Mundartgepräge. Es ist fast überflüssig zu sagen, daß unsere Mundart diesem Typus nicht angehört.

Merkmal, das sich etwa nur auf den Alzeyer Raum beschränkt, mag der Kolonist aus der Rockenhausener Gegend mitgebracht haben. Ein anderes, das wieder in der Südwest- oder Mittelpfalz beheimatet ist, wird eben dem Saarbrückener Auswanderer zuzurechnen sein usw. Zusammenfassend läßt sich sagen: neben den siedlungsgeschichtlich erwiesenen Mischcharakter der Kolonie tritt mit voller Deutlichkeit auch der Mischcharakter der Illischestier Mundart.

Berichtigung

S. 6 Anm. 2: lies »vgl. jedoch Lux (s. o. S. IX) u. Schmidt, Ungarische Jahrbücher (s. ebd.)«.

S. 12 Anm. 6: ergänze »Eine Familie blieb unbestiftet«.

S. 14 Zeile 15 v. o.: lies »Kallbrunner« (nicht Kaltbrunner).

S. 14 Anm. 3 vorletzte Zeile: lies »Kallbrunner« (nicht Kaltbrunner).

S. 32 § 29 Anm. 1: lies »§ 62« (nicht 61).

S. 51: das S. 70 erwähnte *-i* in *drugni* usw. wäre auch hier aufzuführen gewesen.

S. 52 Anm. 3: lies *ḃ* (nicht *b*).

S. 53 Zeile 2 der Fussnote: der Beistrich nach »bewußt« ist überflüssig.

S. 56 § 125: ergänze zu Anm. 1 die Anmerkungsziffer.

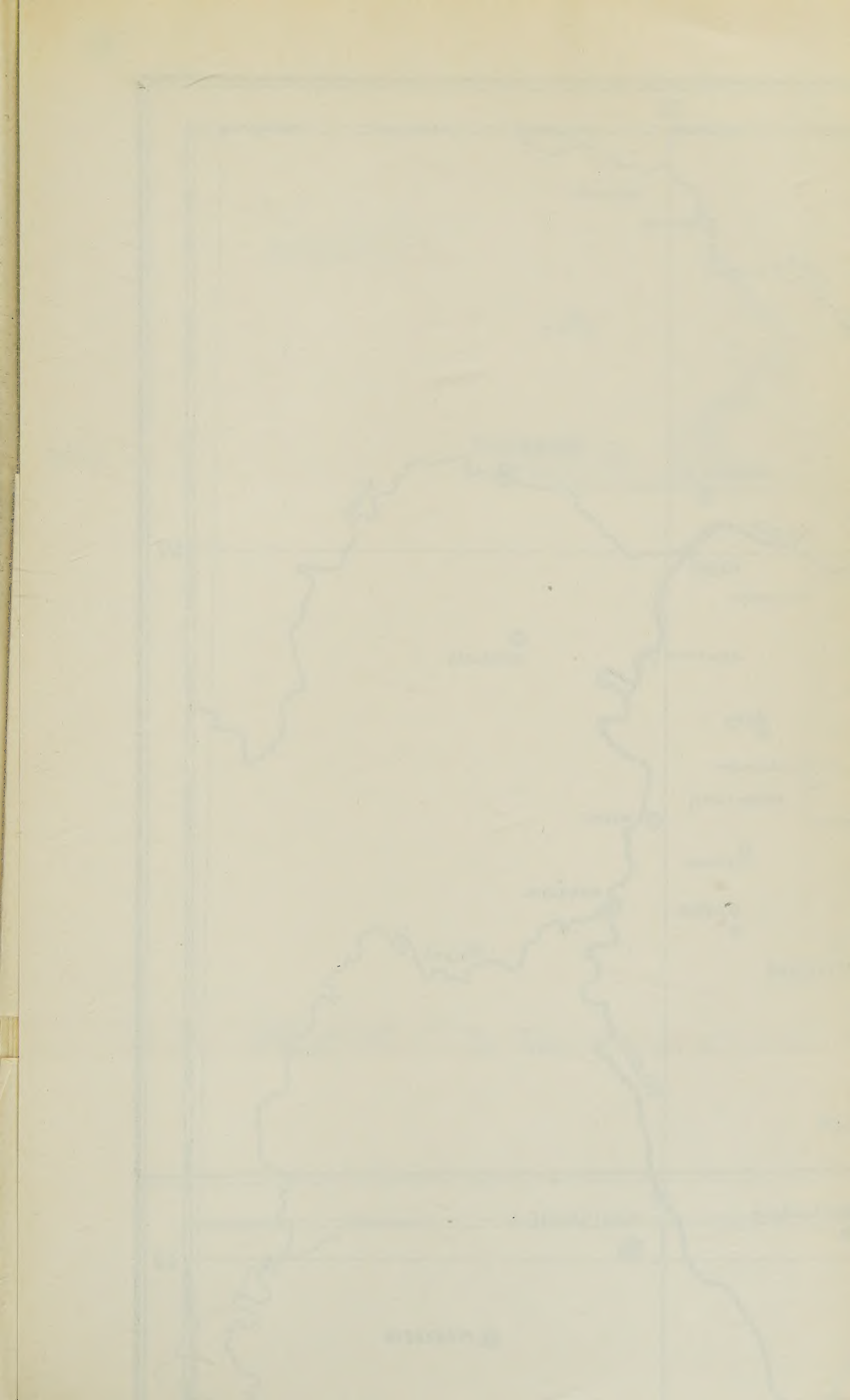
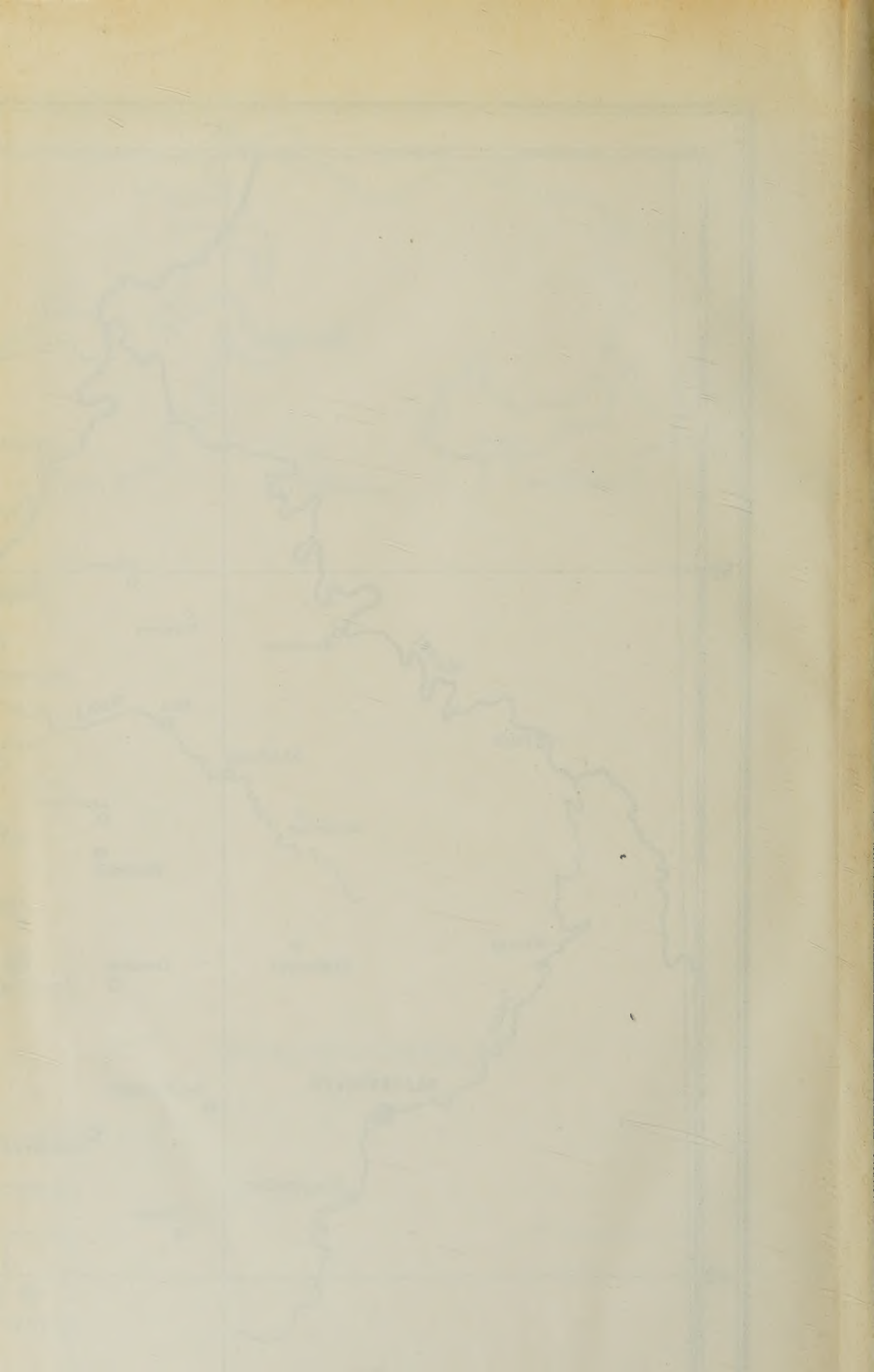
S. 56 § 125: lies wg. (nicht Wg.).

S. 59 § 139 und S. 62 § 153: lies »mit verstärktem Verschluß«.

S. 63 § 161: lies »begegnet *g* mit verstärktem Verschluß«.

S. 63 § 163: ergänze »auch dies *g* geht oft in reduziertes *k* über (vgl. § 161)«.

S. 64 § 166 letzte Zeile: lies *hw* (nicht hw.).

Lebenslauf

Geboren bin ich, Bronislaus Irion, am 4. Februar 1903 in Dragojestie, Kreis Sutschawa (Rumänien), als Sohn des Wendel und der Susanna (geb. Klein) Irion und väterlicherseits als Nachkomme eines im Jahre 1788 in Illischestie (Bukowina) ansässig gewordenen Kolonisten aus Südwestdeutschland. Ich bin Protestant A. B. und rumänischer Staatsbürger. 1919—1927 besuchte ich das Gymnasium in Sutschawa, worauf ein Jahr Militärdienst folgte. 1928—1932 studierte ich in Jassy (Rumänien) neben philologischen und philosophischen Fächern vornehmlich deutsche Sprache und Literatur und erwarb den Titel eines Lizentiaten der modernen Philologie. Sommer 1932 bis Januar 1934 setzte ich mein Studium in Marburg/Lahn fort und bestand am 29. Januar 1934 die mündliche Doktorprüfung. Seither bin ich an der Jassyer Universitätsbibliothek tätig. Abschließend sei mir gestattet, meiner Lehrer und Förderer, Prof. Dr. Traian Bratu und Prof. Dr. Karl Kurt Klein in Jassy, Prof. Dr. Luise Berthold, Prof. Dr. Bernhard Martin, Prof. Dr. Walther Mitzka und weiland Prof. Dr. Ferdinand Wrede in Marburg dankbarst zu gedenken. Für die Anregung zur vorliegenden Arbeit bin ich Herrn Prof. Dr. Karl Kurt Klein verpflichtet. Daß aus dieser Anregung eine Promotionsschrift erwuchs, ist das Verdienst von Frau Prof. Dr. Luise Berthold, der ich auch an dieser Stelle hierfür und für ihren fördernden Rat meinen aufrichtigen Dank aussprechen möchte.